eno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 286. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 729.

39 | Sonntag, den 1. April 1934 | Jahrgang 1934

ismarck.

sonntag 1934 fällt ein nationaler
ammen. Am 1. April 1815 wurde
tto von Bismarck geboren.
Wiederkehr seines Geburtstages zu
besonders nahe, wo die Vollendung
mit seinem Namen immerdar ver-
rd, die Schaffung des durch keine
r geteilten Deutschen Reichs
Erfüllung alter Sehnsucht unseres
hste Nähe gerückt ist.

diesem unbeirrbaren Vorkämpfer
tschland den Traum eines einigen,
ssenden Vaterlandes geträumt. Zur
olution schlug diese deutsche Ein-
nchmal hohe Wellen. Aber was
soren in der Frankfurter Pauls-
r Berliner Nationalversammlung
gehöriges Quantum Zivilcourage.
brachte zuwege, woran sie alle
waren.

hat die Zeiten überdauert. Das
hsbau und für den Reichsgründer.
rd sein
Daß er
rstoßen
politi-
ie be-
ver-
e Emp-
ismarck
Preuße
ls daß
hätte
Die Dy-
m mit
n dazu-
as Le-
nderen
, so sah
n einer
) Ver-
triotis-
lgefühl
n, Ita-
nzosen
jeden
ohne
einheit-
ig als
Bis-
Herzen
Volk zu
d der
ig noch
war.
Real-
glichen

litische
Kanz-
batten
ist ein
utschen
Vieles,
chaffen
noch
über-

ird noch straffer zusammengefaßt
den. Der Kanzler des deutschen
m Kanzler des Dritten Reiches
svollen Auftrag zurück — einen
nen Aufschub mehr zu befürchten
laren Gewalten, die Bismarck in
bezwingen konnte, wird jetzt das
einen einheitlichen Reichswillen
r Weg von dem Bismarckschen
en Reichsstatthaltern des Dritten
eutsches Schicksal ist hier in einem
gefermt worden.

r heben uns gerade in den letzten
das wirkliche Bismarck-Bild ent-
Feldherrn in blanken Kürassier-
n de vor uns, sondern als über-
n, mit sich heiß ringenden Men-
e Regierungsmaßnahmen in der
anzlerschaft richtig überlegt hätte,
pten wollen. Er hat nicht jeden
den er zunächst der Ueberlegene
r des Reich, das er geschmiedet,
deutschen Stürmen standgehalten.
rderem Großem, dem er in seiner
nes staatsmännischen Genies auf-
gehende Verdienst, das er sich um
Volk erworben und das ihm
Platz in der zweitausendjährigen
sicht hat.

ha dem ersten Kanzler nichts
nicht geschenkt. Alle Ehrungen,
smen zu empfangen pflegt,
Uhr beim Berliner Kongreß
scher Makler am runden Tische
Staatsmänner. Aber das Schick-

sal spielte diesem ersten Kanzler auch furchtbar mit. Daß Bismarck sich gemeinsam mit seinem König von den preußisch-partikularistischen Tendenzen wegwandte — das mochten ihm seine legitimistischen Freunde niemals verzeihen. Sie gedachten Preußen nicht einzutauschen gegen ein verdächtig aussehendes Deutschland. Selbst der Bruch mit seinen konservativen Freunden blieb Otto von Bismarck nicht erspart. Als alternder Mann sah er sich gezwungen, einen vollkommen neuen Freundes- und Bekanntenkreis zu suchen. Die Dringlichkeit der sozialen Frage durchschaute er nicht. Er ließ es darüber sogar auf einen Bruch mit seinem Kaiser, mit Wilhelm II., ankommen. Aber trotz allem bleibt Bismarck doch einer der größten Staatsmänner, die Deutschland jemals erhalten und die es je in der Welt gegeben hat.

Das deutsche Volk schreitet auch heute noch auf dem Boden des Bismarckschen Reiches. Ein neuer Kanzler, Adolf Hitler, hat das Werk des Alten von Friedrichsruh in junger, guter Hand. Dynastische und partikulare Gewalten machen heute dem leitenden deutschen Staatsmann das Leben nicht mehr sauer. Aber was noch zu tun ist, das wird aufgebaut auf dem Boden des Reiches, das der erste Kanzler wider seine Zeit schuf.

Frohe Ostern!

Das Grab ist leer.



Der Heiland ist erstanden.





Die Ueberwindung des Materialismus.

Betrachtungen zur inneren Auferstehung

Von

Dr. Karl Schorn.

„Wer setzt an dieses Landes Himmel
die Sterne wieder, zu schweben oben?
Wer fügt, zu liegen und zu tragen,
die Steine wieder den Füßen dunten?"

Wohl kaum irgendeine andere Fragestellung bringt uns mit derart schonungsloser Deutlichkeit zu Bewußtsein, wie wenig vom Wesenskern der Lehre Jesu und der von ihm geforderten inneren Lebenshaltung praktisch geübte Lebenswirklichkeit in uns geworden ist, als die Frage nach der Ueberwindung des Materialismus. So kommt dieser Frage weniger eine materielle Bedeutung zu — denn Besitz und Reichtum an sich sind angesichts des Reiches Gottes vollkommen gleichgültige Dinge — als vielmehr die Bedeutung einer Probe, eines Entscheidungsmittels für oder wider Gott. Die Forderung Jesu lautet klar, eindeutig und unerbittlich: „Niemand kann zwei Herren dienen; entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben; oder er wird dem einen anhangen und den anderen verschmähen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." Und nach der Episode mit dem reichen Jüngling: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch das Nadelöhr hindurchgehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe", bedeutet das auf die Frage der Jünger hinzugefügte: „Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich", angesichts der Berufung auf die göttliche Allmacht keine Abschwächung, sondern vielmehr eine Verschärfung der Radikalität jenes Ausspruchs.

Sind Besitz und Reichtum an sich vollkommen gleichgültige Dinge, so sind sie doch Entscheidungsmittel, an denen die innere Willensrichtung offenbar wird. Denn materieller Reichtum kann nur erworben werden von dem, dessen innere Willensrichtung auf Besitz eingestellt ist. Fällt irdischer Reichtum aber irgend jemandem durch Zufall in den Schoß, so muß er sich diesem Besitz auch innerlich zuwenden, wenn er ihn erhalten will. Wer aber „den Schatz im Himmel" erwählt und sich diesen innerlich zugewendet hat, dem kann irdischer Besitz nichts anderes mehr sein als ein Mittel, jenen anderen Schatz zu mehren. „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen; und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komme, und folge mir nach."

Es ist nicht erweisbar, daß der Mensch früherer Kulturepochen eine sittlich höhere Rangstufe eingenommen hätte, als der Mensch der Jetztzeit. Erweisbar aber ist, daß in früheren Zeitaltern — vor allem aber bei den von uns als primitiv abgestempelten Völkerschaften — sinnentsprechendere und gerechtere Wertungen geübt wurden, als sie heute üblich sind. Der geistige Mensch, der religiöse, der Seher und auch der Künstler, stand im Wertungsgrade obenan. Wer steht heute obenan? Sind es nicht die Träger materieller Sensationen irgendwelcher Art, der Krösus, der Industriemagnat, der Kinostar, der Preisboxer und Rennfahrer, die mit königlichen Ehren bedacht werden? Des Geistesmenschen aber pflegt sich die Oeffentlichkeit, sofern er nicht irgendwelche als Sensation verwertbare Wirkungen erzeugt, meist nur gelegentlich, etwa aus Anlaß seines 60. oder 70. Geburtstages mit der Feststellung zu erinnern, daß der Betreffende immer noch vorhanden ist. Letztlich ist das Publikum über den jüngsten Derbysieger gründlicher unterrichtet als über seine Dichter und Denker. Was gibt uns aber ein Recht, uns selber als die Erfüllung der Schöpfung über alle übrige Kreatur hinaus einzuschätzen, wenn uns das Merkmal fehlt, an dem diese Würde erkannt wird, die geistige Wertung nämlich, die eine Anschauung der Welt unter dem Gesichtspunkt göttlicher Sinnerfüllung bedeutet! Das Krankheitssymptom unserer rein quantitativen

Karwoche und Ostersonntag in Rom.

Die Heiligsprechung Don Boscos.

Von unserm römischen Mitarbeiter.

▲ **Rom**, 30. März.

Die Zeremonien der Karwoche fanden im Vatikan in der Sixtinischen Kapelle wie alljährlich statt. Das Amt am Gründonnerstag zelebrierte Kardinaldekan Granito di Belmonte, die Funktionen des Karfreitag Kardinal Pacelli. Die eucharistische Prozession am Gründonnerstag hielt der Hl. Vater selbst. Während der Karfreitagszeremonien hielt der Apost. Prediger die letzte Fastenpredigt vor der päpstlichen geistlichen Familie. Die Kardinäle und übrigen Kirchenfürsten, Prälaten, Ordensoberen usw. nahmen mit dem Hl. Vater an den heiligen Funktionen zu Ehren des göttlichen Welterlösers, in gläubiger Liebe und Andacht um den Altar geschart, teil. Dem von Kardinal Granito di Belmonte zelebrierten Hochamt am Gründonnerstag wohnten außer dem päpstlichen Hofstaat und den in Rom anwesenden Kardinälen u. a. Prinz Albrecht von Bayern, der Infant von Spanien Don Carlos, Prinz Georg von Sachsen und Prinz Christian Friedrich von Sachsen mit seiner Familie sowie die Prinzessin Stefanie von Belgien teil. Nach dem Amt begab sich der Papst in großer Prozession mit dem Sakrament zur Paulinischen Kapelle, wo der Kelch mit der Hostie in einem kostbaren Schrein verwahrt wird. Am Montag in der Karwoche reichte der Hl. Vater, der im Konsistoriensaal die hl. Messe las, den Laien, die zur päpstlichen Familie gehören, die hl. Osterkommunion.

Der Ostersonntag, der letzte Tag des Hl. Jahres, das bekanntlich am Ostermontag beschlossen wird, bringt die feierliche Heiligsprechung des großen Priesters und Pädagogen Johannes Bosco. Am 15. August 1815 zu Bechi von armen Eltern geboren, 1841 zum Priester geweiht, wirkte er zuerst im Institut des sel. Don Cafasso, um sich dann ganz der Erziehung verwahrloster und gefährdeter Knaben zu widmen, für die er 1846 das erste Oratorium des hl. Franz von Sales gründete. 1868 stiftete er aus seinen Zöglingen die „Fromme Gesellschaft des hl. Franz von Sales" (Salesianer), 1874 mit der ehrw. Maria Mazarello die Genossenschaft der Mariahilfsschwestern, 1876 das Hilfswerk der salesianischen Mitarbeiter. Don Bosco führte ein reich begnadetes Innenleben. Sein Werk gründete auf unerschütterlicher vertrauter Verbindung mit Gott. So schuf er das milde, scharfsehende, vorlebende salesianische Erziehungssystem, das ihn in die Reihe der größten Pädagogen des 19. Jahrhunderts stellt, mit dem er Wunder der Erziehung wirkte. Kühn, klar und fromm, ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, verherrlichte ihn Gott schon im Leben und nach seinem Tode vor allem in den von ihm gegründeten Institutionen, die sich in seinem Geiste wirkend voller Segen überall hin ausbreiteten, auch eine überaus fruchtbare Missionstätigkeit entfalten. Der neue Heilige, der am 2. Juni 1929 seliggesprochen worden war, liegt in der Salesianerkirche zu Turin begraben.

Eine Heiligsprechung hat stets einen imposanten Charakter. Und die Feierlichkeit wird diesmal durch die Aufführung einer neuen Messe, einer Komposition des berühmten Paters und Musikers Don Perosi noch erhöht, die der Komponist, ein geistiger Nachfahre des großen Palestrina, selbst dirigieren wird. Was dieser kirchlichen Zeremonie aber die besondere und auch politisch zu wertende Bedeutung gibt, ist dies, daß ein König von Italien zum erstenmal in der Geschichte des geeinten Königreichs sich offiziell bei solch einer religiösen Feier vertreten läßt, und zwar durch den Kronprinzen. Ihm werden dabei auch ganz besondere Ehren erwiesen.

(Fortsetzung auf der 2. Seite)

Wertungen ist in dem Begriff „Höchstrekord" erkannt, der ein zwar begrenztes und endliches, aber doch nie erreichtes Ziel, also eine bare Illusion darstellt. Als Leitmotiv der Lebenshaltung treibt diese Sucht oft zu einem dimensionalen Wahnsinn, wie er nur den innerlich entwurzelten Menschen, der den Ankergrund göttlichen Geheimnisses verloren hat, befallen kann. „Ihr baut verbrechende an Maß und Grenze: Was hoch ist, kann auch höher!" (Stefan George in „Der Stern des Bundes"). Je weniger inneres Gewicht ein Mensch mit sich trägt, je leichter er innerlich wiegt, um so hemmungsloser vermag er nach draußen ins Leere hinaus zu bauen. Und so sind wir denn dahin gediehen, daß alle Rang- und Wertordnung verkehrt wurde; daß, was zu fliegen berufen wäre, am Boden kriechen muß, und was dem Gesetz der Schwere, der Tiefe verhaftet ist, zu schweben und „auf der Menschheit Höhen" zu wandeln scheint.

Wie tief unsere elementaren Vorstellungen durch materialistische Wertungen verkehrt worden sind, wird uns bewußt, wenn wir den Begriff „Wirklichkeit" einmal dem Begriff „Idealismus" gegenüberstellen, wobei wir, wie gemeinhin üblich, unter Idealismus all jene Strebungen zusammenfassen, die sich letzten und höchsten Dingen zuwenden. Und obwohl es sich bei diesen letzten und höchsten Dingen um die urhebenden, tragenden, gottnahen und alle Wirklichkeit erst bewirkenden handelt, gelten sie uns gemeinhin als die allerwenigst wirklichen, da sie ja nicht mit Händen gegriffen werden können; obwohl wir ihre substanzielle Wirksamkeit und Dichte, ihre Gewalt über alle Materie hinaus, immer wieder am eigenen Leibe zu verspüren

Unser Auferstehungsbild.

Der Maler des Tryptichons, das wir auf der ersten Seite dieses Blattes wiedergeben, ist Paul Deschwanden (geb. 1811, gest. 1881). Er gehörte zu dem Kreis der Nazarener in Rom und sah in den letzten vierzig Jahren seines Lebens, die er in seinem Geburtsort Stans in der Schweiz verbrachte, seine Aufgabe darin, die religiöse Kunst seines Heimatlandes zu reformieren und an die Stelle ihrer barocken Elemente eine mehr asketische Kunst im Sinne der Nazarener zu setzen. Das linke Bild des Tryptichons zeigt die Frauen, das rechte die Apostel am Grabe des Auferstandenen.

bekommen. Wir begnügen uns in solchen Fällen damit, von „der Macht der Idee" oder ähnlichem zu sprechen, ohne uns im geringsten zu Bewußtsein zu bringen, daß wir einer Wirklichkeit, härter, unerbittlicher, unentrinnbarer als jede mit Händen greifbare, begegnet sind. Der Mann, der „mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit steht", sieht ohne Zweifel seine Maschine als die „realste" Sache von der Welt an. Und doch sind ein Dampfschiff von anno 1800, eine Lokomotive von 1890 und ein Flugzeug von 1910 längst überholte lächerliche Angelegenheiten, da sie ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Die Bibel, die 3000 Jahre alten homerischen Gesänge, die tausendjährige Edda werden nie überholt werden; sie sind gültig in sich selbst, da ihre Sinnerfüllung in ihnen selbst beschlossen liegt.

Ueberwindung des Materialismus! Hier kann es nicht genügen, den Menschen Bibelworte zu zitieren. Wer die Wirklichkeit geistiger Kräfte nicht in sich selbst erlebt hat, der wird das Wort, das aus dem Geiste stammt, nicht begreifen und der Schwerkraft des Materialismus nicht entrissen werden können. Ganz klein und von unten auf muß begonnen werden, und zwar dort, wo die Verstrickung in den Ungeist ihre Wurzeln hat: Bei der täglichen Arbeit. Arbeit muß wieder sinnvoll, muß Lebenserfüllung werden; Beruf muß von der inneren Berufung getragen sein. Es gibt wenige Berufsstände, in denen ein starkes inneres Erbgut von Neigungen und Anlagen den sicheren Weg der beruflichen Tradition weist, wie im Bauern- und Handwerkertum. Abgesehen vom Zwang der sozialen Verhältnisse, bei denen Reichtum sich ebenso sinnwidrig auszuwirken vermag als Armut, erzeugt die aus materialistischer Denkweise entspringende, rein konjunkturmäßige Entscheidung gemäß Nachfrage und Angebot, die schlimmsten Zerrbilder dessen, was menschlicher Lebensberuf genannt zu werden verdiente; Zerrbilder vor allem dort, wo höchste Aufgaben gestellt sind, wie im Beruf des Arztes, als eines Betreuers des Lebens, des Richters, als eines Anwaltes der Gerechtigkeit, und des Priesters, als eines Hüters von Menschenseelen. Nur ganz wesensstarke instinktsichere Naturen werden durch die materialistischen Fanggruben zur geistigen Berufserfüllung hindurchfinden.

Wann aber werden wir alle den Mut aufbringen, das bürgerliche Trugideal vom Wert der Arbeit an sich, des bloßen Broterwerbs, jederzeit und schonungslos zu entlarven, und an seiner Statt die Gewissensverpflichtung zur persönlichen innerlichen Berufserfüllung zu fordern?

Heimkehr zur sinnvollen lebenserfüllenden Arbeit: Das bedeutet die Lösung der sozialen Frage zur einen Hälfte. Denn die soziale Frage ist die Frage nach dem Lebensglück der Menschheit; sinnvolle Arbeit aber bedeutet die eine Hälfte des menschlichen Lebensglücks. Der Beschaffenheit menschlichen Wesens entsprechend, ist die soziale Frage keine solche, die in Form eines Rechenexempels gelöst werden könnte; ihre endgültige Erledigung kann nur erfolgen, indem sie von einer höheren geistigen Rangstufe aus zugleich mit Wurzeln und Fundamenten aufgehoben wird. Das Kind kennt keine soziale Frage; aber ebensowenig kennt eine solche der innerlich reiche, der geistige Mensch. Das dürfte uns den Weg weisen, von wo aus die soziale Frage endgültig und restlos zu erledigen ist, den Weg ins Menscheninnere.

Oder haben wir Weltkrieg und Weltwirtschaftskrise immer noch nicht als die selbstmörderische Katastrophe des Götzen Mammon und eines Materialismus erkannt, der sich selbst ad absurdum führen muß? Ist uns noch nicht bewußt geworden, daß das, was wir zu besitzen wähnen, vielmehr uns besitzt; daß wir Besessene sind von unserem Besitz? Daß wir Hörige geworden sind der Dinge, die wir doch selbst gemacht haben?

Die Erlösung kann nie von außen her, von den Dingen kommen; sie kommt vom Geiste, von innen her. Das Menscheninnere ist unendlicher Steigerungen, bis zu Gott hin, fähig; nicht aber die Zivilisation. Die Steigerung der materiellen Güter zieht nicht eine Steigerung des inneren Erlebens, vielmehr ein Abflauen seiner Intensität nach sich. Jede Steigerung des Menscheninneren aber bedeutet eine Steigerung des Welterlebnisses. Und wer sein Inneres verzehnfacht, der verhundertfacht sich die Welt.

Mussolini über Italien und Frankreich.

Er bleibt bei seinem Standpunkt in der Rüstungsfrage.

(!) **Paris, 31. März.**

Mussolini hat dem nach Rom entsandten Sonderberichterstatter des „Paris Soir", Perreux, eine Unterredung gewährt, die nach der aufsehenerregenden Rede des Duce, die in Frankreich einen mehr als peinlichen Eindruck gemacht hat, des Interesses nicht entbehrt. Mussolini, der den in Frankreich oft gebrauchten Satz von den „beiden lateinischen Schwestern, die eigentlich zusammengehörten", nicht ohne weiteres gelten lassen will, da beispielsweise die in Frankreich herrschende Spottsucht und Aufschubidee dem italienischen Volkscharakter fernliege, wiederholt seine Erklärung, daß zwischen Frankreich und Italien die moralische Atmosphäre sich gebessert habe, da beide Länder gewisse Fragen in gleicher Weise beurteilten. Hoffentlich werde man bald die Aussprache und die Lösung der seit 15 Jahren schwebenden französisch-italienischen Fragen in Angriff nehmen können.

Die allgemeine Weltlage hält Mussolini für keineswegs katastrophal. Er glaubt nicht an einen bevorstehenden Krieg. Jedenfalls werde nicht die faschistische Regierung den Brand entfachen, da das faschistische Regime noch zuviele moralische und materielle Aufgaben zu erfüllen habe, die nur in einer langen Friedenszeit durchgeführt werden könnten. Die in Rom unterzeichneten Protokolle seien gegen niemand gerichtet, so erklärte der Duce. Sie stellten vielmehr den Anfang einer Zusammenarbeit in Mitteleuropa dar, an der jeder, der es wünsche, teilnehmen könne. Seine letzte große Rede sei ziemlich entstellt worden. Er denkt keineswegs daran, wie behauptet werde, seinen bisherigen Standpunkt in der Abrüstungsfrage fallen zu lassen. Beispielsweise habe er nicht von der „definitiven" deutschen Aufrüstung gesprochen, sondern von der „defensiven", und das sei doch etwas ganz anderes. Der italienische Plan scheine dem französischen Standpunkt am weitesten entgegenzukommen. Er verstehe nicht, warum Frankreich ihn nicht annehmen wolle.

Die Abrüstungskonferenz ironisierte der Duce. Er hält die Abrüstung für ein unerreichbares Ziel, und würde es lieber sehen, wenn die Genfer Konferenz sich bescheidener „Konferenz zur Beschränkung und Proportionierung der Rüstungen" nennen würde.

Auf die Frage, ob er die Revision der Verträge für ein unüberwindliches Hindernis halte, erklärte Mussolini, die Revision sei stets aktuell, vor allem für die Länder, die unter der jetzigen Grenzziehung in Europa zu leiden hätten. Es gebe Ungerechtigkeiten, die durch die Verträge geschaffen worden seien. Uebrigens habe man diese Verträge bei der Unterzeichnung keineswegs für ewig gehalten, nicht einmal Frankreich. Auch Dr. Benesch und Masaryk hätten erklärt, daß man unter gewissen Bedingungen und der Voraussetzung politischer und wirtschaftlicher Ausgleiche die Frage der Revision in Erwägung ziehen könnte.

Gibt Frankreich seine sture Haltung auf?

Stillschweigende Zulassung der deutschen Aufrüstung?

(!) **Paris, 30. März.**

Während der „Temps" eine dem französischen Standpunkt sich nähernde Wandlung Englands bezüglich der Sicherheitsfrage feststellen will, und das „Journal des Débats" weiterhin vor voreiligen Hoffnungen warnt, glaubt „Notre Temps" mitteilen zu können, daß Außenminister Barthou seine Wahl bereits getroffen habe, und zwar im Sinne der deutschen Aufrüstung. Gewiß, so meint das Blatt, werde man dies nicht offen zugeben. Man werde vielleicht Deutschland die Aufrüstung „nicht erlauben" und wahrscheinlich auch nicht die deutschen Rüstungen „legalisieren". Man werde eher die tatsächliche Aufrüstung Deutschlands „feststellen". Aber trotz aller vertuschenden Formeln stehe eines fest: Nach 15jährigem Protest gegen die Aufrüstung Deutschlands, nach den erst kürzlich feierlichen Erklärungen an die Adresse Londons und nach den schlimmen Ausfällen gegen den belgischen Ministerpräsidenten de Broqueville schicke Frankreich sich jetzt an, die deutsche Aufrüstung hinzunehmen und beide Augen zuzudrücken vor dem, was in der letzten französischen Note an England noch als Umsturz des Versailler Vertrages bezeichnet worden sei. Zweifellos hoffe die französische Regierung, die aus der deutschen Aufrüstung entstehenden Gefahren durch neue Sicherheitsgarantien wettmachen zu können. Was aber bezwecke sie mit diesen neuen Garantien? Es handele sich nicht mehr darum, eine „substantielle progressive Abrüstung" zu ermöglichen, sondern lediglich darum, eine weitere Steigerung der französischen Rüstungen zu vermeiden und die bisherige Rüstungsüberlegenheit Frankreichs gegenüber Deutschland beizubehalten. Ob England solche Garantien unter diesen Umständen gewähren werde und ob Frankreich die wirtschaftlichen Sanktionen, auf die England sich allerhöchstens einlassen dürfe, als ausreichend erachte, werde der Fortgang des Meinungsaustausches zeigen. Jedenfalls seien die Ansichten der französischen Regierung im jetzigen Augenblick klar: Einerseits erkenne sie den Wahnsinn der Politik, in die der Generalstab sie hineinziehen wollte, und verzichte endlich darauf, den Rüstungswettlauf durch ihre feindliche Haltung gegen den Abschluß eines allgemeinen Abkommens zu entfesseln, andererseits aber wolle sie dieses Abkommen nicht auf der allgemeinen Abrüstung, sondern auf der wenigstens stillschweigenden Anerkennung der deutschen Aufrüstung und der Beibehaltung der eigenen Rüstungen aufbauen. Die Oeffentlichkeit werde sagen, was sie von dieser Lösung halte.

In einer von der Abendpresse wiedergegebenen Londoner Meldung wird ein neuer englischer Schritt in Paris angekündigt. Die englische Regierung soll beabsichtigen, durch ihren hiesigen Botschafter die französische Regierung um ergänzenden Aufschluß über ihre Stellungnahme zu folgenden drei Punkten ersuchen zu lassen: 1. die Rüstungseinschränkung Frankreichs, 2. die von England Deutschland gemachten Zugeständnisse und 3. die Durchführungsgarantien eines Abrüstungsabkommens.

In London ist man jetzt hoffnungsvoller.

Die englischen Rückfragen.

£ **London, 31. März.**

Nach Ansicht des Pariser Korrespondenten der „Times" hat sich der Standpunkt der französischen Regierung in der Abrüstungsfrage seit dem Brüsseler Besuch Barthous in verschiedener Hinsicht geändert. Während die Denkschrift an die englische Regierung vom 17. März noch die Auffassung vertrat, daß es keine wesentliche Aufrüstung Deutschlands geben dürfe, scheine Frankreich jetzt bereit zu sein, Deutschland eine gewisse Aufrüstung zuzugestehen, vorausgesetzt, daß damit keine Verminderung des jetzigen Standes der französischen Wehrmacht verbunden sei und daß befriedigende Garantien gegeben würden. Man glaube, daß die englische Regierung besonders angefragt habe, welchem Maß Aufrüstung die französische Regierung bei Gewährung von Ausführungsgarantien zustimmen würde und welche Garantien die französische Regierung für ein derartiges Zugeständnis a Deutschland verlange. Die Tatsache, daß solche Fragen stellt werden, bezeichnet nach Auffassung des Korrespondten eine Aenderung in der französischen Haltung.

Der diplomatische Korresponde des „Daily Telegraph" schreibt, der britische Bschafter Lord Tyrell hat die französische Regierung acht, ihren Standpunkt in der Frage der Bürgschaften nd hinsichtlich gewisser Punkte der britischen, deutschen nd italienischen Vorschläge genau mitzuteilen. Frankreichs Antwort ist nicht vor Ende nächster Woche zu erwarten und bevor sie geprüft ist, wird die britische Regierung keine wichtigen Beschlüsse fasse Die Sitzung des Abrüstungsbüros am 10. pril wird also rein formell sein und dürfte zu d Beschluß führen, den Wiederzusammentritt er Abrüstungskonferenz um mindesten mehrere Wochen zu vertagen. Der Korrespondent erklärt, daß der jetzige Meinungsaustausch sich nicauf London und Paris beschränke, sondern daß Londr sowohl Berlin als auch Rom ständig a dem Laufenden halte. Die auf dem europäisch Festlande in Umlauf gebrachte Darstellung, daß die brsche Regierung sich bereits auf den Grundsatz von „Durführungsbürgschaften" festgelegt habe, sei völlig nzutreffend. Die britische Regierung sei zu nichtsweiter verpflichtet als zu einer sorgfältigen und vorurtslosen Prüfung der in dieser Beziehung gemachten Vorsäge.

Im allgemeinen ist man in London jetzt hoffnungsvoller. Im Zusamenhang mit den Abrüstungsverhandlungen verdient eine Erklärung von Sir Robert Hadfield, de Leiter der bekannten Sheffielder Stahl- und Rüstungsgesellschaft, in der gestrigen Hauptversammlung Erwähmg. Er teilt mit, daß seine Firma ein 37,5-Zentneter-Geschoß im Gewicht von einer Tonne herste, daß eine Panzerplatte von ebenfalls 37,5 Zentiter glatt durchschlage und dann noch 15 Kilometer weiterliege. Das Geschoß habe einen Aktionsradius, der u 2,7 Kilometer größer sei als der der bisherigen Gesse. Man erwarte von diesem Geschoß eine erhebliche Stärkung des Gefechtswerts der englischen Marine.

Karwoche und Ostersonntag in Rom.

(Fortsetzung von d 1. Seite)

Er wird, statt durch die Seitent, durch die sonst Prinzen zur Fürstenloge sich begeberd durch das Haupttor der Peterskirche seien Einzug halten, und den gleichen Weg da das Mittelschiff nehmen, wie der Papst selbst. Unmittelbar zur Rechten de Papstthrones ist für ihn eine jene kleine Tribüne errichtet. Man sieht in diesem eschehen den politischen Schlußpunkt zu der 1929 erfolen Versöhnung zwischen Vatikan, Regierung und Königaus

Am Abend des Ostersonntags werden auf Anregung der Katholischen Akn von Rom alle Kirchenfassaden, -Türme ud -Kuppeln der hl. Stadt feierlich beleuchtet. Mit den unzähligen Lichtern, die an diesem Abend die monumentale Architektur des Riesendomes n St. Peter umzeichnen, werden sich jene aller Kuppel und Türme Roms in den Himmel und in die Erde hin spiegeln, um die brennende Flamme der Liebe zu Jesus, des Glaubens an seine Kirche und der Dankbark gegen die göttliche Vorsehung zu symbolisieren für die Gnaden, die sie der Menschheit so reich zugewendet im Heiligen Jahr!

Bischof Dr. Bare spricht zu den Katholiken Gß-Berlins.

NB **Berlin, 31. März.**

In den zehn ältesten und größten katholischen Pfarrkirchen Berlins fanden in ser Woche Predigten über aktuelle religise Fragen statt. Sie wurden abgeschlossen mit er Predigt, die Bischof Dr. Bares am Karfreitagachmittag in der St. Hedwigskathedrale hielt und diem hier durch Fernsprecher-Uebertragung auf Lautsecher in die anderen Kirchen weitergegeben wurde. Auf dem Platz vor und um die Hedwigkathedrale hatten sich gegen 20000 Menschen angesammelt, um die Predigt des Bischofs zu hör

Bischof Dr. Bares sprach er das innere und äußere Leben der katholischen Kir Ohne Gerechtigkeit und Wahrheit, so sagte der Bischu. a., kann die Welt nicht leben. Da der Mensch nun it dem Negativen nie zufrieden ist und etwas Positis haben muß, werde es auch niemals einen Ittelweg geben zwischen Christus und dn Antichrist. Christus war und wird wieder seine Retung der Menschheit von dem Geist der Lüge un Grausamkeit, der Blutgier und Wollust. Die Kirch wird aus allem Leid auch in der heutigen Zeit triumphierend hervorgehen. Mit de Kirche Christi wird kein Gegner fertig. laubt man, sie zu Boden gezwungen zu haben, im näen Augenblick schon steht sie wieder ruhig, stolz und sta di, und die da glaubten, eine Grube gegraben zu hab, fallen selbst hinein.

Am Schluß der Predigt aen die Zuhörer überall gemeinsam das Apostolische Lbensbekenntnis.

*

Zu der Predigt des Berlit Bischofs, von der uns nur erst dieser Auszug des Utschen Nachrichtenbüros vorliegt, äußern sich einige rliner Blätter, so der „Berliner Lokalanzeiger" und r „Tag" mit abfälligen Bemerkungen. Das erstgenann Blatt spricht von einer „befremdenden Rede", sie weis töne auf, die leicht mißverstanden werden könnten. Ad das andere Blatt spricht von einer mißverständlichen Sprache und meint, man dürfe wohl annehmen, daß seine Auslegung erfahre, die Mißverständnisse ausschlie

Die englische Königin trägt einen neuen Hut.



Zum erstenmal seit seiner Thronbesteigung hat König Georg von England mit seiner Gemahlin die Londoner Nationalgalerie besucht. Die Königin, deren konservative Einstellung in Modefragen weltbekannt ist, trug dabei, wie die gesamte englische Presse hervorhebt, einen Hut moderner Form.

Starke Erdstößen Rumänien.

DB **Bukarest, 30. März.**

Am Donnerstag abend u 20,15 Uhr MEZ wurde Bukarest und ganz Rmänien von zwei sehr starken Erdstößeheimgesucht. Unter der Bevölkerung in Bukarest ach eine Panik aus. Sie räumte fluchtartig die ser und stürzte auf die Straßen. Die Erregung mte sich besonders in den Theatern und Gaststätten bemerkbar, wo es zu schlimmen Szenen kam. Die Erdstö waren die stärksten, die bisher in Bukarest verzeichnet worden sind.

Das Erdbeben hat insgesamt 50 Sekunden gedauert. Es wurde in ganz Rumän wahrgenommen. Der Materialschaden in der uptstadt ist nicht erheblich. Verschiedentlich kam es unbedeutenden Bränden. Meldungen, daß Menschenle dem Beben zum Opfer gefallen seien, liegen nicht v

Das Epizentrum des Beb lag 150 Kilometer von Bukarest entfernt, infolgeda sind auch die meisten Schäden in der Provinz zu zeichnen. In Galatz wurden zahlreiche Hä beschädigt; in mehreren Gaststätten stürzten Dekorationen von der Decke herab und verletzten je Gäste. Zahlreiche Fensterscheiben zersplitterten, dur den mehrere Personen durch einen herabstürzendelker und heruntergefallende Ziegel verwundet. Reis enden des gerade in Galatz einlaufenden Aberlzu ges flüchteten Hals über Kopf durch die Fenob i mehrere Arm- und Beinbrüche erlit Jassy sind etwa 10 kleine Vorstadthä e ngestürzt, wobei mehrere Leute leichte Vegen davontrugen.

Soziale Preisvergünstigungen der Reichsbahn

Fahrpreisermäßigung für kinderreiche Familien. – Jahreskarten für den Nahverkehr. – Herabsetzung der Gepäcktarife. – Urlaubskarten für das ganze Jahr.

Bahnsteigkarten ab 1. Mai 10 Pfennig.

DNB Berlin, 29. März.

Die Deutsche Reichsbahn führt ab 1. Mai 1934 im sozialen Interesse folgende Fahrpreisvergünstigungen ein: Ermäßigung für kinderreiche Familien, Ausgabe von Angestellten-Wochenkarten und von verbilligten Zehnerkarten für den Nahverkehr von großen Städten und von Ostpreußen-Rückfahrkarten. Ferner tritt eine Ermäßigung der Gepäcktarife und eine Herabsetzung der Mindestfahrpreise und des Preises für Bahnsteigkarten ein. Schließlich werden die z. Z. in Geltung befindlichen Winterurlaubskarten unter der Bezeichnung „Urlaubskarten" auf das ganze Jahr ausgedehnt.

Den Genuß der Ermäßigung für kinderreiche Familien erhalten Familien mit wenigstens vier unverheirateten Kindern, die das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und dem elterlichen Haushalt angehören. Die Ermäßigung wird für alle Klassen bei gemeinschaftlichen Reisen von mindestens zwei Angehörigen der Familie gewährt. Die Ermäßigung erreicht folgendes Ausmaß: Es zahlt den vollen Fahrpreis die erste Person, den halben Fahrpreis jede weitere Person über zehn Jahre oder je zwei Personen vom vollendeten vierten bis zum vollendeten zehnten Lebensjahr. Ein einzelnes Kind bis zum vollendeten zehnten Lebensjahr wird frei befördert.

Die Angestellten-Wochenkarten erhalten Angestellte und Beamte mit einem Roheinkommen von höchstens 2400 RM jährlich. Die Preise sind dieselben wie für Arbeiter-Wochenkarten zuzüglich 11 v. H. Beförderungssteuer.

Die Zehnerkarten verbilligen die Reisen zwischen Großstädten von mehr als 100 000 Einwohnern und naheliegenden anderen Orten, mit denen ein besonders starker Verkehr besteht, um etwa 20 v. H. Die Zehnerkarten werden an jedermann ausgegeben.

Die Tarifbestimmungen für Ostpreußen-Rückfahrkarten lehnen sich an die für Urlaubskarten an, jedoch fällt die Sperrfrist von sieben Tagen für die Rückfahrt fort.

Die Sätze des Gepäcktarifes werden um durchschnittlich 30 v. H. ermäßigt. Der Expreßguttarif bleibt unverändert, ebenso die Mindestfrachtsätze.

Der Preis der Bahnsteigkarte wird auf 10 Pfg. heruntergesetzt.

Die Ermäßigungen für kinderreiche Familien

Wie sich die Tarifermäßigungen bei Eisenbahnfahrten kinderreicher Familien auswirken werden, ist aus folgendem zu ersehen:

a) voller Fahrpreis die 1. Person,

b) halber Fahrpreis jede weitere Person über 10 Jahre oder zwei Personen vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre. Ein einzelnes Kind bis zum 10. vollendeten Lebensjahre wird frei befördert. Die Ermäßigung wird auch gewährt bei Benutzung von Ferinsonderzügen, bei Sonntagsrückfahrkarten und Urlaubskarten (auch Ostpreußen-Rückfahrkarten). Solange der allgemeine Reichsausweis für Kinderreiche noch nicht eingeführt ist, wird die Vergütigung gegen Vorlage einer von der Ortspolizeibehörde ausgestellten Bescheinigung über den Personenstand der Familie gewährt. Das Ausmaß der Ermäßigung ergibt sich aus folgenden Beispielen:

1. Zwei Eltern mit drei Kindern über 10 Jahre: 1 + ½ + 3/2 = 3 Fahrkarten (bisher 5);
2. Zwei Eltern mit zwei Kindern über und drei Kindern unter 10 Jahren: 1 + ½ + 2/2 + ½ = 3 Fahrkarten (seither 5½);
3. Ein Elternpaar mit drei Kindern unter 10 Jahren: 1 + ½ = 1½ Fahrkarten (seither 2½);
4. Drei Kinder über 10 Jahre: 1 + 2/2 = 2 Fahrkarten (seither 3);
5. Zwei Kinder unter 10 Jahren = ½ Fahrkarte (seither 1 ganze);
6. Ein Kind über 10 Jahre und drei Kinder unter 10 Jahren: 1 + ½ = 1½ Fahrkarten (seither 2½).

Bei Benutzung von Schnell- und Eilzügen ist der übliche tarifmäßige Zuschlag zu zahlen.

Die Zehnerkarten.

Die Zehnerkarten werden in Heften von 10 Karten ausgegeben und verbilligen die Reise zwischen Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern und naheliegenden anderen Orten, mit denen ein besonders starker Verkehr besteht. Diese Verkehrsbeziehungen werden von den Reichsbahndirektionen noch besonders festgelegt. Damit begünstigen sie die Stadtrandsiedlung und unterstützen das Ziel der Reichsregierung nach Auflockerung der Großstadt. Der Preisnachlaß entspricht etwa einer 20prozentigen Ermäßigung. Die Zehnerkarten werden an jedermann ausgegeben und können von den Erwerbern oder von anderen, auch von mehreren gemeinsam benutzt werden. Sie gelten für einen Monat. Sie werden mit Gültigkeit von jedem Tag an ausgestellt. Bei Benutzung von Eil- und Schnellzügen sind die tarifmäßigen Zuschläge zu zahlen.

Die Ostpreußenrückfahrkarten.

Die Ostpreußenrückfahrkarten sollen den Verkehr zwischen Ostpreußen und den übrigen Reichsgebieten fördern. Sie gelten sowohl in Ostpreußen zur Reise nach dem übrigen Deutschland, als auch in umgekehrter Richtung über die polnischen Durchgangsstrecken. Die Tarifbestimmungen für Ostpreußenrückfahrkarten lehnen sich an die für Urlaubskarten an, jedoch fällt die Sperrfrist von sieben Tagen für die Rückfahrt fort. Aber bereits von 201 Kilometern an wird eine Ermäßigung von 40 Prozent gewährt, von 801 bis 1000 Kilometern 50 Prozent.

Neue Abrundungsgrundsätze und Mindestfahrpreise.

Ueber die Abrundung wird bestimmt, daß bei Fahrpreisen bis zu einer Reichsmark nicht mehr auf 10, sondern auf 5 Pfennig aufgerundet wird. Die Mindestfahrpreise für Einzelkarten betragen künftig für die dritte Klasse 15 (statt 20) Pfennig, für die zweite Klasse 20 (statt 30) Pfennig und für die erste Klasse 30 (statt 50) Pfennig.

Weitere Besserung der Einnahmen.

Berlin, 29. März.

Am 27. und 28. März 1934 trat der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn zu seiner 60. ordentlichen Tagung zusammen.

Bei der Erörterung der Finanzlage der Reichsbahn konnte die befriedigende Feststellung gemacht werden, daß die seit Dezember vorigen Jahres einsetzende Besserung der Einnahmen sich bis heute fortgesetzt hat. Die Einnahmen steigerten sich in den Monaten Januar und Februar 1934 gegenüber den gleichen Monaten des Jahres 1933 im Personenverkehr um 5,6 v. H. und im Güterverkehr um 21,4 v. H., sie liegen aber noch wesentlich niedriger als in den gleichen Monaten selbst des Jahres 1931. Die Märzeinnahmen haben sich bisher in demselben Sinne entwickelt.

Der Verwaltungsrat stimmte den von der Hauptverwaltung gemachten Vorschlägen zur Vereinfachung der Verwaltung und besseren Abgrenzung von Verkehrsgebieten zu, nach denen die Reichsbahndirektion Oldenburg aufgehoben wird und das Eisenbahnnetz im Raum Leipzig einheitlich unter der Verwaltung der Reichsbahndirektion Halle zusammengefaßt werden soll.

Der Verwaltungsrat nahm davon Kenntnis, daß die Reichsbahn auf dem Gebiete des Gütertarifs zur Gewährung von Frachtfreiheit für die Transporte des Winterhilfswerkes und zur Frachterleichterung zu Gunsten der öffentlichen Arbeitsbeschaffung rund 30 Millionen RM. aufgewendet hat.

Wenn trotz der gegenüber dem Tiefstand des Vorjahres günstigeren Entwickelung der Reichsbahneinnahmen einer allgemeinen Senkung der Personentarife noch nicht nähergetreten werden konnte, so soll doch aus sozialen Rücksichten eine Reihe von fühlbaren Fahrpreisvergünstigungen (über die oben bereits berichtet wurde) schon jetzt durchgeführt werden.

Auf dem Gebiete des Personalwesens unterbreitete die Reichsbahnhauptverwaltung dem Verwaltungsrat die Grundgedanken für eine Neugestaltung der Dienstverhältnisse der Reichsbahnarbeiter, die sich dem Gesetze zur Ordnung der nationalen Arbeit anpassen sollen.

Umbildung des Stahlhelms in den Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund.



Der neue Bundesstab, von links: Bundeskämmerer Theodor Gruß, Bundespressechef Wilhelm Kleinau und Bundeskanzler Johannes Bock, am Tische sitzend: Bundesführer Seldte.

Der Fall Hollweg

Roman um eine wahre Begebenheit von A. v. Sazenhofen

Drei Quellen-Verlag, Königsbrück Sa. (Nachdruck verboten.)

11)

Es ist schon immer so. Das Leben trägt die pulsende Kraft in sich, die Katastrophen, je nachdem, früher oder später, wie mit einem Schwamm von der Tafel des Gedächtnisses wischt, wenn ihr Blitz nicht das innerste Herz getroffen hat. Ueber Grüfte und Verwüstung schlingen sich Rosen . . . Königskerzen blühen auf Trümmerstätten, das ist das Leben . . . das Leben . . . das Leben.

So sah auch Walter Hartenberg eine neue Zukunft über den Schauern von Schrecken und Tod erstehen und klammerte sich an diese.

*

Schwurgerichtssaal. Bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Blätter hatten schon lange vorher gemeldet: „In der Sache der geheimnisvoll verschwundenen Braut auf Schloß Hartenberg findet die erste Verhandlung am 10. Oktober, vormittags 9 Uhr, statt. Man darf auf das Resultat gespannt sein."

Rot schaute die Sonne durch Nebel. Im Saale herrschte ein seltsames Licht, das durch grün verschlossene Vorhänge kam und die Gesichter an den Wänden herum fahl und gespenstisch scheinen ließ.

Spannung und Stille. Papier knisterte. . . . Hüsteln und Stuhlrücken. Der Verteidiger Dr. Berg blätterte ruhig in seinen Akten. Der Staatsanwalt saß zurückgelehnt in seinem Stuhl, musterte durch funkelnde Gläser alle und alles. Er hatte ein sieghaftes und hochmütiges Lächeln. Diringhofen saß ganz verschwunden in einem hohen Stuhl, wie ein geistlicher Würdenträger im Chor, irgendwo seitlich; er war heute ganz ohne Aktion und doch . . . sie sahen nach ihm hin, deuteten, flüsterten: „. . . der große Diringhofen! Der Hollweg ist wohl verloren, wenn er den zum Feind und Angreifer hat."

Aller Augen fuhren plötzlich herum nach der Türe. Zwei Gerichtsbeamte traten ein und führten Hollweg in ihrer Mitte.

Mit Gunter Hollweg war eine Veränderung vor sich gegangen. Diringhofen streckte sich ein wenig und warf einen seiner Falkenblicke in dies Gesicht. Dann lehnte er sich zurück. Er nickte vor sich hin. Gunter Hollweg war der gebrochene, apathische Mensch nicht mehr, als der er in rasender Fahrt von Hartenberg in das Landgericht von Schwerin gebracht worden war. Er ging aufrecht, hatte einen ruhigen und festen Blick und einen gefaßten, wenn auch maßlos traurigen Ausdruck im Gesicht.

Gunter Hollweg hatte aus dieser ganzen Menge, die wider ihn war wie die Bestie Mensch gegen einen ist, der ihr hingeopfert werden soll, gleich warum und wieso, einen herausgefühlt und geforscht, der mit ihm war . . . Hermann Brackhausen. Das gab ihm Kraft und Ruhe.

Richter und Geschworene traten in feierlichem Zuge in den Verhandlungssaal ein, und alle Anwesenden erhoben sich zum ehrfürchtigen Gruße.

Kalt und geschäftsmäßig wurde die Verhandlung eröffnet. Verlesung der Anklage. Feststellung der Personalien.

Und nun begannen die Fragen . . . endlose Fragen . . . verwirrende Fragen.

„. . . und Sie sind von den Arkaden ins Freie gegangen?"

„Ja."

„Wohin sind Sie gegangen?"

„In den Park."

„Warum?"

„Ich wollte allein sein."

„Haben Sie im Park niemanden getroffen?"

„Nein."

Es entstand eine Pause, und das Murren der Meute, die um ihren Spektakel betrogen zu werden fürchtet, begann. „Er leugnet! Er hat sogar die Frechheit zu leugnen!"

„Sie haben die Frau von Hartenberg schon früher gekannt?" Der Richter hatte seine Stimme erhoben, es war wieder Stille, die eine Nadel fallen lassen hört.

„Ja."

„So. Sie hatten Beziehungen zu ihr. Sagen Sie es, leugnen hilft Ihnen nicht."

„Sie verneinen also, die Tat begangen zu haben."

„Ja. Ich leugne es. Ich bin unschuldig."

Der Richter gab einen Wink. Die Zeugen wurden aufgerufen. Zuerst Herr von Schlüpke.

„Was haben Sie zu sagen?"

Schlüpke sprach ruhig, sachlich.

„Wenn Sie also der Meinung sind, daß Herr von Hollweg unschuldig ist . . . in wen vermuten Sie den Täter?"

Schlüpke dehnte seine Brust mit einem schweren Atemzug. „Das kann ich nicht sagen."

„Warum?"

„Ich weiß es nicht."

Der nächste Zeuge. Dethlessen.

„. . . und ich habe, ohne damit sagen zu wollen, daß Herr von Hollweg schuldig ist, den Eindruck, daß ein Mensch nicht so zerfahren, verwirrt und verändert sich benehmen wird, wenn er nicht mit der Sache in einem unheilvollen Zusammenhang steht . . ." und er schilderte ausführlich den Hergang.

Weiter! Der nächste Zeuge. Hans von Merkwitz sprach breit und ohne Rücksicht von seinem Zusammensein mit Anna von Dahlen während der fraglichen halben Stunde. Diringhofen horchte gespannt auf. Er hatte eine senkrechte Falte auf der Stirne.

Walter von Hartenberg wurde aufgerufen. Er war dunkelrot im Gesicht, hatte die Blicke ängstlich am Boden, entschlug sich der Aussage und verließ sofort den Saal.

Diringhofen nahm seinen Zwicker ab und putzte ihn mit dem Taschentuch, was immer ein Zeichen seiner Erregung war.

Die übrigen Zeugenaussagen ergaben nicht viel.

Johann sagte aus, daß er den gnädigen Herrn von Hollweg im Park gegen den Pavillon gehen sah und dort eintreten.

„Ist der Pavillon offen gewesen?"

„Nein. Er war verschlossen. Der Schlüssel lag seitlich auf einem Fensterbrett."

„Sahen Sie ihn die Tür aufsperren?"

„Ja."

„Er trat ein?"

„Ja."

Der Richter wandte sich an Hollweg.

„Warum haben Sie uns nicht gesagt, daß Sie im Pavillon waren?" Hollweg schwieg. „Ist das wahr?"

„Ja."

„Sie suchten also doch nicht ohne Grund den Pavillon auf, denn, da der Schlüssel abgezogen war und auf dem Fensterbrett lag, mußten Sie wissen, daß sich keine der Damen dort versteckt haben konnte. Was wollten Sie dort?"

„Ich wollte allein sein."

Wieder murrte die Bestie Publikum auf und knurrte leise. Der Richter zuckte die Achseln, der Staatsanwalt warf ein sarkastisches Wort ein, das nur im nächsten Umkreis verstanden wurde.

Hollweg wandte seine grauen, großen, traurigen Augen langsam nach dem Staatsanwalt hin und schaute ihn an. Der räusperte sich, die Richter bogen sich über die Akten. Es war ein plötzliches Schweigen.

Dann fragte der Richter wieder. „Sind Sie mit niemandem im Pavillon zusammengetroffen? Bedenken Sie, daß Sie hier stehen, des Mordes angeklagt. Wenn Sie also unschuldig sind, wie Sie sagen, so müssen Sie reden, wenn Sie sich retten können."

„Ich bin mit . . . niemandem dort zusammengetroffen."

Jetzt wurden die Briefe verlesen. Bei der Stelle, daß ein Mann um dieser Frau willen jedes Verbrechen begehen könne war eine laute Empörung im Saal.

Hermann Brackhausen hatte sein Gesicht in den Händen vergraben.

Die Verhandlung wurde zwecks Ladung weiterer Zeugen vertagt. Anna von Dahlen wurde für die nächste Sitzung vorgeladen. Diringhofen war unwillig und verließ den Sitzungssaal.

*

Schloß Brackhausen stand in Sonnenflammen. Es gleißte auf allen Fenstern, es brannte und sprühte von Firsten und Dächern. Die Heide hatte hier ein anderes Gesicht. Sie wellte kleine Hügel wie Gräber, endlos unübersehbar, goldbraun und dunkelgrün bis vor das Prunkschloß. Weitausspannend die Ausfahrtalleen, silbergraue Pappeln, wie ein Regiment Soldaten ausgerichtet. Und weit umgürteten die Nebengebäude das Schloß, versanken im Grün uralter Platanen.

Ein Zimmer voll alter Waffen. Rot brannten rostige Schwerter auf und alte Rüstungen gleißten goldverbrämt. Es gleißte der Wein in den Kelchen.

Konstantin Brackhausen war heute guter Laune. Die wasserblauen Augen ließ die Abendsonne, die breit durchs breite Fenster kam, blitzen . . . oder war es vom Wein?

„Kost' diesen echten Mosel, Hermann und laß die Geschichten ruhen! Gut, er war dein Freund! Kann man nichts mehr machen. Ich glaub zwar nicht, daß einer so ganz ohne Grund in so eine Sose hineinkommt . . . aber, wenn du es auch glaubst, da gibt es doch nichts anderes als das Tischtuch entzwei schneiden. Da gibt es einmal kein Pardon. Einer, der gesessen hat, ob schuldig oder nichtschuldig, der ist erledigt . . . Da gibts keinen Verkehr mehr! Also kost' den Wein! Er ist wirklich vorzüglich!"

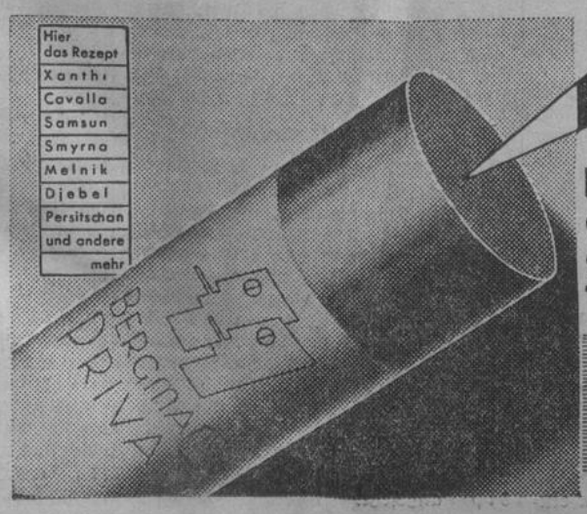
Hermann hatte das Glas schon in der Hand. Er stellte es wieder hin. „Ich bin anderer Ansicht."

„Ansichten gibts da keine! Du trägst meinen Namen, gehörst zur Familie, Senior bin ich . . also, ich wünsche . . ."

„Wünsche, was gerecht ist! Das ist nicht gerecht."

Hermann erwartete jetzt einen Zornesausbruch, aber er kam nicht. Die blauen Augen versuchten zu rollen, es gelang ihnen nicht. Sie zwinkerten bloß.

(Fortsetzung folgt.)



Hochoval

bedeutet das unserer Erfahrung nach besonders günstige Format für eine Qualitäts-Zigarette. - Dieses Format ergibt eine Brennfläche, die eine ganz vorzügliche Entwicklung unserer feinen, türkisch-macedonischen Tabakmischung ermöglicht.

Bergmann Privat 3 1/3 Pfg.

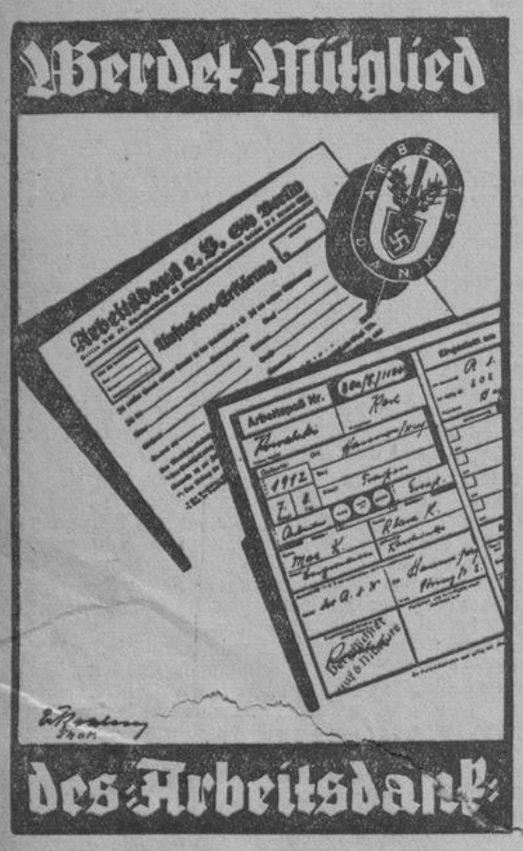
Edel-Blatt-Auslese! • Hochoval • Mit neuen Farb-Filmbildern

Aus Münster und dem Münsterland.

Unterstützt den Arbeitsdank e. V.

Der Arbeitsdienst hat ein bestimmt begrenztes Arbeits- und Aufgabengebiet. Die Ziele, die sich der Arbeitsdienst gesteckt hat, sind bekannt und werden gemeistert werden.

Eine wichtige Aufgabe aber gibt es, welche vom Arbeitsdienst nicht gelöst und die nur durchgeführt werden kann, wenn sich die ganze Oeffentlichkeit daran beteiligt: Das ist die Sorge für den aus dem Arbeitsdienst ausscheidenden Freiwilligen, welcher ein Anrecht darauf hat, daß die Oeffentlichkeit ihn anerkennt und sich um seine weitere Entwicklung kümmert. Es darf nicht geschehen, daß der ausscheidende Arbeitsdienstwillige vor ein Nichts gestellt wird, so daß die Zeit nach dem Arbeitsdienst vieles wieder von den Werten vernichtet, die sich der Freiwillige im Arbeitsdienst erworben hat. Die Oeffentlich-



keit hat die vaterländische Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Aufnahmefähig genug ist, um der deutschen Jugend, welche den Arbeitsdienst hinter sich hat, Arbeit, Verdienst und damit Brot zu geben.

Darüber hinausgehend erwächst aber noch ein weiterer Aufgabenkreis: Ergreifung von Maßnahmen, die darauf hinausgehen, die Bodenverbundenheit des jungen Deutschen zu stärken. In engster Verbindung hiermit Siedlungsdienst und Siedlungsfragen, sowie Uebernahme von Maßnahmen, die im Arbeitsdienst selber nicht gefördert werden können, Durchführung sozialer Maßnahmen, Errichtung von Erholungsheimen und Ermöglichung von Kuren, Familienfürsorge, fürsorgliche Maßnahmen in Ergänzung von Heilbehandlung, Fürsorge für die im Arbeitsdienst zu Schaden Gekommenen, Hinterbliebenenfürsorge, so lange ein Versorgungsrecht für den Arbeitsdienst nicht besteht, Errichtung von Unterstützungsfonds für die verschiedensten Fälle, praktische Traditionspflege zur Vertiefung des Arbeitsdienstgedankens und schließlich Maßnahmen aller Art, die für die soziale Ausgestaltung des Arbeitsdienstes von Bedeutung sind, für die jedoch staatliche Mittel nicht zur Verfügung stehen.

Die Bewältigung dieser großen Aufgaben verlangt aber Mittel, und diese will der Arbeitsdank e. V. aufbringen durch durch den Zusammenschluß aller interessierten Kreise als dankverbundene Gemeinschaft dem Arbeitsdienst gegenüber.

Wenn wir uns in den nächsten Tagen an alle Behörden, Verbände, Organisationen, an die Industrie, die Wirtschaft und den Handel wenden und um die Mitgliedschaft werben, dann hoffen wir auf volles Verständnis seitens aller genannten Kreise.

Nicht die Höhe des einzelnen Mitgliedsbeitrages ist entscheidend, sondern auch die Erkenntnis, daß wir der deutschen Jugend nach dem Arbeitsdienst den Weg bereiten müssen, und der Wille, an dieser Wegbereitung mitzuhelfen.

Heil Hitler!

Arbeitsgau 20a Westfalen-Nord.

Zimmermann, Gauarbeitsführer. — Gerling, Gauobmann des Arbeitsdank.

*

Δ **Münster,** 30. März. **Ehrenvolle Berufung.** Der aus Westbevern als Sohn einer alten Bauernfamilie stammende Diplom-Landwirt Schulze-Dickhoff, der in der ganzen Provinz Westfalen bekannt geworden ist durch seine sehr erfolgreiche Tätigkeit als zweiter Geschäftsführer des Provinzialverbandes Westf. Zucht-, Reit- und Fahrvereine, wie auch der Kommission für die Leistungsprüfung von Warmblutpferden, hat einen ehrenvollen Ruf in die preußische Gestütsverwaltung erhalten und angenommen und wird mit dem 1. April in die Leitung des bekannten niederrheinischen Landgestüts Wickradt eintreten. So sehr die westfälische Warmblutzucht den Fortgang dieses tüchtigen und regsamen Beamten bedauern wird, so erkennt sie doch in dieser Berufung gern die Anerkennung an für die erfolgreiche Arbeit des allgemein beliebten Geschäftsführers.

=md= **Münster,** 30. März. **Aus dem C. V.** Mit dem 25. März hat der stellvertretende Führer und Stabsleiter des C. V., Albert Derichsweiler, Sauerlandia Münster, die Führung des C. V. übernommen. Er hat zum 14. und 15. April die 62. Kartellversammlung des Verbandes nach Münster einberufen.

⊙ **Herbest-Dorsten,** 30. März. **Auszeichnung eines hiesigen Arztes.** Anfang Januar 1933 hatte der Deutsche Aerztevereinsbund die Mitglieder aller Bundesvereine zur Bearbeitung des Themas: „Auf welche Weise können sich die praktischen Aerzte an der erbbiologischen und eugenischen Forschung ohne Materialbeschaffung beteiligen?" aufgefordert. Infolge der nationalen Revolution konnte die Entscheidung über die Preisträger erst jetzt gefällt werden. Der Reichsführer der deutschen Aerzte, Dr. Wagner, Berlin, entschied dahin, daß die drei besten Arbeiten gleichmäßig mit einem Geldpreise von 330 Rm. bedacht werden. Unter den drei ersten Preisträgern ist auch Facharzt Dr. Hanns Fischer, Herbest-Dorsten, dessen Arbeit das Kennwort trägt: Eugenik ist die Liebe zum kommenden Geschlecht.

* **Ahlen,** 30. März. **Ludwig Becker tritt in den Ruhestand.** Einer Anordnung des Reichsbischofs zufolge tritt der bisherige Pfarrer von der Stadtkirche, Synodalassessor Ludwig Becker, am 1. April d. J. in den Ruhestand. Er hat 42 Jahre in Ahlen segensreich gewirkt. Sein Nachfolger ist Pfarrer Korstpeter aus Bommern, der am 5. April in Ahlen sein Amt antritt.

=md= **Hamm,** 30. März. **Steuersteckbrief und Vermögensbeschlagnahme.** Gegen den früheren Rechtsanwalt und Notar Dr. Hugo Mendel, geboren am 17. 7. 1891 in Unna i. W., zuletzt wohnhaft in Hamm, Sedanstr. 28, zur Zeit in Haifa in Palästina, ist ein Steuersteckbrief wegen Reichsfluchtsteuer von 40 799 Mk. vom Finanzamt Hamm erlassen worden. Es ergeht hiermit die Aufforderung, den Steuerpflichtigen, falls er im Inland betroffen wird, vorläufig festzunehmen und ihn gemäß § 11, Abs. 2 der Vierten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 unverzüglich dem Amtsrichter des Bezirks, in welchem die Festnahme erfolgt, vorzuführen.

500 Jahre Borkener Kapitel.

Abschluß der Jubiläumsfeier der Borkener Kirche.

Im Heiligen Jahre, das der katholische Erdkreis durch die Huld des glorreich regierenden Papstes Pius XI. als Anlaß der 1900-Jahrfeier des Opfertodes Jesu Christi begehen konnte, hatte die Pfarrgemeinde Borken in Westfalen durch Gottes gnädige Fügung die Möglichkeit, diesem Heiligen Jahre ein einzigartiges Jubiläumsjahr der Halbjahrtausendfeier des Borkener Kapitels einzugen.

So ist das jetzt verflossene Heilige Jahr für Borken ein Jahr besonderer Gnade und reichsten Segens geworden. War es doch ausgefüllt von einer Reihe kirchlicher Feiern, die jetzt am Ostermontag, durch den Besuch des Bischofs im Rahmen einer großen Festfeier abgeschlossen werden sollen.

Von Interesse ist aus Anlaß dieses Jubiläums ein Rückblick auf die wechselvolle Geschichte des alten Borkener Kapitels, das als einziges seiner Art im Deutschen Reiche noch besteht. Die Kapitel sind entstanden unter dem Einfluß des Mönchtums zur Zeit der Missionierung unseres noch heidnischen Vaterlandes. Das Zusammenleben der Mönche wurde in den Kapiteln von den einheimischen Geistlichen übernommen. Diese lebten ebenfalls gemeinsam nach bestimmter Regel (canon) und hatten die Pflicht übernommen, das Chorgebet zu halten. Später löste sich die Gemeinschaft auf. Die „Canoniker" hatten ihre eigenen Wohnungen verstreut um die Kirche gebaut. Das gemeinsame Chorgebet aber blieb bestehen.

Das Borkener capitulum collegiae (Kollegiat- oder Stiftskapitel) verdankt seinen Ursprung seinem bedeutendsten Sohne Johann Walling. Dessen Vater verpfändete als Lehen des Grafen von Cleve das Gut Lepping in Hozfeld bei Borken, um dem Sohne das Studium in Rom zu ermöglichen. Als Doktor kam dieser zurück und löste das verpfändete Gut wieder ein. Er ging abermals nach Rom und wurde Auditor (auditore) am höchsten päpstlichen Gerichtshof. Große und wichtigste Entscheidungen hat er in dieser Eigenschaft herbeigeführt. Viele Urkunden des deutsch-römischen Verkehrs aus dieser Zeit tragen seinen Namen als Unterschrift. Zum dritten Male in Rom erhielt Walling die Würde eines päpstlichen Kaplans. Aber die Liebe zur Heimat ist in ihm wach geblieben. Er hing an ihr in Treue mit jeder Faser seines Herzens. So setzte er es durch seine Bitten durch, daß Papst Eugen IV. seine Heimatkirche in Borken zur Kollegiatkirche erhob und ihn zum ersten Dechanten des Kapitels Borken bestimmte.

Am 16. April 1433 verließ die päpstliche Bulle die Kanzlei in Rom. Sie war gerichtet an den münsterischen Dombechanten Theodorich von Francois, der durch diese beauftragt wurde, die Erhebung der Borkener Kirche zur Kollegiatkirche durchzuführen, d. h. er wurde mit der Installierung betraut. Am 27. Oktober wurde dann von ihm persönlich in Borken die Erhebung vollzogen. Der Schlußstein wurde aber erst 1444 nach der Rückkehr Wallings gelegt, als die Statuten die Zustimmung des Domkapitels fanden. Der besondere Zweck des Kapitels ist bis auf den heutigen Tag die feierliche Ausgestaltung des Gottesdienstes. Das wohlhabende Borken vermachte im Laufe der Jahre dem Kollegiat viele Stiftungen, so daß im ganzen 10 Kanonikate eingerichtet wurden, die zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten sind und heute von den einzelnen Kanonikern verwaltet werden. Die Kanoniker waren verpflichtet zum Chordienst, d. h. zum feierlichen Gottesdienst und zum Chorgebet. Zwei von ihnen war die Seelsorge übertragen. Ein eigenes Kapitelhaus war nächst der Kirche errichtet worden. Es ist heute in Privatbesitz. In der alten Borkener Kirche stammen aus der Gründungszeit des Kapitels die Levitensitze, das Sakramentshäuschen und die Chorstühle mit je 8 Sitzen. Dechant Wallings reiches Erbe war größtenteils zur Ausgestaltung des jungen Borkener Kapitels verwendet worden.

Nach der ersten Blütezeit und Jahrzehnten ruhiger Entwicklung ging es in die Zeit der Reformation. Der Energie der zeitigen Kanoniker ist es zu danken, daß Borken der alte heilige katholische Glaube erhalten blieb, während die Nachbarstädte großenteils zur Reformation übergegangen waren. Nie hat es im Kapitel an Energie gefehlt, wenn es galt, dem Erbe treu für altes überkommenes Recht einzutreten. 1629 bekamen die Borkener Kanoniker eine Stütze in den Kapuzinern, die hier ein Kloster gründeten und dann auch die Seorge mit versorgten.

Wichtig in der Geschichte des Kapitels ist dann wieder das Jahr 1803 mit dem Reichsdeputations-Hauptschluß. Hier wurde der Fürst Salm-Salm-Anholt für abgetretene linksrheinische Besitzungen u. a. mit dem Kapitel Borken entschädigt. Die Aufhebung wurde verfügt, aber die Kanoniker wehrten sich mit Erfolg. Da der Fürst für die Seorge aufzukommen hatte, ließ er das Kapitel liebersiehen. So blieb Borken Kapitel, während alle andere tatsächlich aufgehoben wurden. Gegen die Aufhebung in französischen Zeit, als Borken 1810 dem Lippedepament zugeteilt war, legte der Erzbischof von Pa Protest ein. So wurde das Kapitel wieder anerkannt und zwar als Privateigentum. Auch das preußische Kordat von 1821 tastete das Borkener Kapitel nicht an.

Der letzte Borkener Dechant, den die Kanoniker nach uraltem auf das Jahr 1433 zurückgehendem Recht aus ihren eigenen Reihen gewählt hatten, war Dechant Haas (1827—1869). Da der Dechant in den ten Jahren krank war, schickte die bischöfliche Behörden Jahre 1865 als Koadjutor Kaplan Erpenbeck. 69 starb Dechant Haas und die Kanoniker wählten i altem Recht Kanonikus Hermes zum Dechen. Da erhob aber Kaplan Erpenbeck Einspruch, da erst dem Recht der Nachfolge" von Münster geschickt sei wurde dann auch von Münster bestätigt und eingefü unter dem Proteste der Kanoniker. Bei der Einführung war kein Borkener dabei.

Borkens Kanoniker haben in dieser schweren Zeit, getreu ihrem besonderen Eide, daß sie die Rechte des Kapitels in vollem Umfange wahren werden, für ihre heiligsten Rechte zäh gekämpft. Noch heute sind in Bo die damaligen Ereignisse im Volke lebendig. Kanonikus Rave trat auf der Kanzel gegen den aufgezwungenen Dechanten für die Rechte des alten Kapitels ein. Er wurde von Münster hierfür vom Predigtamte suspiert. Kanonikus Müller hatte dem Dechanten Zutritt zum Chorgestühl verwehrt und wurde ebenfalls suspendiert. Er mußte Borken verlassen.

Der kirchliche Prozeß wurde angestrengt. Rom hat dann zugunsten Münsters entschieden, aber dabei das Kapitel Borken neu anerkannt. Die Kanoniker waren gefertig, gehorsam und unterwarfen sich, wenn man auch dem Kapitel zugefügte Unrecht nie vergessen konnte. Die Urkunde des päpstlichen Entscheides, die die „regula" des Kapitels den veränderten Verhältnissen anpaßt, es aber als solches unangetastet anerkennt, ist datiert vom 9. Juni 1869. Danach wird der Pfarrer von Borken auf päpstliche Weisung ohne weiteres mit dem Titel eines Dechanten ausgezeichnet. Er wird aber jetzt, im Gegensatz zum früheren Kapitelsrecht, gemäß der geltenden Praxis der Kirche, vom Diözesanbischof unter Beobachtung der kanonischen Bestimmungen frei ernannt. Dechant Johannes Erpenbeck, durch den der Kapitelsstreit hervorgerufen und die Neuordnung verursacht war, hat 42 Jahre lang außerordentlich segensreich in Borken gewirkt. Im Jahre 1912 ist er hier gestorben.

Die Einnahme des Kirchenstaates, der deutsch-französische Krieg und dann auch der Kulturkampf, in dem der Borkener Kanonikus Graf von Galen die Festungshaft auf sich nehmen mußte, haben die Interessen vom Kapitelsstreit abgelenkt, so daß größere Schwierigkeiten hier in Borken im Kampfe um die Wahrung der Kapitelsrechte vermieden wurden. Im Jahre 1871 war die neue „regula" für das Borkener Kapitel von Rom bestätigt worden. Danach wurden die Kanoniker vom Chorgebet entbunden, da sie die Seelsorge in dem weiten Pfarrbezirk übernahmen. Dagegen müssen sie Donnerstags dem 1447 gestifteten Sakramentshochamte im Chore beiwohnen.

Nach der kirchenrechtlichen Lage besteht heute ohne jeden Zweifel in Borken das alte vom Papst Eugen IV. eingesetzte Kapitel. Der Dechant ist wirklicher Kapitular und ihm stehen alle Rechte dieser Stellung zu. Die Borkener Pfarrgemeinde ist stolz auf diese einzigartige Sonderstellung ihrer Kirche und hat mit Freuden im Heiligen Jahre 1933/34 das fünfhundertjährige Jubiläum gefeiert.

Im Prachtbau der Kapitelskirche des heiligen Remigius zu Borken hatte das Jubiläum am 500. Jahrestag, nämlich am 16. April, dem Ostermorgen 1933 begonnen. Ein feierliches Pontifikalamt hatte der durch das Oblatenkloster Burlo mit Borken verbundene Bischof Gotthard von Windhuk (Deutsch-Südwest-Afrika) zelebriert. Die ganze Pfarrgemeinde nahm begeisterten Anteil an der Jubiläumsfeier. Zwei Triduen wurden abgehalten, eine eindrucksvolle Männerprozession und eine Sakramentsfeier auf dem Marktplatze.

Den Abschluß des Borkener Jubeljahres, das reichen Segen für die ganze Borkener Pfarrgemeinde gebracht hat, bildet die Feier am Ostermontag, den 2. April 1934. Der neue münsterische Oberhirte, Bischof Graf von Galen, wird an diesem Tage ein feierliches Pontifikalamt zelebrieren und in einer großen Pfarrversammlung, für die umfassende Vorbereitungen getroffen sind, selbst das Wort ergreifen.

So wird die Fünfhundertjahrfeier des Borkener Kapitels, an der sich die ganze Gemeinde ohne Ausnahme beteiligt hat, einen erhebenden Ausklang finden.

Dr. Blank-Borken.

Stadttheater Münster:

„Der Verrat von Novara" von Cäsar von Arx.

Die Spielleitung des Theaters hat den Schauspielfreunden in der vergangenen Spielzeit eine Reihe von Aufführungen geboten, die größtes Lob verdienen. Eine der besten Leistungen in jeder Hinsicht ist unzweifelhaft die am Mittwoch abend erfolgte Erstaufführung des schweizerischen Volksspiels „Der Verrat von Novara". Der Dichter heißt Cäsar von Arx. Ein unbekannter Name, aber der Name eines hochbegabten Menschen.

Mit knappsten Mitteln entwirft das Spiel ein Bild des Schweizervolkes um 1500, läßt zugleich Einblicke tun in geschichtliches Geschehen und gestaltet trotzdem persönliches Schicksal. Im Mittelpunkt steht der Rner Bauer Erni Turmann, neben ihm sein Bruder Gylg, der „Reisläufer" (Söldner) und als dritte Gestalt ein Weib: Amei, die Frau Erni und die Geliebte des Gylg durch eine Zeit hin. Aus dieser Liebschaft sproßt ein Bub, den Erni für sein Kind hält.

Erni, das ist der Mann, der eine Geschlechterfolge lebt und Hof und Scholle zäh verteidigt und hält. Denn diese beiden sind Träger des Geschlechtes, die Nährer und Erhalter. „Alles für den Hof und den Hof für den Bub". Das ist Maxime seines Handelns. Dafür nimmt er die Strapazen des Landsknechtslebens auf sich, dafür opfert er seine Ehre, dafür tötet er sein Weib, dafür geht er in den Tod. Auf Seiten Ernis stehen die Mutter und das Kind: Vergangenheit und Zukunft, zwischen denen die Gegenwart lebt. Und wenn Erni für den Buben kämpft, der sein Kind nicht einmal ist — er selber weiß davon freilich nichts — so mag das als Symbol erscheinen dafür, daß nicht der Einzelne und nicht die Liebe zu sich selbst im Kind, sondern die Liebe zum Geschlecht die große und erhaltende ist. Ihm gegenüber steht der Bruder, ganz anders geartet. Den verlangt es, in die Fremde zu gehen, zu kämpfen. Dem ist die Ehre alles und der Ruhm. Und deshalb ist er auf sein Volk so stolz, weil alle Feldherren danach streben, die Schweizer Söldner ihren Fahnen zu gewinnen. Denn sie sind stark, kühn und treu. Als Erni dem Bruder vorwirft, daß sie sich allen Parteien verkauften, lautet die Antwort: „Wen alle brauchen, der beherrscht alle." Doch lebt auch in diesem heimatentwöhnten Gesellen noch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und dem gemeinen Blutes. Als Franzosen vor Novara gegen Mailänder stehen und auf beiden Seiten die 10 000 Schweizer Söldner, da ergeht an diese durch „die Tagsetzung" der Befehl, nicht gegen eigenes Blut zu kämpfen. Und keiner hebt die Waffen, obwohl sie dieser „teuflische Hinterhalt" zwingt, dem Soldherrn den Gehorsam aufzusagen. Aber schlimmer als Untreue ist Brudermord.

Amei endlich, das Weib, verkörpert jenen Menschentyp, dem Geld und Wohlleben über alles geht. Sie haßt den Hof, der soviel Geld verschluckt, daß sie in schäbigem Gewande gehen muß. Sie haßt das Kind, weil sein Dasein Gylgs sündige Liebe zum Weib des Bruders erstickte. Sie haßt den Mann, weil er ihrer heißen Lust die Grenzen weist. Sie haßt ihn so, daß sie ihn für den Blutpreis lumpiger 300 Gulden dem Henker überliefert. Sie ist nicht treu und liebt die Heimat nicht und scheint mit ihrem schwarzen Haar und ihren leichtsinnigschönen Augen eher zu sein als Schweizerin. Leib wohl eine Wel

Der Inhalt des Dramas ist der Kampf des Erni Turmann um seinen Hof; der Gang der Handlung sehr gestrafft und in scharfer Linie geführt. Episodischer Schmuck ist sehr sparsam verwertet und gewisse Bühneneffekte dem Ganzen wie organisch eingefügt. Das Aeußerliche ist zugunsten seelischen Geschehens zurückgedrängt, doch wo es notwendig ist, mit kräftigen Strichen hingeworfen. Die Kämpfe des Einzelnen aber gegen sich selbst, das Ringen bis zum Willensentschluß, das Aufeinanderprallen der gegensätzlichen Naturen wird weitläufig ausgemalt. Aber die dramatische Kraft und Begabung des Dichters verhüten — unterstützt von den Schauspielern — ein Versanden in bloßen Redereien.

Die Sprache des Spiels ist derb und hart und einfach wie die des Volkes. Doch weiß der Dichter auch in Szenen, die es verlangen, die Worte wohlgewählt zu setzen. Immer aber drängt das Streben nach Sparsamkeit durch, so wenn ganze Dialogpartien des Anfangs im Schlußakt wiedererstehen, und gerade dadurch werden eindringliche Wirkungen erzielt. Die Charaktere — denn solche sind wirklich da — sind wahr, wenn auch teilweise einseitig. ((Die Einseitigkeit liegt gewiß begründet in der Enge des Motivs.) Die außerordentliche Wirkung des Spiels ist nicht nur durch die Zeitnähe des Inhalts bedingt, sondern vor allem durch die innewohnende dramatische Kraft.

Die Wiedergabe — Inszenierung von Hans Wilhelm Kleffner — war in sich gefestigt, abgerundet, dem Stück angemessen und auch technisch gut. Die Darstellung frisch und von großem Ernst. Die Schauspieler fanden sich einer dankbaren Aufgabe gegenüber und erfüllten sie mit Lust zur besten Zufriedenheit. Besonders Hans-Karl Friedrich als Erni Turmann war in seiner Ehrlichkeit, Starre und tiefbrennenden Dämonie eine hervorragende Leistung. Nicht weniger gute Leistungen boten Hans Rathmann als Gylg, Vera Roth als Amei, Senta Esser-Levetzow als Mutter, Hans Helm Kleffner, Georg Feuerherd und Dr. Ebe. (Letzteren wünschte man sich etwas überlegener und nicht so sehr den Ereignissen untertan.) Auch die kleineren Rollen waren gut besetzt. Die Bühnenbilder, namentlich das Bauernhaus, fingen gut die Stimmung des Spieles ein (Ludwig Zuckermandel-Hermann). Ein besonderes Lob verdient Bernhard Kersting, dessen Szenenbeleuchtung die Stimmung verschiedener Szenen wirksam steigerte. Eigentlich überflüssig zu sagen, daß die Zuschauer mitgerissen wurden und mit Beifall nicht kargten.

W.

Uhenspielplan des Stadttheaters Münster i. W.

Sonntag, den 1. April (Ostersonntag) findet um 0 Uhr die Erstaufführung des Singspiels „Die Frühlingsfee" unter der musikalischen Leitung von Hanerle und in der Inszenierung von Hans Schnepf äußerte statt. Am Montag, den 2. April (Ostermontag) wird als Nachmittagsvorstellung um 15,15 Uhr die Operette „Das Land des Lächelns" von Lehar wiederholt, abends 19.30 Uhr findet die erste Wiederholung des Singspiels „Die Frühlingsfee" statt. Am Dienstag, den 3. April, geht für die Miete Di. B das Lustspiel von Shakespeare „Viel Lärm um nichts" in der Uebersetzung von Wolf Graf Baudissin um 20 Uhr in Szene. Am Mittwoch, den 4. April, finden die Mieter der Reihe Mi. A 14 um 20 Uhr die komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor". Am Donnerstag, den 5. April, „Simon Boccanegra" von Verdi zur Aufführung. Am Freitag, den 6. April, wird um 20 Uhr für die Miete Fr. A 14 die Operette „Der Vizeadmiral" von Millöcker wiederholt. Am Samstag, den 7. April, wird als Nachmittagsvorstellung um 16 Uhr die Operette „Das Land des Lächelns" von Lehar gegeben, abends 20 Uhr das Singspiel „Die Frühlingsfee". Am Sonntag, den 8. April, beginnt die Nachmittagsvorstellung der Operette „Wiener Blut" ebenfalls um Uhr. Die Abendvorstellung für die Miete So. 14 ist 20 Uhr angesetzt; zur Aufführung kommt die Operette „Der Vizeadmiral".

Kammerspielhaus.

Am Montag, den 2. April (Ostermontag) ist das Lustspiel „Prinzip" von Hermann Bahr angesetzt. Am Dienstag, den 3. April, kommt der heitere Opernabend der komischen Oper „Der getreue Musikmeister" und dem Intermezzo „La Serva padrona", beides Werke von G. B. Pergolesi, zur Wiederholung. Für Donnerstag, den 5. April, ist um 20 Uhr die Komödie „Wenn der Hahn kräht" vorgesehen. Am Samstag, den 7. April, und Sonntag, den 8. April, als Nachmittagsvorstellung die Komödie „Wenn der Hahn kräht" um 16 Uhr in Szene. Am Samstag, den 7. April wird abends um 20 Uhr das Schauspiel „Die Heimkehr des Matthias Bruck" aufgeführt. Sonntag, den 8. April, ist abends 20 Uhr das Lustspiel von Hermann Bahr „Das Prinzip" angesetzt.

Handel und Wirtschaft.

Die Reichsschlachtsteuer.

Teilweise Senkung der Tarife.

Im Reichsgesetzblatt vom 26. März ist der Wortlaut des vom Reichskabinett beschlossenen Reichsschlachtsteuergesetzes veröffentlicht worden. Das neue Reichsschlachtsteuergesetz tritt am 1. Mai in Kraft und ersetzt von diesem Zeitpunkt ab die bisherigen Schlachtsteuergesetze der Länder. Die neuen Schlachtsteuersätze sind in der Weise aufgestellt, daß im großen Durchschnitt keine neue Belastung eintritt. Da jedoch die Schlachtsteuersätze der einzelnen Länder verschieden hoch waren, ließ sich natürlich nicht vermeiden, daß bei einzelnen Kategorien gewisse Erhöhungen eintreten mußten; andererseits sind in vielen Fällen die neuen Sätze niedriger als bisher.

Gegenüber dem preußischen Schlachtsteuertarif vom 27. November 1933 ist eine geringfügige Mehrbelastung bei Schweinen und Schafen eingetreten. Bei Schweinen betrug die Freigrenze bisher 50 Kilogramm, der Steuersatz 8 Mark, nach dem Reichsschlachtsteuergesetz beträgt die Freigrenze 40 Kilogramm, der Steuersatz 9 ℳ; bei Schafen ist die Freigrenze von 20 Kilogramm unverändert geblieben, der Steuersatz jedoch von 1,50 ℳ auf 2 ℳ erhöht worden. Für Kälber ist die Freigrenze von 35 Kilogramm auf 40 Kilogramm erhöht worden, die Steuersätze bleiben unverändert. Eine wesentliche Erleichterung bedeutet, daß für Kühe jetzt ein Einheitssatz von 7 ℳ festgesetzt worden ist, wodurch auch der Verwiegungszwang fortfällt.

Für Ochsen bestand bisher nach den meisten Schlachtsteuergesetzen ein Sondertarif, der jetzt fortgefallen ist. Sie werden künftig nach den Sätzen für sonstiges Rindvieh versteuert. Die Steuersätze für sonstiges Rindvieh betragen für ein Lebendgewicht von 40—125 Kilogramm 4 ℳ, 125 bis 250 Kilogramm 7 ℳ, 250—400 Kilogramm 10 ℳ, 400—600 Kilogramm 15 ℳ, 600 Kilogramm und mehr 22 ℳ. Wenn man diesen Tarif mit dem bisherigen preußischen Tarif für Ochsen vergleicht (400—500 Kilogramm 16 ℳ, 500—600 Kilogramm 22 ℳ, 600 Kilogramm und mehr 27 ℳ) ergibt sich eine wesentliche Ermäßigung.

Hinsichtlich der Hausschlachtungen enthält das Gesetz keine näheren Bestimmungen. Jedoch ist in § 9 vorgesehen, daß der Reichsfinanzminister bestimmen kann, in welchen Fällen und unter welchen Voraussetzungen die Schlachtsteuer ganz oder zum Teil nicht erhoben oder erstattet wird; es ist anzunehmen, daß die Frage der Hausschlachtung in den demnächst zu erwartenden Durchführungsbestimmungen geregelt sein wird.

Die Schlachtsteuer wird vom Reich erhoben, das Aufkommen aus der Schlachtsteuer nach Abzug von 4 Proz. den Ländern überwiesen. Der Länderanteil an der Schlachtsteuer wird nach dem Verhältnis des Aufkommens verteilt, und zwar im Rechnungsjahr 1934 je zur Hälfte nach dem Verhältnis des Aufkommens an Schlachtsteuer und Schlachtausgleichssteuer in den Rechnungsjahren 1933 und 1934.

Berliner Börse.

⊙ **Berlin, 29. März.**

Die letzte Börse vor der viertägigen Feiertagsunterbrechung eröffnete in ausgesprochen fester Haltung. Diese etwas ungewöhnliche Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß das Fest auf den Ultimo fällt und die Kulisse im Hinblick auf die infolgedessen erlöschende Limite und die zu erwartenden neuen Kauforders zu Vorkäufen schritt, um den Bedarf nach den Feiertagen befriedigen zu können. Dazu kommt als anregendes Moment der Umstand, daß die Bezahlung für die heute getätigten Käufe erst am Dienstag erfolgt.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 29. März 1934

	Geld 28. 3.	Brief 28. 3.	Geld 29. 3.	Brief 29. 3.
Buenos Aires 1 P.-Peso	0.631	0.635	0.631	0.635
Canada 1 Canad $	2.507	2.513	2.507	2.513
Japan 1 Yen	0.754	0.756	0.759	0.761
Kairo 1 ägypt. £	13.175	13.205	13.225	13.255
Istanbul 1 türk. £	2.001	2.005	1.998	2.002
London 1 £	12.795	12.825	12.845	12.875
New-York 1 $	2.512	2.518	2.510	2.516
Rio de Janeiro 1 Milr	0.211	0.213	0.211	0.213
Uruguay 1 Gold-Peso	1.149	1.151	1.149	1.151
Amsterdam 1 Gulden	168.93	169.27	169.08	169.42
Athen 100 Drachmen	2.378	2.382	2.378	2.382
Brüssel 100 Belga	58.49	58.61	58.51	58.63
Bukarest 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81.57	81.73	81.57	81.73
Helsingfors 100finnl.M	5.649	5.661	5.669	5.681
Italien 100 Lire	21.53	21.57	21.60	21.64
Jugoslavien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno(Kaunas) 100 Lt	41.91	41.99	41.91	41.99
Kopenhagen 100 Kr	57.14	57.26	57.34	57.46
Lissabon 100 Escudo	11.65	11.67	11.70	11.72
Oslo 100 Kr	64.29	64.41	64.54	64.66
Paris 100 Frc	16.50	16.54	16.50	16.54
Prag 100 Kronen	10.38	10.40	10.38	10.40
Reykjavik 100 isl. Kr	57.89	58.01	58.09	58.21
Riga 100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Schweiz 100 Frc	80.95	81.11	80.92	81.08
Sofia 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien 100 Peseten	34.25	34.31	34.23	34.29
Stockholm 100 Kr	65.98	66.12	66.23	66.37
Tallinn 100 estn. Kr	68.43	68.57	68.43	68.57
Wien 100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Märkte.

Dortmunder Getreidemarkt.

× **Dortmund,** 29. März. Westf. Weizen Preisgebiet 7 193, Preisgebiet 8 194, Preisgebiet 10 197; westf. Roggen 71-72 kg 166—168, Preisgebiet 6 162, Preisgebiet 7 163, Preisgebiet 8 165; westf. Hafer 156—157; pomm. Hafer 168—170; Winter-Gerste 174—175; Russen-Gerste 185; Plata-Mais 195; Cinquantino-Mais 205; Weizenmehl Auszugsmehl Asche 0,405 33,35—33,50, Bäckermehl Asche 28,35—28,50; Roggenmehl: westd., Asche 0,82 25—25,25, ostd., Asche 0,82 22,75—23; Weizenkleie (feine) 10,5—10,75, (grobe) 10,75—11,25; Roggenkleie 10,25—10,5; Trockenschnitzel 10—10,5; Steffens Zuckerschnitzel 12—12,25; reiner Luzernhäcksel 5,5; reiner Kleehäcksel 4,75; Strohhäcksel 1,30. Tendenz: ruhig. Die Festpreise verstehen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich bei Getreide per To., Mehl und Futtermittel per 100 kg waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg Mehl zu Mühlen-Konventions-Bedingungen. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Ztr. waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 29. März 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	7—77	196—81	190—81	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—

Preisgebiet	Erzeug preis heute	Erzeug preis Vortag	Handpreis heute	Handpreis Vortag
Weizen II	184	184	—	—
Weizen III	187	187	—	—
Weizen IV	189	189	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit. 72—73)	164-59½	164-59½	—	—

Preisgebiet	Erzeug preis heute	Erzeug preis Vortag	Handpreis heute	Handpreis Vortag
Roggen II	152	152	—	—
Roggen III	155	155	—	—
Roggen IV	157	157	—	—
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	176—183	176—180	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	164—171	164—171	155—162	155—162
Wintergerste, zweizeilig	—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig	—	—	—	—
Industriegerste	—	—	—	—
Märkischer Hafer alt	147—154	147—154	138—145	138—145
Durchschnittsqual neu				

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl: Auszugsm. (0.405 A.)	32¼—33¼	32¼—33¼
Vorzugsm. (0.425 A.)	31½—32½	31¼—32¼
Vollmehl (0.502 A.)	30¼—31¼	30¼—31¼

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Bäckermehl (0.79 A.) mit Auslandsweizen 1—2½ Mk Aufgeld.	26¼—27¼	26¼—27½
Roggenmehl (0.82 A.)	22,30-23,3	22,30-23,30

	heute	Vortag
Weizen-K.	11.3—11.5	11.3—11.5
Roggen-K.	10.5—10.8	10.5—10.8
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Vikt.-Erb.	40—45	40—45
Kl. Speise-Erbse	30—35	30—35
Futtererbs	19—22	19—22
Peluschken	16—16¾	16—16¾
Ackerbohn	16½—18	16½—18
Wicke	14¾—15½	14¾—15¾
Lupinen blau	11¾—13	11¾—13
gelb	14¾—15¾	14¾—15¾

	beute	Vortag
Seradella, neu	16¾—18¾	16¾—17¾
Leinkuchen Basis 37%	12.1	12.1
Erdnuß-Kuch. 50%	10.2	10.2
Mehl 50%	10.5	10.5
Trockensch.	9.9	9.9
Soya-Extr.-Schr. 46% ab Hamb.	8.8	8.8
ab Stettin	9.1	9.1
Kartoffelflocken	14.1	14.1

Speisekartoffeln, weiße	1.40—1.50
Speisekartoffeln, rote	1.50—1.60
Gelbe, außer Nieren	1.85—2.00
Industriekartoffeln	2.00—2.15

Weizenausfuhrscheine	April	143¾ Brief
Weizenausfuhrscheine	Mai	144¼ Brief
Weizenausfuhrscheine	Juni	145¾ Brief
Roggenausfuhrscheine	April	118¼ Brief
Roggenausfuhrscheine	Mai	119 Brief
Roggenausfuhrscheine	Juni	119¾ Brief

Reelle Bezugsquelle: Neue Gänsefedern
v. d. Gans gerupft, m. Daunen, dopp. gerein., Pfd. 1.50, allerbeste Qual. 2.50, kleine Federn m. Daunen 3.50, Halbdaun. 5.— u. 5.50, gerein. geriss. Federn m. Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25 allerf. 6.25, Ia Volldaunen 7.— u. 8.— Für reelle, staubfr. Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofr. Pa. Inlette m. Garant. billigst. Nichtgefallendes nehme z. meine Kosten zurück. Zur Saison auch Mastgänse-Versand. Willy Mantenfel, Gänsemästerei, Neutrebbin 300 (Oderbr.) Aelteste und größte Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Georg Heidel, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlaun; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage II. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43 993**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3334; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5987; — Borkener Zeitung, Borken: 3272; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1979; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1915; — Halterner Zeitung, Haltern: 1730; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3379; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4170; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1719; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2818; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1702; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6615; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1000; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2335; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2038. —

Spiel / Sport.

Karfreitags-Fußball.

In einigen Gauen kamen am Karfreitag einige größere Fußballkämpfe zum Austrag, die z. T. einen unerwarteten Ausgang nahmen. Die wichtigsten Spiele waren:

Hamburger SV — Fortuna Düsseldorf 4:1.
Werder Bremen — Sportfreunde Saarbrücken 5:3.
Berliner SV 92 — Slavia Prag 1:4.
Guts Muts Dresden — FC Schweinfurt 1:1.

Fußballturnier in Lausanne.

VfB Stuttgart — Teplitz 03 4:3.
Grashoppers Zürich — First Vienna Wien 3:1.

Westfalens Ringer schlagen Rheinland mit 12:4.

Marquardt und Weikardt siegen entscheidend.

Dortmund-Hörde, 30. März.

Gegen die im Leicht- und Schwergewicht angetretenen Rheinländer kam die eindeutige Ueberlegenheit der Westfalen, die technisch besser und weit durchschlagskräftiger waren, zum Ausdruck. Neuß, der „nur" nach Punkten siegte, lieferte den besten Kampf. Im Leicht- und Weltergewicht imponierten Weikardt und Marquardt durch ihre Schultersiege, und schafften damit den großen Punktvorsprung.

Westfalen hat nun von den 11 stattgefundenen Kämpfen acht gewonnen, während drei verloren gingen.

Merkens in Herne Hill siegreich.

London, 31. März.

Wie schon im Vorjahre am Karfreitag, zeigte sich der deutsche Amateur-Fliegermeister Toni Merkens in den internationalen Radrennen auf der Bahn in Herne Hill seinen Konkurrenten überlegen. Der Kölner gewann nicht weniger als fünf Rennen, und zwar schlug er den Engländer Dennis Horn im Fliegertreffen sowie im Zeitfahren und Malfahren jedesmal überlegen. Außdem holte er sich noch zwei weitere Rennen, darunter das viel begehrten Palmer-Cup.

In den Dauerrennen schlug der englische Meisterdauerfahrer Harry Grant den Franzosen Grassin und gewann zwei von drei Läufen.

Schmeling—Paolino auf verlegt werden.

Pariser Blättermeldungen zufolge hat sich Max Schmeling bei einem unglücklichen Sturz eine nicht unerhebliche Wunde am Finger zugezogen und mußte in ärztliche Behandlung gehen. Der für den 8. April in Barcelona vorgesehene Kampf gegen Paolo wird nunmehr eine Verlegung um 8—10 Tage erfahren.

PROGRAMM

DES REICHS-SENDERS KÖLN

1. April
Sonntag

6,35: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf einem Ozeandampfer im Freihafen Hamburg. Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer.. Choral: „O Heil'ger Geist, kehr' bei uns ein". 1. Treu deutsch, Marsch — Teike. 2. Ouvertüre zur Oper „Alessandro Stradella" — Flotow. 3. Träume auf dem Ozean, Walzer — Gungl. 4. In alter deutscher Treue, Marschpotpourri — Frantzen. 5 Ständchen — Meyer-Helmund. 6. Die Wachtparade kommt — Eilenburg. 7. Kaiserwalzer — Strauß. 8. Kadettenmarsch — Sousa. 9. Spanische Rhapsodie — Richardy. 10. Frei weg, Marsch — Latann.
8,15: Zeit, Wetter, Nachrichten.
9,00: Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Pfarrer Lauer, Oberquembach b. Wetzlar. Sprecher des „Heliand": Paul Henn. Solistin: Henny Schulte-Schmitz (Alt). Gesamtleitung: Heinz Lauterbach. 1. Osterglockengeläute. 2. Orgelvorspiel: Christ der Herr ist erstanden. 3. Schriftlesung aus dem „Heliand" — Die Auferstehung. 4. Zwei Lieder: a) Bitten, b) Die Himmel rühmen (Die Ehre Gottes in der Natur) — Beethoven. 5. Predigt: Joh. 1 7, 24. Altarie aus der Kantate 129 „Gelobet sei der Herr". 7. Gebet: Vaterunser — Segen. 8. „Halleluja aus dem „Messias" — Händel.
9,45: Kammermusik. Rudi Rhein (Violine), Egbert Grape (Klavier). Romanze A-moll — Bruch.
10,00: Katholische Morgenfeier. „Alleluja, er ist auferstanden" Das Alleluja der Auferstehung (Orgel, Osterlieder, Glocken der Westdeutschen Dome). Evangelium des Osterfestes — Ostergedanken. Finale aus der 5. Sinfonie B-dur — Bruckner. Ansprache: Universitätsprofessor Dr. Steffes, Münster. Verstärktes Städt. Orchester Münster, Leitung: Musikdirektor Georg L. Jochum. An der Orgel: A. Brockhoff, Organist an St. Martini, Münster.
11,00: Von deutscher Art und Kunst. Dr. Heinrich Lützeler: Vaterländische Reden. Sprecher: Dr. Heinrich Lützeler und Dr. Paul Helwig.
11,30: Reichssendung. Bach-Kantate. „Denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen". Kantate von Joh. Seb. Bach. Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig. Der Thomanerchor. Solisten: Hennh Wolf (Sopran), Heinz Marten (Tenor), Magda Pfeiffer (Alt), Kurt Wichmann (Baß), Professor Günther Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo). Leit.: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.
12,00: „Standmusik aus der Feldherrnhalle in München. Es spielt die Musik der Landespolizei, Leitung: Obermusikmeister Max Windisch. 1. Mit Volldampf voraus, Flottenmarsch — Oberstetter. 2. Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell" — Rossini. 3. Fantasie aus „Die Walküre" — Wagner. 4. a) Marsch der Landsknechte aus dem 15. Jahrhundert — Schreck. b) Alt-Nürnberger Trinklied aus dem 16. Jahrhundert — Schreck. 5. Walzer aus der Operette „Ein Sonntagskind" — Millöcker. 6. Marsch der deutsch-südwestafrikanischen Reiter — Reuß.
13,00: Ein Wort an alle.
13,10: Mittagskonzert. Leitung: Kapellmeister Franz Jaeger, München. Selten gespielte Tänze. 1. Wiener Chronik, Walzer — Joh. Strauß. 2. Piccicato-Polka — Joh. Strauß. 3. Emphisto-Quadrille — Resch. 4. Studentenlust, Walzer — Joh. Strauß. 5. Der Rose Erwachen, Mazurka — Ed. Strauß. 6. Faust-Quadrille — Fahrbach. 7. Aegyptischer Marsch — Joh. Strauß.
14,00: Aus vergessenen Opern (Schallplatten).
15,00: Josef Schlaf: April, April. Ein Rundfunkraum.
15,20: A. Deuster: Ostern und Frühling im rheinischen Dorf.
16,00: Nachmittagskonzert. Nationalsozialist. Volksch.-Orchester, Duisburg, Leitung: Kapellmeister Werner Gaßmann. 1. Mit Paradeflaggen, Marsch — Blankenburg. 2. Ouvertüre zu „Preciosa" — Weber. 3. Goldregen, Walzer — Waldteufel. 4. Einzug der Rosenkönigin — Rhode. 5. Lortzings Lieblingskinder, Fantasie — Urbach. 6. Das erste Herzklopfen, Charakterstück — Eilenberg. 7. Ouvertüre zu „Dichter und Bauer" — Suppé. 8. Finale aus der Oper „Ariele, die Tochter der Luft" — Bach.
17,00: Die Osterucht in Dülmen i. W. (Aufnahme).
17,30: Neue Lieder der HJ. Leitung: R. Götz.
18,00: „Faust" von Goethe. Der Tragödie erster Teil. Funkbearbeitung und Spielleitung: Rudolf Rieth; Musik von Gustav Kneip; Musikalische Leitung: Leo Justinus Kauffmann.
20,00: Sportvorbericht.
20,15: Ewiger Walzer. Kläre Hansen (Sopran), Melanie Birkenfeld (Sopran), Erdmuthe Fiebiger (Alt), Friedrich Eugen Engels (Tenor), Josef Schömmer (Tenor), Hubert Kirsch (Bariton), Willy Schneider (Baß), Walter Schneiderhan (Violine), Egbert Grape — Erich Rummel (Klavier). Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn; das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt; der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Josef Breuer; die fröhlichen Fünf.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Nachtmusik und Tanz. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper.

Deutschlandsender

6,15: Gymnastik.
6,30: Tagesspruch.
6,35: Hamburger Hafenkonzert.
8,00: Stunde der Scholle: Achtet rechtzeitig auf das Unkraut. — Lehrgang: Das Reichserbhofgesetz.
8,55: Morgenfeier.
10,05: Wettervorhersage.
10,10: Sperrzeit.
11,00: Werner Pleister: Von deutscher Art und Kunst.
11,15: See-Wetterbericht.
11,30: Von Leipzig: Denn Du wirst meine Seele nicht in die Hölle lassen. Kantate von J. S. Bach.
12,00: Glückwünsche.
12,05: Musik am Mittag. Leitung: Obertruppführer Hellmann.
12,55: Zeitzeichen.
14,00: Kinderliedersingen.
14,30: Kinderfunkspiele: „Ein Dorf feiert Ostern". Ein Spiel von Ostersitten und Osterbräuchen.
15,15: Eine Viertelstunde Schachmeister Lu Reilstab: Aljechin und Boguljubow, die Gegner im Weltmeisterschaftskampf.
15,30: Osterspaziergang des Königswusterhäuser Landboten.
16,00: „April — April". Wir führen euch zum Tanz und an der Nase rum. Mit Texten von Charlie Roellinghoff, Hans Riebau, Jo Hanns Rösler und Wilhelm Krug.
18,10: Ein Jahr Deutschlandsender: Der Intendant spricht.
18,30: Ostergeschichte im Volkslied.
19,30: Zum Geburtstag des Altkanzlers: „Szenen um Bismarck", von Eberhard Wolfgang Möller. Die Entscheidung — Versailles — Letzte Audienz.
20,00: Orchesterkonzert. Leitung: Dr. Hans Hörner. Solist: Professor Friedrich Wührer, Klavier. Ouvertüre zu „Hans Heiling" — Marschner. Eine Steppenskizze aus Mittelasien — Borodin. Konzertstück für Klavier und Orchester F-moll — Weber. Arlesienne-Suite — Bizet. Kleine Nachtmusik — Mozart. Konzert für Klavier und Orchester A-moll — Grieg. Rosenkavalier, Walzer — Strauß. In der Pause: Eberh. Wolfgang Möller: Oesterliche Sonette (Sprecher: Der Verfasser).
22,00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22,45: See-Wetterbericht.
23,00: Alle Osterhäschen tanzen.

2. April
Montag

6,35: Bremer Freihafenkonzert. Das große Geläute vom Bremer Dom. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre — Beethoven. 1. Dem Lenz entgegen, Marsch — Blankenburg. 2. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" — Nicolai. 3. Künstlerleben, Walzer — Strauß. 4. Serenade — Brase. 5. Fantasie aus der Oper „Tiefland" —d'Albert. 6. Parademarsch d. Langen Kerls — Roland. 7. Nordische Hochzeit, Charakterstück — Brase. 8. Marsch der finnländischen Reiterei, Armeemarsch Nr. 70. 9. Tutti-frutti, Potp. — Wiggert. 10. Zeller-Abende, Walzer — Thiele. 11. Potpourri a. d. Operette „Die Fledermaus" — Strauß. 12. Regimentsgruß, Marsch — Steinbeck.
8,15: Zeit, Wetter, Nachrichten.
9,00: Musik am Morgen. Solisten: Gerda Schüler-Rehm (Sopran), Rudi Rhein (Violine), Paul Müller (Violine), Robert Grote (Viola da Gamba), Alfred Sauerteig (Flöte), Hans Haaß (Cembalo).
10,00: Besuch am Krankenbett.
11,00: Deutsche Erzähler. Peter Rosegger: Als ich nach Emmaus zog. Sprecher: Ludwig Gürtler.
11,30: Reichssendung. Bach-Kantate. „Der Friede sei mit dir". Kantate von Joh. Seb. Bach.
12,00: Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 389 Krefeld unter Leitung von MB-Führer Adolf Nielsch.
13,00: Ein Wort an alle.
13,10: Mittagskonzert. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Jos. Breuer. 1. Ouvertüre zum Singspiel „Rosamunde" — Schubert. 2. Suite „Sigurd Jorsalfar" — Grieg. 3. Die Romantiker, Walzer — Launer. 4. Marsch und Walzer aus der Oper „Das goldene Kreuz" — Brüll.
14,00: Schöne Stimmen auf Schallplatten.
15,00: Jugendstunde. Lieder aus dem Kleinen Rosengarten von Hermann Löns. Der Kammerchor des Westd. Rundfunks. Leitung: Josef Breuer.
15,40: Bauernfunk. Praktische Volkstumspflege. Dr. Zitzen: Osterbräuche auf dem Lande.
16,00: Reichssendung. Wettbewerb um den Adolf-Hitler-Preis des Deutschen Volksliedes. SA-Kapelle Max Feiereis; die Dresdner Liedertafel u. d. Dresdner Damenchor. Leitung: Karl Maria Pembauer; Solist: Kurt Böhme (Bariton) von der Staatsoper Dresden. Künstlerische Gesamtleitung: Staatskapellmeister Kurt Striegler. 1. „Kamerad Horst Wessel" — Blume. 2. „Das hohe Lied der Arbeit". 3. „Das Lied der deutschen Arbeitsfront". 4. „In jedem Haus ein Städtel". 5. „Deutsche". 6. „Segnung". 7. „Ein Landsknecht wollte saufen geh'n". 8. „Neues Singen". 9. „Katzenliedchen". 10. „Vorm Elternhaus". 11. „Ueber die Heide".
17,00: Ostersagdrennen. Sprecher: Probst.
17,10: Tanzmusik. Das Kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt.
19,00: Friedrich Castelle erzählt seine Ostergeschichte: „Der Vogel Holdermund".
19,20: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen: Lügde.
19,45: Sportvorbericht.
20,00: Aennchen von Tharau. Funk-Uraufführung. Singspiel in 3 Akten von Bruno Hardt-Warden und Hans Spirk; Gesangstexte von Bruno Hardt-Warden und Heinrich Strecker; Musik von Heinrich Strecker; Funkeinrichtung von Curt Elwenspoek und Fritz Gans; musikalische Leit.: Gustav Görlich; Regie: Fritz Gantz; Ausführende: Künstlerkollektiv und Orchester des Südfunks.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Von Berlin: Tanzmusik der Kapelle Otto Kermbach.

3. April
Dienstag

6,00: Morgenruf. 1. Christus ist erstanden — Jasbers. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert.
6,30: Hans Jakob Reinarz: Leibesübungen.
6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschließend: Morgenkonzert.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,20: Für die Frau. Käre Meichsner: Was kochen wir diese Woche.
10,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
10,10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30: Wir und die Welt!
11,30: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Unterhaltungskonzert des Philharmanischen Orchesters, Stuttgart. Leitung: Arthur Haelssig.
12,45: Mittagsmeldungen 1. Glückwünsche.
13,00: Mittagskonzert 1. Die Bielefelder Orchestergemeinschaft, Leitung: Musikdirektor Heinrich Lorenz. 1. Einleitung zum 3. Akt und Brautchor aus der Oper „Lohengrin" — Wagner. 2. Ouvertüre zur Oper „Titus" — Mozart. 3. Rote Rosen, Lied — Lorenz. 4. Sommerluft, Walzer — Linde. 5. Fantasie aus der Operette „Die Geisha" — Jones. 6. Die Glocken von Notre Dame, Gavotte — Eilenberg.
13,45: Mittagsmeldungen 2.
14,00: Mittagskonzert 2. Die Bielefelder Orchestergemeinschaft. 1. Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger" — Kretschmar. 2. Festouvertüre — Leutner. 3. Ein Albumblatt, Intermezzo — Lorenz. 4. Transkription über das Lied „In einem kühlen Grunde" — Adler. 5. O schöner Mai, Walzer — Strauß. 6. Der kleine Reiter, Reiterstück — Linde. 7. Potpourri aus der Operette „Die Fledermaus" — Strauß.
14,45: Schlachtviehmarktberichte.
15,00: Kinderstunde. Wir singen und springen.
15,30: Wirtschaftsmeldungen.
15,40: Bauernfunk. Diplom-Ingenieur Huber: Anpassung des Landbaus an den Wirtschaftsplan der Reichsregierung.
16,00: Nachmittagskonzert. Blasmusik, ausgeführt vom Musikzug der Marine-Standarte 21 unter Leitung vom MB-Führer Hütten, Düsseldorf.
17,00: Vom deutschen Heimweh. Dr. Paul Zaunert: Seelische Fernwirkung im Volksglauben.
17,15: Vesperkonzert. Charlotte Sempell (Alt), Begleitung: Egbert Grape (Klavier), Anton Schoenmaker (Violine), Eva Kesselring (Klavier). 1. a) Schwermut, b) Immer leiser wird mein Schlummer — Brahms. 2. Sonate G-dur für Violine und Klavier — Brahms. 3. a) Es blüht ein Blümlein rosenrot — Reger. b) Allein — Reger. 4. Teufelstrillersonate — Tartini.
18,00: Jugendstunde. Jugend musiziert.
18,20: Arbeitsbeschaffungsfront. Dipl.-Ing. Wagner: Elektrische Hausinstallationen im Rahmen der Arbeitsbeschaffung.
18,00: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen und Sportbericht.
19,00: Abendmusik. Das Kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouvertüre zur Operette „Karneval in Rom" — Strauß. 2. Ganz allerliebst, Walzer — Waldteufel. 3. Melodien aus der Oper „Bajazzo" — Leoncavallo. 4. Hymne an die Nacht — Scassola. 5. a) Lyrisches Intermezzo — Becce. b) Spanische Serenade — Michell. 6. Melodien aus der Operette „Wenn Liebe erwacht — Künneke.
20,00: Erste Abendmeldungen.
20,15: Reichssendung. Stunde der Nation. „Deutsches Liederspiel. Kantate von Hans Tessmer.
21,15: Zeitwende. Kämpferische Dichtung der Gegenwart.
21,30: Westdeutsche Wochenschau.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Nachtmusik der Kieler Orchestergemeinschaft.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 1. April 1934.

Schmücke Dich zum Osterfest mit Narzissen!

Der am vergangenen Sonntag begonnene Verkauf von Narzissensträußchen zum Besten der NS.-Volkswohlfahrt sowie der Verkauf der Hitlerplaketten wird am heutigen Samstag, dem Tage vor dem Osterfeste, in unserer Stadt fortgesetzt. Diesmal haben sich für den Verkauf die Amtswalter usw. unter Führung der Ortsgruppenleiter der NSDAP. und NSV. zur Verfügung gestellt. Jeder Volksgenosse darf die feste Ueberzeugung haben, daß sein Opfer für die NSV. gut angelegt ist und reiche Früchte trägt. Wer Ostern seinen neuen Anzug oder den Frühlingsmantel oder ein neues Kleid spazieren führt, muß es als eine Selbstverständlichkeit ansehen, daß diese neuen Kleidungsstücke mit dem Narzissenstrauß geschmückt sind. Jeder Volksgenosse aber, dem feste Einkommensverhältnisse etwas mehr gestatten, lege sich die Hitlerplakette zu, die, wie gesagt, heute ebenfalls angeboten wird. In dem Bewußtsein, nicht nur für sich selbst gesorgt, sondern auch an andere gedacht zu haben, werden wir erst die richtige Osterfreude haben.

Günstige Entwicklungsaussichten für Gronau

Am vorgestrigen Donnerstag wurde in fast unmittelbarer Nähe der Stadt Gronau im sogenannten Esch, rechts der Landstraße nach Epe eine Entdeckung gemacht, die wahrscheinlich von weitestgehender Bedeutung für unsere Heimatstadt sein wird. Vor etwa 14 Tagen wurde, wie auch berichtet, hier mit den Arbeiten der neuen Brunnenanlage für das Städtische Wasserwerk begonnen. Gelegentlich der durch die ausführende Spezialfirma angestellten Bohrungen brach in dem zum Stadtpark gelagerten Abhang eine heiße Quelle auf, die sehr stark floß und ein eigentümlich salzhaltiges Wasser liefert. Wie ein Sachverständiger uns mitteilt, ist diese Quelle, deren Heilkraft nicht bezweifelt werden kann, an Stärke und Gehalt mindestens mit der Heilquelle im nahen Bentheimer Bade zu vergleichen. Welche Perspektiven eröffnen sich hier! Den zuständigen Stellen erwächst hier eine verantwortungsvolle Aufgabe: die Stadtverwaltung muß Stellung nehmen zu dem großen Gedanken: Kann diese geologische Entdeckung, diese Warmwasserquelle irgendwie ausgenutzt werden zum Besten unserer Stadt. Gronau als Badeort! Das wäre ein Plan, der uns durchaus nicht unwahrscheinlich klingt. Erstreckt sich doch in unmittelbarer Nachbarschaft des Esches unser schöner, sich zu Erholungsgängen sehr eignender Stadtpark und äußerst günstig liegt daneben das städtische Freibad. Da dieses bei kluger Ueberlegenheit und zweckmäßiger Ausnützung des entdeckten Quells mit dem heilkräftigen Warmwasser gespeist werden kann, wäre eine Verkennung dieser erfreulich günstigen Sachlage im Interesse der Zukunft unserer Stadt aufs äußerste zu bedauern. — Manche unserer Leser und Leserinnen werden sicherlich auf ihrem Osterspaziergang die Warmwasserquelle im Esch besichtigen und die günstige Entwicklungsaussichten für unsere liebe Vaterstadt an Ort und Stelle bestätigt finden.

Generalversammlung der Gronauer Volksbank

Die Generalversammlung der Gronauer Volksbank fand in diesem Jahre im Lokale des Herrn Schüttmann an der Gildehauser Straße statt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Bäckermeister Haarhuis, betonte, daß die diesmaligen Verhandlungen unter einem günstigeren Stern ständen als die vergangener Jahre, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die neue Regierung sich des Mittelstandes in Zukunft in gleichem Maße annehmen möge, wie sie das im ersten Jahre ihrer Wirksamkeit so verantwortungsvoll getan habe. Er gedachte der Toten des Jahres, besonders des verstorbenen Dachdeckermeisters Carl Huke, der von der Gründung an stets ein treues und eifriges Mitglied der Bank gewesen sei. Den Jahresbericht erstattete der Geschäftsführer. Er konnte feststellen, daß der politische Umbruch endlich die lang ersehnte Festigung der innenpolitischen Verhältnisse gebracht habe. Die nationalsozialistischen Gedankengänge hätten im Genossenschaftswesen eine Plattform gefunden, auf der wertvolle erzieherische Arbeit zum Besten der Volksgemeinschaft und im besonderen des gewerblichen Mittelstandes geleistet werden könne und geleistet werden müsse. Der Bank haben die gesundeten Verhältnisse mit dem wiedererwachten Vertrauen in unsere Währung erhebliche Zugänge an Spareinlagen gebracht, dagegen ließen die Konten der täglichen Einlagen zu wünschen übrig, die erst wieder ansteigen würden, wenn die Blutleere im Etat der Handwerker und kleinen Kaufleute beseitigt sein werde. Die Umsätze auf einer Seite des Hauptbuches betrugen ca. 850 000 RM., die Bilanzsumme 789 000 RM., die Spareinlagen 560 000 RM. gegen 502 000 RM. zu Beginn des Geschäftsjahres, Geschäftsguthaben 74 000 RM., Reserven und Rückstellungen 42 000 RM. Der Bericht betont die Notwendigkeit der Stärkung der eigenen Mittel, die durch Zuschreibung zu den Reserven, Abschreibung auf die Anlagen und Stärkung des Geschäftsanteilkontos ihren Ausdruck finden müßten. Die gedruckt vorliegende und jedem Mitgliede zugegangene Jahresrechnung wird vorgetragen und in den einzelnen Positionen erläutert. Besonders betont wird noch, daß jetzt jeder 20. Einwohner von Gronau ein Sparbuch der Gronauer Volksbank besitzt.

Die Bilanz wird einstimmig genehmigt, und ebenso einstimmig wird dem Vorstand und dem Aufsichtsrat die beantragte Entlastung erteilt.

Aus dem Reingewinn, der nach den notwendigen Abschreibungen verblieben ist, wird die Verteilung einer Dividende von 4% beschlossen. Der Rest wird den Reserven und dem Aufwertungsfonds überwiesen.

Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder H. ten Brink und van der Meulen werden einstimmig wiedergewählt.

Die den Mitgliedern zugegangenen neuen Statuten sowohl wie die in der Versammlung vorgetragenen neuen Geschäftsanweisungen für Vorstand und Aufsichtsrat werden im vorgeschlagenen Wortlaut angenommen.

Mit einem Dankesworte an die erschienenen Mitglieder, das aus der Versammlung mit dem Danke an die Leitung für die sorgfältige Geschäftsführung beantwortet wurde, und mit einem Sieg-Heil auf die obersten Führer des Vaterlandes wurde die Versammlung geschlossen.

△ **Wie die Stadtverwaltung uns mitteilt,** sind die Reichszuschüsse für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten restlos vergeben. Anträge werden nicht mehr entgegengenommen. Die Rechnungen über die fertig gestellten Arbeiten sind unter Vorlegung der erteilten Vorbescheide baldmöglichst einzureichen.

Kriminalpolizei klärt Gelddiebstahl auf.

Wie wir vor einigen Tagen mitteilten, wurden einem Anwohner der Nordstraße in Gronau während seiner Abwesenheit über 200 RM. aus der Wohnung entwendet. Die Ermittelungen des Kriminalsekretärs Wendlin führten zur Festnahme einer ledigen Fabrikarbeiterin, welche vor mehreren Wochen bei dem Bestohlenen für einige Tage gewohnt hatte. Nach anfänglichem Leugnen gab sie zuletzt die Tat unter der Last der Beweise zu. Der gestohlene Betrag von 236 RM. konnte dem Eigentümer ausgehändigt werden.

Kirchenmusik an den Ostertagen.

In der kath. Kirche Gronau singt der Kirchenchor „Cäcilia" am 1. Festtage Missa „Salve Regina" für gemischten Chor, mit Orgel und Streichorchester von Stehle. Am 2. Feiertage Missa „Sancti Josefi" für Männerchor von Scharnagel.

† **Rasch tritt der Tod den Menschen an . . .!** Mitten in seiner Berufsarbeit wurde Donnerstag vormittag der 63jährige Vorarbeiter des städt. Schlachthofs i. Gronau, Herr Heinrich Feldhaus, vom Tode ereilt. Ein Schlaganfall setzte seinem Leben ein plötzliches und unerwartetes Ziel. Der Verstorbene stand über 25 Jahre in treuen Diensten der Stadt.

● **Gesetzentwurf Zusammenlegung Enschede-Lonneker angenommen.** Der Gesetzentwurf zwecks Vereinigung unserer holländischen Nachbargemeinden Enschede und Lonneker wurde am Mittwoch in einer Sitzung der holländischen Zweiten Kammer nach längerer Debatte mit 49 gegen 21 Stimmen angenommen. Das zusammengelegte Gebiet umfaßt rund 100 000 Einwohner.

Das Winterhilfswerk abgeschlossen

Abschlußbericht der NSV. Gronau

Vor neuen großen Aufgaben

Mit dem heutigen Tage findet das Winterhilfswerk, der Kampf gegen Hunger und Kälte, wie überall im deutschen Vaterlande, auch in Gronau seinen Abschluß. Hinter uns liegen sechs Monate der Pflichterfüllung, Monate angestrengtester Arbeit, die den notleidenden Volksgenossen in unserer Stadt galt, um sie vor der schlimmsten Not zu bewahren.

Männer und Frauen aller Stände haben sich uns zur Durchführung der dem Winterhilfswerk gestellten vielseitigen Aufgaben in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt und in seltener Einmütigkeit nationalsozialistische Aufbauarbeit geleistet, die ihnen nicht vergessen werden soll.

Dank sei auch den Gronauer Volksgenossen gesagt, die durch nicht ermüdende Opferwilligkeit das Winterhilfswerk in unserer Stadt aufzubauen und in dem großen Umfange durchzuführen ermöglichten.

Neue große Aufgaben harren der Lösung!

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, die auch Trägerin des gigantischen Winterhilfswerkes war, hat mit dem Hilfswerk „Mutter und Kind" eine Aktion eingeleitet, die der deutschen Zukunft dient und deshalb getragen werden muß von dem ganzen deutschen Volke.

Jede Unterstützung dieses Hilfswerkes im nun beginnenden neuen Kampfabschnitt ist ein Zeugnis für die Gefolgschaftstreue, die wir dem Führer schulden. Wer bisher geholfen hat, der helfe weiter, wer sich zunächst noch abwartend verhielt, der besinne sich auf seine Pflicht und trete der NSV. als Mitglied bei.

Wer in die NSV. eintritt, hat Gelegenheit vom ersten Tage an in vorderster Front Arbeit im nationalsozialistischen Sinne zu leisten.

In jeder Gronauer Familie muß ein aktiver Kämpfer für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt vorhanden sein.

Der Ortsgruppenamtsleiter der NSV.
Rud. Goerke.

Der Ortsgruppenleiter der NSDAP.
Gerh. ter Balk.

Was wurde vom Winterhilfswerk geleistet?

Durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (Winterhilfswerk) wurden in unserer Stadt etwa 4250 Personen betreut. In den verflossenen 6 Monaten haben stattgefunden:

22 Ausgaben an Kleidungsstücken, Wäsche usw.	
3 Ausgaben von Kartoffeln	**2414 Zentner**
8 Ausgaben von Kohlen	**7895 Zentner**
2 Ausgaben von Räucherwaren	**1760 Pfund**
2 Ausgaben von Speck	**1369 Pfund**

An Eintopfgericht-Beiträgen gingen ein rund 7 500,— RM.
Sonstige Spenden Kolonialwaren und Lebensmittel rund 4000,— RM.
Zugeteilte Bedarfsdeckungsscheine . . . . . für 3 900,— RM.
Weitere Spenden und Erlös aus dem Plakettenverkauf etc. zusammen rund 27 000,— RM.
Bei den stattgefundenen 37 Ausgaben wurden abgefolgt:

Fleisch- und und Räucherwaren	1760 Pfd.
Kartoffeln	2414 Ztr.
Reis	2038 Pfd.
Mehl	4045 Pfd.
verschiedene Kolonialwaren	2760 Pfd.
dto. für	4655 RM.
Eier	1310 St.
Milch	230 Lit.
Schuhe	514 Paar
Anzüge, Kleider, Mäntel, Wollwaren	2525 St.
Wäsche	3168 St.
Wolldecken	905 St.
Bettstellen	9 St.
Kinderwagen	11 St.
Haushaltungssachen	55 St.
Oefen	26 St.
Herde	4 St.

Bei den im Club abgehaltenen 51 Nähtagen wurden fertiggestellt und an das Winterhilfswerk abgeliefert:

1476 Stück Leibwäsche
1552 Stück Kleidungsstücke für Männer, Frauen u. Mädchen
473 Stück Bettwäsche
180 Paar Strümpfe

Lokaler Sport am Sonntag

Handball:

2. Ostertag.

F. C. Gronau 09 1. M. — S. V. Rheine 09 1. M.

F. C. Gronau 09 2. M. — S. V. Rheine 09 2. M.

Reger Betrieb herrscht am zweiten Ostertage im Handball. Die beiden Mannschaften des F. C. Gronau 09 haben sich die erste und zweite Mannschaft der S. V. Rheine 09 verpflichtet, die sich in den Meisterschaftsspielen als die zweitstärkste Handballelf des Kreises erwiesen hat. Gegen diese erprobte Einheit wird die junge Gronauer Mannschaft natürlich einen schweren Stand haben; denn Rheine ist eine handballfreudige Stadt mit einer großen Zahl guter Mannschaften, und S. V. 09 ist Stadtmeister des Rheiner Handballsports! Die F. C.-Handballer müssen vor allem auf schnelleres Abspielen und auf engeres, genaueres Zuspiel von Mann zu Mann achten, wenn sie gegen diesen Gegner in Ehren bestehen wollen.

S. V. Arnsberg 1. M. — F. C. Gronau 09 1. M.
(2. Ostertag).

F. C. Gronau 09 zwei Tage im schönen Sauerland.

Am Ostermontag wird die erste Mannschaft des F. C. Gronau 09 in Arnsberg beim dortigen Sportverein zu Gast sein. Der Gronauer Bezirksligist hat hier eine günstige Gelegenheit, die lange Pause im Endkampf um den Verbleib in der Bezirksliga dazu zu benutzen, sich für die beiden schweren noch ausstehenden Meisterschaftskämpfe einzuspielen und dadurch vielleicht seine augenblickliche Schwächeperiode zu überwinden. Das unentschiedene Ergebnis vom Vorsonntag gegen den zur 2. Kreisklasse gehörenden Ahauser Ballspiel-Club 08 zeigt, daß die Gronauer allen Grund haben, den bevorstehenden Kampf gegen den spielstarken Vertreter der 1. Kreisklasse sehr ernst zu nehmen. Das gilt vor allem für den Sturm — der mehr denn je das Sorgenkind der Mannschaft ist — er muß mit größter Kraft und Schnelligkeit auf Erfolg spielen, während sich die Halbreihe im Spielaufbau, d. h. bei der Einleitung von Angriffen, mehr auf die Bedienung der Sturmflügel einstellen sollte. Bei restlosem Einsatz aller taktischen und kämpferischen Fähigkeit (auch in einem Gesellschaftsspiel!) müßte der Kampf gewonnen werden.

Um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, wird die Mannschaft ihren sportlichen Besuch im schönen Arnsberg, der „Perle des Sauerlandes", mit einem längeren Ostenspaziergang verknüpfen und zwar durch einen der romantischesten Teile des Sauerlandes: Am ersten Feiertage vom Hagener Industriebezirk aus beginnend, wird die Wanderfahrt durch jene herrlichen Landstriche führen, die mit ihren Talsperren, mit Hohensyburg, Dechenhöhle, Hönnetal, Ruhrtal und Arnsberg zu den interessantesten und sehenswürdigsten unserer westfälischen Heimat gehören und so jedem Teilnehmer die innere Verbundenheit mit unserem deutschen Vaterlande und seinen verschiedenen Volksstämmen zu einem nachhaltigen Erlebnis zu machen geeignet sind.

Osterspiele des Spielvereins Vorwärts.

Sparta Nordhorn in Gronau.

Der Spielverein Vorwärts verpflichtete sich für den 1. Ostertag die bekannten Spartaner aus Nordhorn zum Gesellschaftsspiel. Es sind zwei alte Rivalen, die sich hier gegenüberstehen. Die Nordhorner spielten noch im vergangenen Jahr mit den Blau-Weißen in einer Klasse, doch die neue Gaueinstellung trennte die beiden Gegner. Die Grafschafter spielen in der Bezirksklasse Osnabrück, wo sie in der Spitzengruppe der Tabelle einen guten Platz einnehmen. Es wird zu einem schönen und interessanten Spiel kommen. Am 2. Ostertag sind die Blau-Weißen frei.

Handball:

Der langerwartete Ortsrivalenkampf.

Am 1. Ostertag steigt auf dem Vorwärtsplatz der Kampf um die Führung im Gronauer Handball zwischen der 1. Mannschaft des Spielvereins Vorwärts 09 und der Sp.-Vgg. Concordia 21/24. Beide Mannschaften befinden sich zur Zeit in ausgezeichneter Form. Die Gäste konnten in überzeugender Manier in ihrer Klasse die Meisterschaft erringen, während die Vorwärtsler noch am vergangenen Sonntag den Preußen aus Münster zeigten, wie man Handball spielt.

Am 2. Ostertag empfangen die Handballer den TV. Westfalia Mark, einen Verein aus der Handballgauliga. Auch hier ist mit einem Großkampf zu rechnen.

Osterfußball bei der Sp.-Vgg. Concordia 21/24 Gronau.

Rasensport Coesfeld 1. — Sp.-Vgg. Concordia.

Am 1. Feiertag findet das terminmäßige Verbandsspiel gegen Rasensport Coesfeld statt. Dieses Treffen wird viele Interessenten zum Sportplatz der Sp.-Vgg. Concordia locken. Die Gäste leisteten sich in den letzten Spielen einige unerwartete Ueberraschungen. Am Vorsonntag verloren sie gegen den Tabellenletzten, um am letzten Sonntag gegen ihren Mitbewerber Rheine 09 ganz klar zu gewinnen. Es scheint daher, daß die beiden Mannschaften sich in dieser Beziehung gleichwertig sind, daß sie unter Formschwankungen leiden. Unzweifelhaft haben die Rasensportler spielerisch ein Plus, welches die Gronauer aber durch unermüdliche Arbeit ausgleichen könnten. Daß die Gäste zu schlagen sind, den Beweis erbrachten die Gronauer Vereinigten im ersten Spiel. Daß die Coesfelder dort das Unentschieden hielten, war nicht der Ausfluß ihres besseren Könnens. Die Mannschaft der Sp.-Vgg. Concordia mag sich durch ihre am Vorsonntag erlittene Niederlage nicht entmutigen lassen. Würde dieselbe ein ganzes Spiel mit Leistungen aufwarten, wie in Dülmen die erste Halbzeit, so wären die Punkte nicht im voraus zu verteilen. Es ist aber unbedingt nötig, daß der Sturm einen größeren Tordrang zeigt und nicht in den alten Fehler der Umstellung zurückfällt.

Die Reserve ist in Heek zu Gast, und wird sich mit dem Meister der 2. Kreisklasse in einem gewiß interessanten Spiel messen.

Die Junioren treten in Wüllen zu einem Freundschaftsspiel an. Für die jungen Leute ist dieses keine leichte Aufgabe. — Näheres am Brett im Aushang.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

Wirb für Deine Zeitung

Die Schatz-kammer

heißt mit Recht die wohlfeile, **210 Bände** umfassende Sammlung wertvoller Bücher der Weltliteratur. — Sie enthält hauptsächlich Romane und Novellen unserer bedeutendsten deutschen Meister-Erzähler. Die Bände eignen sich wegen ihrer vorzüglichen Ausstattung **vorzugsweise zu Geschenken.** Hier nur einige wenige Titel (mit Bestell-Nr.), unter denen auch Sie gewiß etwas Geeignetes finden, denn es sind alles

Bücher, die man kennen muß!

Hier nur einige Titel zur Auswahl:

Anzengruber, Ludwig, Der Sternsteinhof.
Biedermann, Schillers Gespräche.
Brachvogel, A. E., Friedemann Bach.
Büring, W., Das goldene Buch der Anekdoten.
Ebner-Eschenbach, M. v., Lotti die Uhrmacherin.
Francois, L. v., Die letzte Reckenburgerin.
— Frau Erdmutens Zwillingssöhne.
Freytag, Gustav, Die verlorene Handschrift
— Soll und Haben.
Fuchs-Liska, Rob., Hatzicho der Wolf.
Gregori, Ferdinand, An goldenen Tischen.
Hauff, Wilhelm, Lichtenstein.
Immermann, Karl, Der Oberhof.
Keller, Gottfried, Der grüne Heinrich.
— Das Sinngedicht.
— Martin Salander.
— Die Leute von Seldwyla.
Kügelchen, Wilh. v., Jugenderinnerungen eines alten Mannes.
Löns, Hermann, Was ich unter Tieren erlauschte.
Marlitt, E., Das Geheimnis der alten Mamsell.
— Die zweite Frau.
May, Karl, Tödlicher Staub.
— Der Sohn des Bärenjägers.
— Der Geist des Llano estakado.
Arnhold, Wilhelm, Die Bernsteinhexe.
Mitte, Eduard, Maler Nolten.
Pauz, von, Der Büttnerbauer.
Quenzel, Karl, Anselm Feuerbach.
Richter, L., Lebenserinnerungen.
Schröer, Gustav, Der Freibauer.
Storm, Theodor, Der Schimmelreiter und andere Erzählungen.
— Die Söhne des Senators und andere Erzählungen.
Wagner, Richard, Gesammelte Dichtungen.
— Der Ring des Nibelungen.
— Wesendonkbriefe.
Weber, F. W., Dreizehnlinden.
Conscience, H., Der Löwe von Flandern.
Daudet, Alphonse, Fromont jun. und Risler sen.
Dickens, Charles, David Copperfield.
Habberton, Helenes Kinderchen und anderer Leute Kinder.
Jacobsen, Jens Peter, Frau Marie Grubbe.
— Niels Lyhne.
Lagerlöf, Selma, Gösta Berling.
— Christuslegenden.
— Jerusalem.
Manzoni, Alex, Die Verlobten 2 Bände.
Scott, Walter, Ivanhoe.
Sienkiewicz H., Quo vadis?
Stevenson, Robert Louis, Die Schatzinsel.
Tolstoi, Leo, Anna Karenina, 2 Bände.
Tschechow, A., Humoresken und Satiren.
Twain, Mark, Huckleberry Finns Abenteuer und Streiche.
Wallace, Lewis, Ben Hur.
Wiesemann, Nikolaus, Fabiola.

Jeder Band in farbigem Ganzleinen mit echter Goldpressung nur 2,85 RM

Auch Halbleder mit Kopf-Oberschnitt für RM. 3.75 lieferbar. Verlangen Sie ausführl. Verzeichnisse u. nehmen Sie keine anderen als nur die schönen Schatzkammer-Bände!

Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G.m.b.H., Buchhandlung
Gronau

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 1. April 1934.



wünschen wir allen unsern Leserinnen und Lesern, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden!

Verlag und Redaktion der Kreiszeitung für den Kreis Ahaus
(Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt)

Zusammenschlußbestrebungen in Ahauser Vereinen

Zusammenschlußbestrebungen in Ahauser Vereinen.

In den letzten Tagen fanden wiederholt Zusammenkünfte führender Persönlichkeiten im Ahauser Vereinsleben statt, die auf eine Vereinheitlichung hinzielten. Die Besprechungen hatten allerdings vorerst nur einen informatorischen Charakter und nicht das Ziel, sofort zu einem endgültigen Ergebnis zu kommen. Es handelt sich hauptsächlich um Sport- und Schützenvereine. Es ist zu wünschen, daß auf beiden Gebieten der gute Wille siegt und die späteren Zusammenkünfte das Ergebnis der Einigung haben, damit endlich aus dem Allzuvielen in einer Kleinstadt ähnlich wie schon auf musikalischem Gebiete ein großes, festes und leistungsfähiges Ganzes ersteht. Die bisherigen Verhandlungen ließen erkennen, daß dieser gute Wille auf allen Seiten vorhanden ist und nach Ueberwindung von Schwierigkeiten sekundärer Art die beste Aussicht besteht, zu einer Einigung zu kommen. Bei den Schützenvereinen ist zunächst der Vorschlag gemacht, es im diesen Jahre angesichts des 350jährigen Jubiläums des Ahauser Bürgerschützenvereins es mit einem gemeinsamen Schützenfest, das den Charakter eines Volksfestes tragen soll, zu versuchen, wobei jedoch die drei Ahauser Schützenvereine vorläufig ihre Selbständigkeit behalten sollen.

Abschluß- und Abschiedsfeier in der städt. Rektoratschule

Nachdem in der Abschlußprüfung am Samstag, den 24. März alle Schüler der Obertertia die Reife für die Untersekunda erhalten hatten, versammelten sich Lehrer und Schüler am letzten Schultage zu einer kurzen, aber eindrucksvollen Abschieds- und Jahresschlußfeier. Nach dem Gottesdienste in der Pfarrkirche, bei dem der Untersekundaner Helmut Ridder die Orgel spielte, zogen Lehrer und Schüler in die festlich geschmückte Aula, die kurz darauf unter den Klängen des Badenweiler Marsches auch die glücklichen Abiturienten zum letzten Male betraten. In bunter Abwechselung folgten nun Gedichte und Musikvorträge. Unter den Gedichten erntete ein vom Obertertianer Jendyk gedichteter „Abschiedsgruß" reichen Beifall. Für die musikalische Ausgestaltung gebührt dem Musiklehrer der Schule, Herrn Bracksiek, besonderer Dank. Für die scheidenden Schüler sprach H. Ridder der Schule, dem jetzigen Lehrerkollegium sowie den früheren Lehrern, Herrn Kaminski und besonders Herrn Rektor i. R. Wichmann den Dank aus. Im Namen aller versprach er, allzeit dessen eingedenk zu sein, wozu die Schule sie erzogen habe: zu guten Christen und treuen Staatsbürgern. In der nun folgenden Schlußansprache wies der Schulleiter, Rektor Stelten, dem Dank der Schüler eine andere Richtung, indem er darauf aufmerksam machte, daß sie der Stadt Ahaus nicht genug dafür danken könnten, daß sie die größere Hälfte ihrer Studien in der Heimatstadt verbringen durften. Fortfahrend ging er auf die Aufgaben und Pflichten des Schülers im neuen Staate ein und forderte alle auf zur restlosen Pflichterfüllung an jeder Stelle, an die das Vaterland sie rufe; er warnte vor jeder Ueberhebung gegenüber den Volksgenossen, die im Berufsleben ständen. Das jetzige Reich fordere mit Recht eine Schülergeneration, die durch intensive Arbeit und restlose Zeitausnützung sich in die Volksgemeinschaft eingliedere. Mit den besten Wünschen für die Zukunft und die Bitte, zu leben als treue Freunde der Heimat und opferwillige Glieder des deutschen Volkes, gab der Schulleiter ihnen die wohlverdienten guten Zeugnisse. Die Feier fand ihren Abschluß durch die Flaggenehrung auf dem Schulhofe. Eine Aufnahme im Schloßgarten hielt die Erinnerung an diesen Tag fest.

Austeilung der „Ordensbrötchen"

Eine uralte, mehrere Jahrhunderte alte Sitte ist in Ahaus alljährlich am Gründonnerstag das Austeilen der sog. Ordensbrötchen. Dieser schöne erhaltenswerte Brauch ist zurückzuführen auf die Stiftung eines frommen und sozial denkenden Ahausers, der einen Garten an Ottensteiner Weg der Kirche unter der Bedingung vermachte, daß der Erlös (Pacht) in Form von gesegnetem Brot unter arme Kinder verteilt würde. Diese Sitte hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, ist in unserer Zeit der Kriegs- u. ersten Nachkriegszeit wenn der Brotrationierung unterbrochen worden und schon seit langem insofern erweitert worden, daß alle Schulkinder mit Brötchen bedacht werden. Das Brot wird vorher in der Kirche geweiht und am Nachmittage an der alten Schule ausgeteilt. Auch am vorgestrigen Gründonnerstagnachmittag war der Andrang der Schulkinder ebenso wie das Begehren nach diesem besonderen Imbiß außerordentlich stark.

*

Vreden

):(**Personalien der Lehrkräfte.** Versetzung zum 1. 4. 34: Lehrer Wiegand von Vreden nach Dülmen, Lehrer Ulrich von Vreden nach Burgsteinfurt, Schulamtsbewerberin Humberg von Heek nach Wennewick. — Die Schulamtsbewerberin Evelt in Ellewick hat die Prüfung für die endgültige Aufstellung als Lehrerin bestanden.

*

Nienborg

Aus dem Schulleben in Nienborg

Kirchliche Schulentlassungsfeier.

Am Mittwochmorgen schloß die Schule ihre Tore unter feierlicher Flaggenehrung auf dem Schulhofe. 18 Knaben und 11 Mädchen wurden ins Leben entlassen. Statt ihrer werden 46 Schulneulinge wieder einziehen. Nach diesem Verhältnis ist seit Jahren die Schülerzahl in Nienborg gewachsen und beträgt im kommenden Schuljahr 298 Kinder.

Vor der weltlichen Entlassungsfeier fand am Mittwochmorgen in der Schulmesse auch eine kirchliche Schulentlassungsfeier statt. Nachdem am Montag und Dienstag Exerzitien für die zu Ostern entlassenen Mädchen und Knaben stattgefunden hatte, versammelten sich Kinder und Eltern in der Kirche. Herr Pfarrer Fürstenau hielt eine Ansprache, in der er warme Worte an die Kinder und Eltern richtete. Er legte in erhebenden Worten die Beziehungen von Schule, Elternhaus und Kirche zu den Kindern dar und betonte, daß auch im späteren Leben das Religiöse der Kinder von der Erziehung der Lehrer in der Schule und der Eltern abhinge, und ermahnte die Kinder, diese guten Werke durch tiefgläubiges Leben auch in aller Zukunft zu vollbringen. Dieser Ansprache folgte das Treugelöbnis zu Christus und seiner Kirche. Eine besondere Note erhielt der Gottesdienst noch durch den Gesang der Mädchen- und Knabenoberklasse, welche zum ersten Male die neueinstudierte Speyerer Domfest-Messe für einstimmigen gemischten Chor von Joseph Haas sangen. Nach der hl. Kommunion gingen die Kinder nebst ihren Klassenlehrpersonen zum Tische des Herrn, um sich zu stärken mit dem Brot des Lebens für den jetzt beginnenden harten Lebenskampf. Mit dem gemeinsamen Lied „Fest soll mein Taufbund immer steht" war die kirchl. Feier beendet.

Frühlingsbluma der NS.-Volkswohlfahrt.

In diesen Tagen werden die Werber der NS.-Volkswohlfahrt wieder an deine Türe klopfen. Frühlingsblumen bieten sie dir an. Weise sie nicht zurück. Die 20 Pfg., die du dafür opferst, kommen den notleidenden Volksgenossen zugute. Die Frühlingsblumen rufen auch dich, in die Volkswohlfahrt einzutreten. Helft alle mit, das Werk der NSV. zu vollenden! Jeder muß am Osterfeste die Frühlingsblume der NSV. tragen.

△ **Zum Schulbeginn.** Da es nicht ausgeschlossen ist, daß sich manche Eltern über die Altersgrenze für die Schulaufnahme ihrer Kinder nicht ganz klar sind, sei darauf hingewiesen, daß alle Kinder, die bis 30. Juni 1934 sechs Jahre alt werden, zu Ostern schulpflichtig sind. Die Kinder, die bis zum 30. September sechs Jahre alt werden, können evtl. Ostern in die Schule aufgenommen werden.

Gottesdienst-Ordnungen.

Ostersonntag, 1. April 1934.

Ahaus: Gem. hl. Kommunion des Männerapostolates und der Knabenmittelklassen. 5 Uhr Kreuzaufnahme und Prozession, danach Hochamt; hl. Messen 7,30 Uhr, 8,30 Uhr (m. Pr.) und 9,30 Uhr (m. Pr.); 10,30 Uhr Hochamt. Nachmittags 2,30 Uhr feierliche Vesper.

Ahle: 6 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Andacht.

Epe: Gem. hl. Kommunion der Frauen 6,30 Uhr, der Jünglinge 7,30 Uhr, der Kinder 8,30 Uhr. 5 Uhr Kreuzaufnahme und Hochamt, 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Levitenamt. Nachmittags 3 Uhr Festandacht.

Gronau: 6 Uhr Auferstehungsfeier, anschließend Hochamt; hl. Messen 7,30 Uhr und 8,30 Uhr; 9.30 Uhr feierliches Levitenhochamt mit Predigt. Der Kirchenchor singt die 4stimmige Messe für gemischten Chor „Salve Regina" von Stehle mit Orgel und Orchesterbegleitung. 11 Uhr letzte hl. Messe. Abends 6 Uhr Festandacht.

Heek: Gem. hl. Kommunion der Männer. 5,30 Uhr Kreuzaufnahme mit Prozession um die Kirche, darauf erstes Hochamt; 8 Uhr hl. Messe und Predigt; 9,45 Uhr Umgang; 10 Uhr Levitenhochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Vesper.

Nienborg: 6 Uhr Auferstehungsfeier und 1. Hochamt; 7,30 Uhr hl. Messe; 9,15 Uhr Umgang und 2. Hochamt. Nachmittags 2,30 Uhr Vesper.

Stadtlohn: 5 Uhr Auferstehungsfeier und erstes Hochamt; 6,30 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr stille hl. Messen; 9.40 Uhr Umgang um die Kirche; 10 Uhr feierliches Levitenamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Vesper. Es wird am Osternachmittag keine Beichte gehört.

Evangl. Kirche zu Ahaus: 8,30 Uhr Gottesdienst.

Evangl. Kirche zu Vreden: 10 Uhr Gottesdienst.

Evangl. Kirche zu Gronau: 7 Uhr Kindergottesdienst; 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann; 10 Gottesdienst, Pastor Petry.

Evangl. Kirche zu Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann.

Ostermontag, 2. April 1934.

Ahaus: Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr, 8,30 Uhr und 9,30 Uhr; 10,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Vesper.

Ahle: 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht. — Dienstag: 11 Uhr Trauungsmesse.

Alstätte: Gem. hl. Kommunion der Männer. Hl. Messen 6,45 Uhr und 8 Uhr; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Festandacht.

Epe: Hl. Messen 6,30 Uhr, 7.30 Uhr und 8.30 Uhr; 10 Uhr Levitenamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Festandacht.

Gronau: Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr (m. Pr.) und 8,30 Uhr; 9.30 Uhr Hochamt und Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht. — Freitag, 6. April (Herz-Jesu-Freitag), morgens 8 Uhr Herz-Jesu-Hochamt. Abends 8 Uhr Sühneandacht.

Heek: Gottesdienstordnung wie am Sonntag.

Legden: Hl. Messen 7 Uhr und 8 Uhr; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Festandacht.

Nienborg: 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Ottenstein: 7.30 Uhr Frühmesse; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Festandacht.

Redemptoristenkloster Glanerbrücke: 6 Uhr hl. Messe ohne Predigt; 7,30 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Gerard für die ihm empfohlenen Anliegen. Nachmittags 4,30 Uhr Andacht.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig**.)

Die Sänger des Gronauer Männer-Gesang-Vereins treffen sich zur Mitwirkung bei der Feier am Osterfeuer am Ostersonntagabend punkt 7,30 Uhr im Sängerheim.

Stadtlohn: 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr stille hl. Messen; 10 Uhr Hochamt mit Predigt und Aussetzung. Nachm. 2,30 Uhr Festandacht. Donnerstag wird von 4 Uhr an Beichte gehört. — In dieser Woche ist Herz-Jesu-Freitag.

Vreden: Gottesdienstordnung wie an gewöhnlichen Sonntagen. Nachmittags 2,30 Uhr Vesper. Abends 6 Uhr Abendandacht.

Wessum: 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Evangl. Kirche zu Ahaus: 10 Uhr Gottesdienst.

Evangl. Kirche zu Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Patt.

Evangl. Kirche zu Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry.

*

Spiel und Sport

Sp.-V. Emsdetten 2. — Vorwärts Gronau 2.

Die zweite Mannschaft erfüllt eine Rückspielverpflichtung und weilt am 2. Ostertag in Emsdetten, wo sie wohl den Gastgebern den Sieg überlassen muß.

Die 1. und 2. Jugend ist beim Sportverein Union in Burgsteinfurt zu Gast.

Handball:

Um die Stadtmeisterschaft!

Vorwärts Gronau 1. — Concordia Gronau 1.

Im Kampf um die Vorherrschaft im Gronauer Handball stehen sich am 1. Feiertag obige Mannschaften gegenüber. Dieses Treffen wurde von den Gronauer Sportlern schon lange erwartet. Man kann eine Vorhersage wirklich nicht treffen. Die Gegner stehen sich zum ersten Male gegenüber. Beide haben in letzter Zeit beachtliche Erfolge erzielt. Die Corporden errangen ungeschlagen die Meisterschaft ihrer Gruppe. Können die Vorwärtler dieses von sich auch nicht sagen, so bewiesen sie ihre Spielstärke noch am vergangenen Sonntag durch ihren Bombensieg über Preußen Münster. Es wird auf dem Vorwärtsplatz einen interessanten Ortsrivalenkampf geben. Mancher neuer Anhänger wird für den hier noch lange nicht genug unterstützten Handballsport geworben werden.

2. Ostertag:

Vorwärts Gronau — TV. Germania Mar

Handball:

Concordia Gronau.

Am 1. Ostertag spielt die 1. Mannschaft gegen Vorwärts 09. Es ist zu wünschen, daß beide Mannschaften sich bemühen, ein schönes Spiel zu zeigen. Näheres Vorschau Spielverein Vorwärts.

Am 2. Ostertag fahren die Schwarz-Grünen nach Coesfeld und tragen dort gegen den Gruppenmeister Sportverein Coesfeld ein Werbespiel aus. Her werden sich die Gronauer alle Mühe geben müssen, um günstig abzuschneiden.

F. C. Gronau 09 1. Ref. — Union Wessum 1. Mannsch. (1. Ostertag).

Am ersten Ostertage empfängt die Reservemannschaft die erste Mannschaft von Union Wessum. Da die Gronauer beim Hinspiel in Wessum mit drei Ersatzleuten kämpften, müßte es möglich sein, für die damals erlittene 3:5-Niederlage Revanche zu nehmen.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Kloster „Mariaflucht" oder Kloster Glane

Nach hinterlassenen Papieren des Pastors Geerdink de Lutte (Holland)

von J. J. van Deinse, Enschede.

Als im Jahre 1633 Rheinberg durch die Holländer eingenommen wurde und dadurch Twenthe aus der Gefahr befreit war, von den Spaniern erobert zu werden, errichteten die Katholiken aus Oldenzaal, gezwungen durch hohe Strafen, die auf die Ausübung ihrer Religion gesetzt waren, hart an der Grenze, eine Viertelstunde von der jetzigen Glanerbrücke, einen Schuppen, der als Bethaus dienen mußte. Später wurde dieser Schuppen durch eine Kapelle ersetzt. Von hier aus besuchten die Geistliche die Orte Oldenzaal, Losser, Enschede, Lutte usw. nicht ohne Gefahr, von der Obrigkeit ertappt zu werden. Meche Priester verstanden es meisterhaft, sich zu verkleen, um so ungestört die Städte und Dörfer der Nachbschaft besuchen zu können, bald als Krämer, einen Tgkorb mit Eiern und jungen Hühnchen auf dem Rük, ein anderes Mal als Bauer im blauen Kittel mit olzschuhen und Zipfelmütze: Nicht immer jedoch gelang ihnen, sich unkenntlich zu machen. So wurde einst ein eistlicher von Glanerbrücke, der in Enschede im Geeimen Kinder getauft hatte, erkannt und sofort verfolgt. Er flüchtete in den Orlmühlen-Esch, wo er seinen Verfolgern glücklich entkam, indem er sich noch rechtzeitig unter einen Holzhaufen versteckte, den Holzbauer dort aufgestapelt hatten. Von seinem Versteck aus hörte er seine Verfolger schimpfen und fluchen, doch gingen sie glücklich an dem Holzhaufen vorbei. Der Flüchtling wartete noch kurze Zeit, dann ging er eiligen Schrittes nach Glanerbrück zurück.

Aber nicht nur die Geistlichen aus dem Münsterlande besuchten die holländischen Gemeinden, sondern die Katholiken aus Holland gingen auch oft über die Grenze zum Besuche der dort errichteten Notkirchen. So machten die begüterten Katholiken von Enschede, um die Kapelle an der Glanerbrück besuchen zu können, oft Gebrauch von dem münsterischen Postwagen, der von dem Posthaus Schildskoning abfuhr, dort, wo jetzt die katholische Kirche steht. Diese wohlhabenden Bürger ließen dann wohl auch minder begüterte Glaubensgenossen auf ihre Kosten mitfahren.

Im Jahre 1665 ging mit der Notkirche an der Glanerbrücke eine große Veränderung vor. Es entstand damals auf dem Platze, wo das Bethaus gestanden, ein Kloster und eine Kirche zum Gebrauche für die Nonnen aus dem Kloster zu Almelo, die, von dort vertrieben, mit ihrem geistlichen Rektor ter Hoent an der Spitze, ein Unterkommen im gastlichen Münsterlande gesucht und gefunden hatten. Sie nannten das Kloster nun „Marienflucht". Das Kloster bot auch zeitweilig den aus Twenthe vertriebenen Geistlichen eine Zufluchtsstätte, die dann von hier aus in der oben geschilderten Weise ihre Gemeinden besuchten.

Im Jahre 1686 wurden durch den holländischen Bischof von Neerkassel Tausende von Katholiken aus Twenthe im Kloster Glane — wie es auch genannt wurde — gefirmt.

Zeitweilig wurden hierhin auch in Sicherheit gebracht die Kirchenschätze von Oldenzaal, worunter sich auch die Reliquien des hl. Plechhelmus befanden, der im Anfange des 8. Jahrhunderts in dieser Gegend das Christentum predigte. Diese Reliquien werden noch jetzt in der Kirche zu Oldenzaal aufbewahrt.

Obengenannter Bischof von Neerkassel starb im Jahre 1686 und wurde im Kloster Glane begraben. Pastor Geerdink schreibt von ihm: „Es scheint, daß er (der Bischof) sehr geachtet wurde von den Jansenisten der späteren Zeit. Als das Kloster und die Kirche zu Glanerbrück abgebrochen wurde, bemerkte man zwei fremde Herren, wahrscheinlich aus Utrecht oder Amersfoort, die beim Aufräumen der Grabsteine nach den sterblichen Ueberresten des Bischofs suchten und dieselben mit geziemender Ehrfurcht in einen mitgebrachten schönen Schrein legten. Wohin diese Reliquien gebracht sind, habe ich nicht entdecken können. Der Grabstein lag vor dem großen Brand von Enschede umgekehrt als Treppenstufe vor dem Hause des Herrn G. Kock daselbst."

Im Jahre 1710 waren im Kloster 20 Nonnen anwesend, darunter 17 holländische. Sie waren, wie man in der Umgebung des Klosters noch heute erzählt, sehr geschickt im Spinnen.

Im Jahre 1811 wurde das Kloster durch Napoleon aufgehoben. Die Kirche und die übrigen Gebäude wurden größtenteils abgebrochen. Die jetzige katholische Kirche zu Lonneker (in der Nähe von Enschede) wurde im Jahre 1814 zum größten Teile aus diesem Abbruchsmaterial erbaut. Ein prächtiges Kreuz aus dem alten Kloster befindet sich gegenwärtig noch in Vreden. Ein kleiner Teil des alten Klostergebäudes blieb noch stehen und kam später in den Besitz des Herrn Hendrik ten Cate Hoedemaker. Nachher wurde es verkauft an die Familie Stenvers, heute gehört es der Familie Wilderink. Wer die Ueberreste des Klosters besuchen will, schlage den Weg ein, der gleich hinter dem deutschen Zollhause die Fahrstraße nach Gronau verläßt, längs der Spinnerei Eilermark und später über die Eisenbahn führt. Schon von ferne ist das Gut zu erkennen an einer hohen Tanne, die gerade in der Wegrichtung ihren Wipfel über das Gehölz streckt. Nach einer Viertelstunde hat man den Platz erreicht.

Auf einer großen Fläche — teils Acker, teils Weide — umgeben von einem breiten Graben und einem niedrigen Wall, der mit hohen, ziemlich schweren Eichen bestanden ist, steht da einsam und fern vom Getöse der Welt und wenig besucht, halb versteckt hinter Obstbäumen und einzelnen Tannen ein Teil des alten Klosters als eine Erinnerung an längst entschwundene Zeiten. Zeiten voll Zwietracht und Unerträglichkeit. Es ist ein Gebäude von zwei Stockwerken, aus Ziegeln und Bentheimer Steinen ausgeführt. Hoch oben aus dem Dache ragt noch die eiserne Stange hervor, an der früher die Klosterglocke hing, deren heller Klang in Gronau deutlich zu hören war. Eine kleine steinerne Brücke führte zu dem Bauernhaus, das in späterer Zeit dem Kloster gegenüber erbaut worden ist auf der Stelle, wo früher Kirche und Kirchhof lagen. Das Innere des Gebäudes bietet nichts Sehenswertes, die Zellen der Nonnen sind weggebrochen, um wohnlichen Räumen Platz zu machen. Das Klostergebäude war früher viel größer und zog sich bis an den Graben — nach der Brücke zu — hin. Dieser Teil ist jedoch abgebrochen, wie am Nordgiebel noch zu sehen ist. In dem Südgiebel steht die Jahreszahl 1757, die auf einen späteren Anbau hindeutet. Auf dem Platz vor dem Bauernhause befindet sich noch ein steinernes Bild, eine weibliche Figur, die mit beiden Händen ein Wappenschild hält. Von diesem Bild geht die dunkle Sage, daß es niemals vom Kloster entfernt werden kann, ohne von selbst dorthin zurück zu kehren. Dergleichen Sagen von Gegenständen, die nicht von ihrem bestimmten Platz entfernt werden können, bestehen hier zu Lande mehrere. Mit dem alten Kloster hat das Bild jedoch nichts zu schaffen; es kommt her von dem Schloß zu Gronau und ist von dem Vater des früheren Besitzers Stenvers hierin gebracht. Eigentümer des Schlosses zu Gronau waren die Grafen von Bentheim, und so kommt auf den Wappenschilden auch das Bentheimer Wappen vor.

Zur Franzosenzeit wäre die ganze Besitzung fast in Flammen aufgegangen ohne die Geistesgegenmart eines jungen Mädchens, die später die Mutter des Mans Terglane und die Schwiegermutter von Versvohl zu Glanerbrücke wurde. Sie riß dem französischen Soldaten, der die Scheune anstecken wollte, an dem Roßschweife seines Helmes zurück, sodaß die Kinnkette ihn würgte, und rettete so das ganze Anwesen.

Wenn man die Wahrnehmung macht, daß unter verschiedenen Gesetzen an den Grenzen verschiedene Zustände geschaffen wurden, so ist das besonders bei Glanerbrück der Fall. Gaben im 17. Jahrhundert die holländischen Gesetze Veranlassung zur Gründung eines Klosters auf deutschem Gebiete, so entstand im Jahre 1885 an der holländischen Seite der Glanerbrücke ein Kloster der Redemptoristen, die nach den deutschen Gesetzen nicht länger in Deutschland zugelassen wurden.

Hilde Westädt
Dr. Karl Krieger
Verlobte

Ahaus i.W. Friedrichshafen a.B.
Ostern 1934.

Auf nach Wessum!

Ostermontag 18 Uhr beginnend großer

Ball

im Terhaarschen Saale.
Eintritt 30 Pfg.
Es ladet freundlichst ein:
Der Wirt: B. Terhaar

Fahrradwache am Platze!

Auf nach Emmaus!

Ostermontag, den 2. April ab 16.30 Uhr

Konzert u. Ball

in meinem großen Festzelt am Hause. Zeitgemäße Eintrittspreise.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Wirt Jos. Enning
Ammeln bei Ahaus

Ständiger Autobusverkehr!

Ahaus

Mittwoch, den 4. April 1934

Kram-, Rindvieh- u. Schweinemarkt

Funggesellenschützenverein

Ahaus, gegr. 1606

Ostermontag, den 2. April 1934 morgens 11.30 Uhr im Lokale Wameling

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Neuwahl des Vorstandes u. der Offiziere
4. Beschlußfassung über das diesjährige Schützenfest.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.
6. Verschiedenes.

Rektoratschule Legden

gymn. und real. bis Untersek., Extrakurse und Umschulung für Zurückgebl. Begabte Sch. 2 Klassen. Für einzelne Sch. auch wieder priv. Vorber. bis Prima. Wohnung für 1 Sch. beim Rektor.

Anm. bei H. Pastor Kajüter oder Rektor Heidebrinck.

Zur 1. hl. Kommunion

empfehlen wir unser reiches Lager in

„Brot der Engel" **Schott's Meßbücher**
in allen Ausgaben, Einbandarten und Preislagen.

Gebetbücher - - Geschichtenbücher
für die Vorbereitungszeit.

Weihwasserbecken - - Rosenkränze

Gebr. Lensing
Gronau Bahnhofstr. 2





Nach Gottes hl. Willen verschied am Gründonnerstag morgen plötzlich und unerwartet unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlachthofhallenwärter

Heinrich Feldhaus

wohlvorbereitet durch einen echt-christl. Lebenswandel, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im Alter von 63 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Feldhaus
Familie Schulten

Gronau i.W., den 30. März 1934.

Die Ueberführung der Leiche zur Kirche findet statt am Mittwoch, dem 4. April, morgens 8.15 Uhr vom kath. Krankenhause aus, anschl. feierl. Seelenamt, danach die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Nachruf

Heute vormittag starb plötzlich und unerwartet der Vorarbeiter des städtischen Schlachthofes

Herr Heinrich Feldhaus

im Alter von 63 Jahren.

Der Verstorbene stand seit länger als 25 Jahren im Dienste des Schlachthofes und hat seine Arbeiten stets treu und gewissenhaft verrichtet.

Die Stadt wird sein Andenken in Ehren halten.

Gronau i.W., den 29. März 1934.

Der Bürgermeister:
Dr. Jansen

TANZSCHULE

Beginn in **Ahaus,** Jugendheim, Donnerstag, 5. 4.
in **Gronau,** Tonhalle (Lilienfeld) Freitag, 6. 4.
in **Epe,** Hotel Lammerding, Samstag, 7. 4. abends 8 Uhr

Willi Gödde, Dortmund
Liebigstr. 3, Telefon 28703

Vereinshaus Concordia, Gronau



Ostermontag ab 6 Uhr

TANZ

Es ladet ein **B. Haarhuis**

2. Ostertag ab 19 Uhr

Großer Manöverball

in der Tonhalle (Lilienfeld)

veranstaltet vom

Sturmbann III/188, Gronau

unter Mitwirkung des Musikzuges der SA-Standarte 188 Leitung: Musikzugführer Fürste

Eintrittspreis pro Person 0,50 RM.
Abendkasse ab 18 Uhr geöffnet.

Achtung! Achtung!

Ich eröffne am Samstag, den 31. d. Mts. mein neues Geschäft in sämtlichen

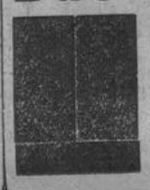
Kolonialwaren und Rauchartikeln

sowie mein nach neuester Zeit eingerichtetes

Café-Restaurant

J. A. Boerrigter, Glane, Losserweg

Bücher für die Jugend



— zu Geburts- und Namenstagen — Bilderbücher, Malbücher, Märchenbücher, Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Gebr. Lensing - Gronau

Zu Ostern frische Topf- und Schnittblumen

Flieder, Rosen, Narzissen usw.

Ferner empfehle

gute, keimfähige Sämereien

14 Tage nach Ostern sind alle

Gemüsepflanzen

vorrätig (keine Winterpflanzen)

Gärtnerei Eggers

Gronau, Ochtruper Str.

Höhere Stadtschule Vreden

Das neue Schuljahr beginnt am 17. April ds. Js. Anmeldungen neuer Schüler und Schülerinnen nimmt entgegen das Bürgermeisteramt oder der Leiter der Anstalt.



Holzschuh-maschinen

aller Art von Mk. 125.— an

liefert

Alb. Fürgens, Emsdetten i. W.

(Maschine in Betrieb bei Herrn Herm. Blommel, Graes, Kr. Ahaus zu sehen.)



Mit 30 % Kalender 1934

Soweit der Vorrat reicht:

Defner-Kalender	M 2.50	1.25
Max Baur-Kalender	„ 2.40	1.20
Lebensfreude	„ 2.40	1.20
Flugkalender	„ 2.30	1.15
Jagd-Kalender	„ 2.50	1.25
Pareys-Jagdkalender	„ 3.20	1.60
Preußen-Kalender	„ 2.30	1.15
Plischke-Jahrweiser	M 2.00	1.00 „ 1.50 / 0.75
Heimatsonne	„ 2.50	1.25
Schönheit am Wege	„ 2.40	1.20
Deutscher Kinder-Bildkalender	„ 2.00	1.00
Deutsche Heimat	„ 2.50	1.25
Silhouetten-Kalender	„ 2.30	1.15
Turn- und Sportkalender	„ 2.00	1.00
Adler und Hakenkreuz	„ 2.30	1.15
Damen-Kalender	„ 2.30	1.15
Deutscher Luftfahrtkalender	„ 2.20	1.10
Bayern-Kalender	„ 2.50	1.25
Alpenland	„ 2.25	1.15
Deutscher Städtekalender	„ 2.25	1.15
Dienst am Deutschtum	„ 1.00	0.50
Spemanns Naturkalender	„ 2.40	1.20
„ Fotokalender	„ 2.40	1.20
„ Kunstkalender	„ 2.40	1.20
„ Frauenkalender	„ 2.40	1.20
„ Wanderkalender	„ 2.40	1.20
„ Alpenkalender	„ 2.40	1.20
Frauenschaffen	„ 1.90	0.95
Blumenschmidts Abreißkalender	„ 0.60	0.30
Liturgie und Kunst	„ 1.00	0.50
Regensburger Marienkalender	„ 0.65	0.35
Christl. Familien-Kalender	„ 0.60	0.30
Kühlens Abreiß-Kalender	„ 0.65	0.30
Gute Kamerad-Kalender	„ 1.95	1.00
Kränzchen-Kalender	„ 1.95	1.00
Onkel Antons Kinderkalender	„ 1.20	0.60
Auerbachs Kinderkalender	„ 1.80	0.90
Hahns Kinder- und Märchenkalender	„ 2.40	1.20

Abreißkalender / Wochenabreißkalender
Kalenderblocks / Notizkalender

Buchhandlung Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G. m. b. H.,
Gronau

Oeffentlicher Ball d. Junggesellenschützenvereins

Ostermontag abends 8 Uhr bei Burbaum.

Jedermann ist herzl. willkommen.
Junggesellenschützenverein Ahaus

Spielvereinigung Concordia 21/24 Gronau

Ostermontag abends 6 Uhr

Familienfeier

im Germaniahof, Losser Str.

Freunde und Gönner des Vereins sind frdl. willkommen.

Der Vereinsführer.

Großes Ladenlokal mit Wohnung

in bester Geschäftslage der **Stadt Gronau** gelegen (Bahnhofstr. 2) zu vermieten. Laden und Wohnung können auch getrennt vermietet werden.

Städt. Sparkasse zu Gronau i. W.

Neuzeitl. Kleiderpflege

Rheine Inh. Alf. Nieweler

Empfehle mich in
Kunststopfen, Handweben, fast unsichtbar. Reelle Preise.
Chem. Reinigen. und Färben, gut und billig wird bestens besorgt.

Annahmestellen:
für **Gronau** Leo Husel, Bahnhofstr. 1
Zigarren- u. Zigarettengesch
für **Epe** Frl. Laurenz, Modistin

Achtung! Achtung!

Großes Preisschießen

Mk. 235.- in bar.

1. Preis RM. 100.-
2. Preis RM. 60.-

Jeden Samstag eine Prämie von 10.— RM.
Samstags-Tagespreis 5.—

H. Gleis
Gronau Schloßplatz

Tücht. kath.

Mädchen

nicht unter 16 Jahren, für kleineren landwirtsch. Haushalt in der Nähe von Ahaus gesucht. Lohn nach Uebereinkunft.
Näheres in der Gesch. d. Zeitg. in Ahaus.

Scheune

stabile Holzausführung, 9×6, um Abbruch,

Kutschwagen

(halbverdeckt),

Gig und Geschirr, leichter Ackerwagen

komp. unterh. **zu verkaufen.**

Hoppe, Ottenstein

Meine Mandolinen und Guitarren

sind formschön, klangvoll, bundrein.
Saiten, Zubehör, Reparaturen
Musikhaus Dragstra
Gronau

Gombaut's Zwieback
Goldgelb und fein, So muß er sein.

Anstreicher-lehrling
gesucht.

B. Haupt
Anstreichermeister
Gronau, Ochtruper Str.

Tonhalle Gronau

1. Ostertag abends 8 Uhr
Gastspiel der westdeutschen Operettenbühne
Die große Weltschlageroperette

Gräfin Maritza

in 3 Akten von E. Kalmán
Eintritt: 0.90. 1.20, 1.50

Nachm. 4.30 Uhr

Rumpelstilzchen

Märchenspiel in 4 Aufzügen
Eintritt 15 und 25 Pfg.
Vorverkauf Zigarrenhaus Husel Bahnhofstr. 1.

Männersodalität Gronau

Unser Mitglied

Heinr. Feldhaus

ist gestorben.
Zur Beerdigung am Mittwoch, 4. 4. morgens 8.15 Uhr werden die Mitglieder hierdurch eingeladen.

2-3 Zimmer-wohnung

zu vermieten.
Näheres A. Niewerth, Epe i. W.

Aerztedienst Gronau.
Sonntagsdienst am 1. April
nur in dringendem Fall
Dr. Rost, Dr. Wesseling.
Sonntagsdienst am 2. April
Dr. Hillejan.

Bücher der Zeit!

Alexander von Rußland, Kronzeuge des Jahrhunderts	6.50
Carter, Howard: Tut Ench-Amun Dritter (Schluß)-Band	9.50
Corti, Egon: Caesar Conte, Die Tragödie eines Kaisers	7.50
Csaba, Dr. med. Margret: Was ein heranwachsendes Mädchen wissen muß	2.80
Dietrich, Otto: Mit Hitler in die Macht	3.50
Fritz Rolf: Dortmunds Kirchen	1.80
Gerely, J.: Wege des Mädchens von heute	3.80
Glasmeier, Heinrich: Westfälische Wasserburgen	2.70

GEBR. LENSING
Verlagsanstalt G. m. b. H.,

Die Erschießung des Reichswehrsoldaten Schuhmacher vor dem Innsbrucker Gericht

Zwei Monate strenger Arrest mit zweijähriger Bewährungsfrist für den Angeklagten.

Eine durchaus unbefriedigende Sühne.

DNB **Innsbruck**, 30. März.

Am Freitag fand vor dem Schöffensenat des Landesgerichts der Prozeß wegen des Grenzzwischenfalles am 23. November v. Js., bei dem der Reichswehrsoldat Schuhmacher aus Nürnberg erschossen wurde, statt. Angeklagt war der Heimatwehrmann Anton Strele, der als Gendarmerieassistentmann der österreichischen Grenzpatrouille, die die tödlichen Schüsse abgab, führte. In der Anklageschrift heißt es, der Beschuldigte habe gesehen, daß eine Gruppe deutscher Skiläufer entlang der Grenze abzusteigen begann. Es wird dann behauptet, daß einzelne Mitglieder „Heil Hitler" gerufen hätten und daß der Angeklagte vermeint habe, SA- oder SS-Männer vor sich zu haben.

Es handelte sich bekanntlich um zwei Unteroffiziere und 21 Mann des bayrischen Infanterieregiments 21, die eine Laufübung abhielten und ohne militärische Ausrüstung und Waffen waren. Strele hat seinen beiden Untergebenen, den Hilfspolizisten Schallhart und Pritzner, Anweisung gegeben, das Feuer auf das Latschenfeld unterhalb des Grenzsteines 6 zu eröffnen. Während jeder der Begleiter Streles einen Schuß abgab, feuerte Anton Strele dreimal. Durch einen dieser Schüsse wurde der Reichswehrsoldat in den Kopf getroffen und sofort getötet. Die Leiche lag bekanntlich auf deutschem Gebiet.

In der Anklageschrift wird beschließend festgestellt, daß der Waffengebrauch weder nach dem Gendarmeriegesetz, noch nach der Dienstinstruktion gerechtfertigt war. Die Erteilung des Feuerbefehls und die Abgabe der Schüsse sei fahrlässig gewesen, da Strele sich vorher hätte vergewissern müssen, wen er in Wirklichkeit vor sich hatte.

Zu Beginn der Verhandlung, der zahlreiche Heimatwehrleute als Zuhörer beiwohnten, stellte der Verteidiger Dr. Jeschenagg den Antrag, die beiden Begleiter Streles als Zeugen zu vernehmen. Der Staatsanwalt Dr. Huber wandte sich gegen diesen Antrag mit der Begründung, der Fall habe gestern in letzter Minute eine unerwartete Wendung genommen, so daß sich die Staatsanwaltschaft veranlaßt sehe, nach Schluß der heutigen Verhandlung die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Schallhart und Pritzner zu beantragen. Die Untersuchung gegen diese beiden war seinerzeit eingestellt worden mit der Begründung, daß sie nur auf dienstlichen Befehl geschossen hätten.

Nach kurzer Beratung gab das Gericht dem Antrag des Verteidigers statt und erklärte, die Wiederaufnahme des Verfahrens schließe die vorläufige Zeugenvernehmung nicht aus. Schallhart und Pritzner wurden jedoch lediglich unvereidigt vernommen. Der Staatsanwalt behielt sich daraufhin die Anmeldung der Nichtigkeitsbeschwerde vor.

Der Angeklagte Strele, der in Uniform eines Hilfspolizisten erschienen war, verneinte die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekenne. Er gab nochmals eine Schilderung des Vorfalls und blieb bei seiner früheren Aussage. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er die Vorschriften über den Waffengebrauch gekannt habe, erwiderte Strele mit Ja. Sie seien von der Gendarmerie vor dem Eintritt in das Schutzkorps ausgebildet worden, es habe aber sehr schnell gehen müssen, so daß nur das Wichtigste gesagt worden sei.

Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob er nicht gewußt habe, daß er nach den Vorschriften zum Schießen nicht berechtigt war, antwortete Strele, das habe er sich nicht gedacht. Er habe geglaubt, daß er recht habe. Damit war die Vernehmung beendet.

In seinen Schlußausführungen wies Staatsanwalt Dr. Huber auf die Bedenkenlosigkeit hin, mit der der Angeklagte den Befehl zum Schießen gegeben habe. Wenn es Strele tatsächlich nur darum zu tun gewesen sei, die reichsdeutsche Patrouille zu vertreiben, dann hätte er Warnungsschüsse abgeben können. Als Milderungsgrund könne bei der Beurteilung der Tat höchstens die Aufregung und die mangelhafte Kenntnis der militärischen Dienstanweisung in Frage kommen. Als erschwerend sei der Umstand anzusehen, daß mehrere Personen gefährdet waren.

Das Gericht sprach den Angeklagten im Sinne der Anklage eines Vergehens der fahrlässigen Tötung für schuldig und verurteilte ihn unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu zwei Monaten strengen Arrest, bedingt mit zweijähriger Bewährungsfrist.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß es in der Lage, in der sich Strele befand, nicht gerechtfertigt gewesen sei, die drei Schüsse abzugeben. Bei der Urteilsfindung habe jedoch die überspannte Aufregung Streles zur Zeit der Tat berücksichtigt werden müssen. Daher sei das Milderungsrecht zur Anwendung gekommen.

Der Staatsanwalt meldete Berufung gegen das Strafausmaß und die bedingte Verurteilung an.

Severing: „Mein Weg zu Hitler".

Berlin, 29. März.

In Berlin soll in Kürze eine Broschüre des früheren preußischen Innenministers Karl Severing, betitelt „Mein Weg zu Hitler" erscheinen. In dieser Broschüre will Severing beweisen, daß von seinem „Uebergang" zu den Nationalsozialisten keine Rede sein kann, da er in der Tiefe seiner Seele stets für Hitler Sympathie gehabt hat. „Niemand kann mir den Vorwurf machen, daß ich Mangel an nationalem Selbstbewußtsein habe", schreibt Severing: „Ich habe meine Diensttätigkeit im Jahre 1919 mit einem Kampf gegen die linksradikalen Elemente des deutschen Volkes begonnen. Diesen Kampf setzte ich im Jahre 1920 fort und bei der Unterdrückung der Unruhen in Mitteldeutschland im Jahre 1921 wurde nichts gegen die rechtsstehenden Elemente unternommen."

Weiter schreibt Severing über die Unterdrückung des Kapp-Putsches durch ihn. „Kapp war ein Monarchist", schreibt er, während Hitler ein Republikaner ist. Das ist eine prinzipielle Differenz, die die Kommunisten nicht verstehen. Schon im Jahre 1932 sagte ich auf einem Kongreß: Wenn der Nationalsozialismus de facto beweisen wird, daß er in der Lage ist, eine fruchtbare Tätigkeit zu entfalten, so wird die sozialdemokratische Partei ihn anerkennen. Mein ehemaliger Parteigenosse Paul Loebe hat bereits den Nationalsozialismus anerkannt. Nun folge ich seinem Beispiel. Als Deutscher bin ich mir und meiner Politik treu geblieben und habe auf diese Weise meinen Weg zu Hitler gefunden. Am 20. Juli 1932 habe ich mich der Gewalt unterworfen. Jetzt aber folge ich der Stimme meines deutschen Herzens."

Erste Niederlage Roosevelts vor dem Kongreß.

§ **Washington**, 30. März.

Bevor Präsident Roosevelt am Dienstag seinen Osterurlaub antrat, um sich auf seine Yacht zu einer zehntägigen Fahrt an der Küste von Florida zu begeben, sandte er dem Kongreß eine Botschaft, worin er gegen das von beiden Häusern nach monatelangen Kämpfen und Verhandlungen unter starkem Druck seitens der Kriegsveteranen schließlich angenommene Kriegsveteranengesetz Einspruch erhob. Der Präsident bezeichnete das Gesetz, worin den Veteranen Bezüge von insgesamt 2,4 Milliarden Dollar zugebilligt werden, als viel zu weitgehend. Mit dieser Botschaft schloß Roosevelt seine Tätigkeit ab und überließ den Bundeskongreß für die nächsten zwei Wochen sich selbst. Der Kongreß aber hat sich durch den Einspruch des Präsidenten nicht von seinem früheren Beschluß abbringen lassen. Repräsentantenhaus und Senat haben nacheinander mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit den Einspruch gegen die Vorlage überstimmt, das hierdurch Gesetzeskraft erlangt und den Haushalt zunächst um nicht vorgesehene 230 Millionen Dollar belastet.

SA-Gruppenführer Polizeipräsident Wilhelm Schepmann in Dortmund, bisher Führer der SA-Gruppe Westfalen, wurde vom Führer mit sofortiger Wirkung zum Führer der Obergruppe 10 ernannt. Schepmann ist nunmehr Führer der SA des gesamten Rheinisch-Westfälischen Industriegebiets.

In Rom ist der deutsche Kurienkardinal Ehrle gestorben.

Aus Westdeutschland.

Cartellversammlung des CV in Münster.

:: **Münster**, 31. März.

Mit dem 25. März hat der stellvertretende Führer und Stabsleiter des CV, Albert Derichsweiler, Sauerlandia, Münster, die Führung des CV übernommen. Er hat zum 14. und 15. April die 62. Kartellversammlung nach Münster i. W. einberufen.

Zwei Kinder bei einem Wohnungsbrand ums Leben gekommen.

DNB **Wuppertal**, 29. März.

In einem Mansardenschlafzimmer in der Ehrenstraße, in dem sich zwei Kinder im Alter von 3½ und 5 Jahren ohne Aufsicht befanden, brach am Mittwoch abend Feuer aus. Die Feuerwehr konnte die Kinder, die sich in ein Bett in der Nähe der Tür verkrochen hatten, nur als Leichen bergen. Die Kinder sind wahrscheinlich in dem Rauch erstickt. Man vermutet, daß die Kinder mit Streichhölzern in einen Kleiderschrank geleuchtet haben, um sich dort ihren neuen Anzug anzusehen.

Ein Schlageterhain am Ehrenmal Schlageters.

DNB **Düsseldorf**, 31. März.

Eine würdige Umgebung des Ehrenmals in der Golzheimer Heide beabsichtigt die Düsseldorfer Stadtverwaltung zu schaffen. Ein Parkgelände von 45 Hektar Größe soll hier entstehen mit einem Aufmarschgebiet von über 100 000 Quadratmetern, das 350 000 Personen Platz bietet. In entsprechender Entfernung vom Gedenkkreuz sollen Ehrenräume von je 55 m Durchmesser erbaut werden, von denen einer den Helden des 9. November, der andere allen übrigen Helden des nationalsozialistischen Freiheitskampfes geweiht wird. Die Kosten für die Durchführung des Planes belaufen sich auf ca. 8,3 Millionen RM. 700—800 Arbeitslose könnten hier zwei Jahre beschäftigt werden. Die Stadtverwaltung hofft, daß Reich und Staat sowie das ganze deutsche Volk die finanzielle Unterstützung nicht versagen werden.

★

)(**Herveſt-Dorſten**, 31. März. **Leiche gelandet.** Gründonnerstag wurde aus dem Lippeseitenkanal die Leiche eines älteren Mannes hervorgezogen. Die Polizei vermutete Selbstmord und fand diese Ansicht auch durch die Ermittlung des Toten bestätigt. Es handelt sich um einen 60jährigen Invaliden aus Buer, der schon 32 Tage lang umherirrt und sich, wie seine Angehörigen aussagen, schon länger mit Selbstmordabsichten getragen hat.

)(**Herveſt-Dorſten**, 31. März. **Für 60 000 Mark Neubauten an der Molkerei.** Wie in der Generalversammlung der Molkereigesellschaft bekanntgegeben wurde, plant die Molkerei, ihren Betrieb auf den Höchststand der Technik zu bringen. Außerdem soll ein Wohnhaus für die Angestellten errichtet werden. Von den Gesamtkosten von 60 000 Mark kann die Molkerei die Hälfte aus eigenen Mitteln decken. Der Rest wird von der Zentralkasse Münster zu 4 Prozent gegeben. Der Revisionsbericht des Milchwirtschaftsverbandes ist eine einzige Anerkennung für die Molkerei. Im besonderen wird hervorgehoben, daß die Generalunkosten von 1,06 Pfennig pro Liter von nur wenigen Molkereien im Verbandsgebiet unterboten wurden.

Der „Laufsitzer" – eine etwas verdrehte Erfindung.



Wo ist dieses seltsame, fahrradähnliche Laufgestell konstruiert? Natürlich in Amerika. Der Erfinder Walter Nilsson aus Los Angeles, will sich sogar das Spazierengehen so bequem wie möglich machen. So sieht man ihn nun täglich in den Straßen der schönen Stadt, in der es immer Sommer ist, „spazierensitzen".

Reise- und Arbeitserlebnisse in Sowjetrußland.

Von

Otto Pobanz, Dortmund.

IX.

So sieht die Rechtspflege aus.

In russisches Gerichts- und Strafwesen hat das Ausland aus größeren Prozessen her hier und dort einmal einen Einblick tun dürfen. In der Sowjet-Union bestehen drei Arten von Gerichten: Das Volksgericht, das Parteigericht und der Staatsanwalt.

Das Volksgericht ist eine öffentliche Versammlung. Aus dieser werden durch Zuruf acht und mehr Beisitzer gewählt. Jeder Beisitzer muß ein Arbeiter am sozialistischen Aufbau sein und das Wahlrecht besitzen. Kulaken, Händler und Verbannte haben keinen Zutritt. Die Anklage wird von einem Parteimitgliede vertreten. Die Versammlungsteilnehmer können den Angeklagten belasten und entlasten. Nach Prüfung und Anhörung der Zeugen zieht sich das Gericht zurück und verkündet nach einer Beratung das Urteil. Gegen das verkündete Urteil kann ein Einspruch nicht mehr erhoben werden. Für die Abhaltung dieser Gerichte sind keine besonderen Gebäude vorhanden.

Das Parteigericht kommt nur für Parteimitglieder in Frage. Hat ein Parteigenosse sich irgendetwas zuschulden kommen lassen, dann wird das „Partei-Aktiv" zusammengerufen, zu dem Nichtmitglieder keinen Zutritt haben.

An einem Fall sei gezeigt, wie die „Bestrafung" im allgemeinen aussieht. Ein Magazinleiter hatte große Mengen von Lebensmitteln verschoben. Es dauerte neun Monate, bis gegen ihn Anklage erhoben wurde. Er wurde mit einer Strafversetzung von Prokopjewsk nach Nowosibirsk „bestraft", wo seiner Leitung ein noch größeres Magazin anvertraut wurde, und er nun noch mehr verschieben konnte.

Der Staatsanwalt (Inprogor) ist ein direkter Regierungsvertreter. Er behandelt hauptsächlich Sabotage und Schädlingssachen. Lange Voruntersuchungen gibt es dabei nicht. Die Aburteilung geht sehr schnell vor sich.

Die R. K. I. (Arbeiter- und Bauern-Inspektion) ist ein Untersuchungsorgan und wird von Arbeitern viel in Anspruch genommen. Bekommt ein Arbeiter beispielsweise mit seiner Arbeitsleitung Differenzen, so geht er zur R. K. I. und trägt dort mündlich oder schriftlich seinen „Fall" vor. Der Vorfall wird dann sofort im Büro oder direkt an der Arbeitsstelle geschlichtet. In dieser Organisation sitzt ein Kollektiv-Mitglied (Bauer), ein Parteimitglied und ein Gewerkschaftsmitglied.

Die von den russischen Gerichten verhängten Strafen sehen nach außen hin sehr human aus, sind in ihren Auswirkungen aber oft grausam und mittelalterlich.

Wird die Verbannung nach Sibirien ausgesprochen, so werden Familienmitglieder brutal getrennt und sehen sich im Leben vielleicht niemals mehr wieder.

Hunderte von Kilometern trennen Vater und Mutter auf der einen und die Kinder auf der andern Seite.

Die Ehescheidung wird in Sowjet-Rußland sehr leicht gemacht. Glauben Eheleute, daß sie miteinander nicht mehr auskommen können, oder daß sie zueinander nicht mehr passen, dann geben sie eine gegenseitige Erklärung ab, zahlen 4 Rubel, und die Ehe ist geschieden. Sind Kinder vorhanden, dann hat der schuldige Teil für sie aufzukommen.



Ich kenne Henko und bleibe dabei!

Zum Einweichen der Wäsche wie zum Weichmachen des Wassers gleich gut bewährt. Nur echt mit der Schutzmarke „Löwe" in der altbekannten Packung.

Henko Henkel's Wasch-und Bleich-Soda
Seit über 50 Jahren im Dienste der deutschen Hausfrau.

Zum Geschirrwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's IMI

H 143/345

SIAIT KARIEN

Die Verlobung ihrer Tochter
Hildegard
mit Herrn Paul Wülfing
zeigen an

Hubert Wirtz u. Frau
Maria geb. Poßberg

Düsseldorf, Karlplatz 2

Meine Verlobung mit Fräulein Hildegard Wirtz, Tochter des Herrn Apothekenbesitzers Hubert Wirtz und seiner Frau Gemahlin Maria geb. Poßberg, gebe ich bekannt

Paul Wülfing

Ostern 1934
Empfang: Sonntag den 8. April

Borken i. W., Neustraße 23

1837

Große Marianische Volkswallfahrt zu U. L. Frau von Lourdes
am 4. Mai 1934.

Reisedauer: 7 Tage. Ges.-Preis **132.-**
Geistl. Leitung: Pater Günther

Leichtkranke Personen werd. mitgenommen, doch bedürfen diese, sofern sie hilfsbedürftig sind, der Mitnahme einer weiter. Begleitperson.

Weitere Lourdes-Reisen:
8./5., 18./5., 15. 6., 13./7., 3./8., 13./8., 9./9.

Prospekt u. Anmeldg. bei d. Organisation für kath. Pilgerfahrten **Reisebüro E. Vendel** GmbH., **Münster i. W.**, Salzstr 36a Tel. 25885

Reelle Bezugsquelle!
Betten
1½-schläf., echt rot, federdicht, Oberbett mit 7 Pfd. Federn. 12,—, 16,—, 20,—. Unterbett mit 6 Pfd. Federn 11,—, 15,—, 19,—. Kissen mit 2½ Pfd. Federn 3,50, 4,50, 5,50. Vollst. Betten 26,50, 35,50, 44,50. Preisliste gratis. Umtausch od. Geld zurück. Viele Dankschreiben
Nachn.-Versand
Bettenfabrik H. Möller, Kassel 118, Wörthstraße 2.



Klaviere
neu u. gebraucht, auch zur Miete.
Jos. Biegener, Münster i. W.,
Rosenstraße.

Neue Gänsefedern
zum Selbstreißen, mit Daunen, dopp. gewasch. u. ger., à Pfd. 1,50, beste Qual. 2,50, ½ Daunen 3,50, bessere 5,-, Ia. 5,50, Ia. Volldaunen 7,—, 8,—, gerissf. Federn m. Daun. 3,25 u. 4,25, zart u. weich 5,25, Ia. 6,25 M. Preiswerte Garant.-Inlette! Vers. v. Rchn. ab 5 Pfd. portofr. Garantie f. reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.
Frau A. Wodrich,
Gänsefederwäsch., **Neutrebbin 189** (Oderbruch). [187

Landwirte — Kleingärtner
Kalkasche frisch gebrannt, kohlens. Kalk, 95/97% fein gem., in Säcken, liefert m. Gehaltsgarantie [1753
Heinr. Daniel, Duisburg WO. Telephon 327 60.

Taschenuhr mit geprüftem 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahre.



Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt . . M. 1,90
„ 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . . . . „ 2,90
„ 5 dies. m. bess. Werk, kl. ß. Form . . „ 3,70
„ 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel vergoldet . . . . . „ 5,40
„ 7 Damenuhr, stark vers., 2 Goldr. „ 3,—
„ 8 Armbanduhr mit Lederriemen . . „ 2,70

Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M. 0,80, Kapsel M. 0,20, Wecker, g. Messingwerk, M. 1,85. Vers. geg. Nachn. - Katal. grat. - Jahresums. üb. 15000 Uhr.
Uhrenhaus FRITZ HEINECKE, Braunschweig 194 A. Schwarz. Berg

Eigene Konditorei! Pension!

Schloßhotel Bellevue, Bentheim

Das vornehme Passanten-Hotel und Haus der guten Küche eröffnet zum Osterfest einen geschlossenen Verandaneubau mit prächtiger Aussicht.
Sonn- u. Feiertags spielt d. beliebte Hauskapelle. Konzert und Tanz.
N. B. Der Neubau ist ausgestattet mit Zentralheizung und Parkettboden. Geeignet für Festlichkeiten und Versammlungen.

Fernruf 346
Wochenend! Forellen aus dem Bassin!

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth- und alle Naturheilkuren
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Justs Nervenlonikum
hilft bei **Nervosität, Schlaflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung, Erregungs-Zuständen, Neurosen, Kopfschmerzen**
Flasche 2.70 M., 5 Flaschen 13.— M. Zu haben in Apotheken und Reformhäusern, sonst direkt ab hier. Ratterteilung durch Herrn Gustav Just unentgeltlich
Justus-Heil- u. Nährmittel GmbH., Ilsenburg a. H.

Ihre **Möbel** von [1824
Heidmeier
dem bekannten Fachgeschäft mit ca.
100 Musterzimmern
in allen Preislagen einfacher bis feinster Art
Münster i. W., **Glaspassage**
15 Schaufenster

Mit unseren hervorragenden Qualitäten in
Tüten u. Packpapier
beliefern wir alle Branchen, denn wir sind führend.
Schlegel & Temme
Münster i. W. Fernruf 208 66.



Wo so viele Brautpaare hingehen..!

Viele tausend Brautleute haben seit Jahrzehnten die im Herzen Alt-Münsters gelegene Kuhstraße aufgesucht, um zu Heilborn wegen Möbel zu gehen. Möbel von Heilborn üben eben eine besondere Anziehungskraft aus ..... weiß man doch, hier wird mit **60jähriger Erfahrung** bedient ..... eine Tatsache, die sehr, sehr zu denken gibt!! Ihnen auch!?

Sonderausstellung preiswerter Küchen und Schlafzimmer **Alter Steinweg 27a**

Möbelhaus Heilborn
Münster i. Westf.
Das altbekannte Fachgeschäft
Hauptlager: **Kuhstraße 14**
gegr. 1874 1827

Annahme von Deckungsscheinen für die Ehestandshilfe.

Reinwollene Lodenstoffe
liefert die
Tuchfabrik Tirschenreuth
1851

Aparte
Kommunion-Geschenke
finden Sie in reicher Auswahl zu bekannt vorteilhaften Preisen
Maria Ritter
Münster i. W., Spiekerhof 39
Juwelen, Gold- und Silberwaren

Im April fallen Sprechstunden aus.
[1832
Dr. Decking, Bocholt

Billige Schlafzimmer und Küchen (1826
Hellmann, Münster, Graelstraße 28.

Pianos [1658
eigenes Fabrikat, daher ohne Zwischenhandel und sehr preiswert.
Günstige Zahlungsbedingungen.
Klavierhandelsgesellschaft m. b. H.
Fernr. 25179. **Münster,** Hüfferstr. 6

Eintagsküken gegen Teilzahlung
zu den festgesetzten Mindestpreisen.
Weiß amerik. Leghorn, dunkelrote Rhodeländer, rebh. Italiener, Akonas, Lohnbrut, Bruteier.
Winkelhaus-Elsing,
Geflügelhof,
Wüllen über Ahaus, Tel. Ahaus 332
Fordern Sie bitte umgehend Angebote an.

Habe im Kirchspiel **Dülmen** einen
kl. Kotten
(Wohnhaus, Steinfachwerk, 6 Räume, Stallung und 1½ Morg. Garten- u. Ackerland mit vielen Obstbäumen), passend für Handwerker (Holzschuhmacher), Rentner u. Geflügelzüchter, zu verkaufen. Schule und kathol. Kirche in der Nähe. 1847
Dülmen, 29. März 1934.
H. Bödiger, vereid. Aukt.

Ovocalcin
die blutbildende Kraftnahrung in Pulverform für Bleichsüchtige, Blutarme, Nervöse und Schwächliche, für Erwachsene und Kinder. Ovocalcin I für Erwachsene 2.70 Mk. Ovocalcin II für Kinder 2.50 Mk. Erhältlich nur in den Apotheken, bestimmt **Hubertus-Apotheke, Ruwer b. Trier** Versand per Nachnahme. [1750

Rosen
Hochstämme, Stück 0,80 Mk.
Rothe jr., Darup,
Kreis Coesfeld

Holzschuhmaschinen.
Kompl. Einrichtg. Bestehend aus Kopiermasch., Bohrmaschine, Schleifmasch., Trocken- u. Dämpfapparat. Elektromotor. Transmission, Riemen, Modelle, Werkzeuge usw., 1 Jahr gebr., wegen Geschäftsaufgabe billig verkäuflich
1 3 PS. Elektromotor,
1 schwere Radmaschine.
Abricht- u. Dickenhobelmaschinen, komb. u. einz. **Fräser.**
1 Dekupiersäge.
Gesucht wird:
Horizontalgatter, 600 bis 700 mm,
100 bis 120 PS. Heißdampflokomobile,
1 drei- od. vierseitige Hobelmasch. 200 mm.
Gebr. Rox.
Holzbearbeitungsmaschinen,
Brakel, Kr. Höxter, Fernruf 126.

Billige Schlafzimmer
Neuzeitliche Ehe-anbahnung
„ Für Katholiken
„ aller
„ Kreise.
„ Große
„ Erfolge!
„ Einheir.
„ Kirchl.
„ Billigung
Neuland-Bund 17
Herne i. W.

Einheiraten!!
für katholische Kreise.
Frl., 20 J., Einheirat in Landwirtschaft. **Frl.**, 24 J., Ausst. u. 15000 M. **Frl.**, 31 J., Vermög. 30000 M. **Dame**, 36 J., gr. Barvermög. u. Wertpapiere. **Dame**, 30erin, mehrere Häuser in Großstadt u. großer Mietsüberschuß. **Dame**, 48 J., Einheir. i. Kurpension mit Eigentum. **Dame**, 50erin, bar 15000 M, usw. [1809
Großinstitut Fortuna
Zentrale: Mülheim-Ruhr. Kettwiger Straße 35 Ruf 41605. **Dortmund,** Westenhellweg 134, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Biete Beamte vorgemerkt Hunderte Partien. Besuchszeit auch Sonntags.

Fast neuer
Bechstein-Flügel
u. mehrere wenig gespielte (1863
Klaviere
darunter ein
Ibach-, Quandt-, Hupfeld-Piano,
zu billigst. Preisen hat abzugeben.
Pianohaus A. Hoffmann,
Münster i. W., Frauenstraße 9.

Heiraten
Geschäftsmann, kath., 33 J., 1,67 m, dunkelblond, alleinsteh., mit sicher. Existenz, sucht zwecks **Ehe** (1843 ein lieb. Mädel. Etwas Vermög. erw. Vertrauen geg. Vert. Gefl. Zuschr. m. Bild erb. u. B 359 a. d. Anz.-Verw. der Zeno, Münster i. W.

Heirat. Einheirat vermitt. Frau Gerlach-Hesse, **Münster** Mühlenstraße 5. Tägl., a. Sonntags, z. sprechen. Rückp. Auskunft 30 Pfg.

Dorsten i. Westf.
Donnerstag, 15. April 1934
Rindvieh-, Schweine- u. Pferdemarkt. (1835
Auftrieb von 8—10 Uhr morg.

---

20 Jahre jünger!
Nachdem ich seit Jahren schwer gelitten habe, fühle ich mich nach Gebrauch von **Zinsser-Knoblauchsaft** mit meinen 73 Jahren um 20 Jahre jünger und werde Ihnen Knoblauchsaft stets weiter empfehlen.
H. Beckert, Bergkamen i. Westf.
Zinsser-Knoblauchsaft
wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte und leistet bei Arterienverkalkung zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber- u. Gallenleiden, bei Asthma-, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Außerdem hebt er das Allgemeinbefinden.



Flasche Mk. 3,— Verfuchsflasche nur Mk. 1.—. In Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt.
Dr. Zinsser & Co.
G. m. b. H.
Heilkräuter-Tees
Leipzig W 35.
90 000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Gutgehendes Lebensmittelgeschäft
vollständig eingerichtet. Existenz, mit Wohnung, günstige Verträge, umständehalber sofort oder später zu verkaufen. Offerten unter Nr. 900 an die Münsterländ. Volkszeitung, Rheine.

Gärtnerei
sehr günstig zu Münster gelegen, passendes Wohnhaus mit Stallung, mehrere heizbare Treibhäuser,
1 Block Kalthäuser
1 heizbares Blockhaus
und mehreren Morgen Land zu verkaufen oder auch zu verpachten. Es besteht außerdem die Möglichkeit, hinzuzupachten. Interessenten wollen sich mit mir in Verbindung setzen. [1818
Heinrich Kreickmann.
Auktions- u. Immobiliengeschäft.
Hiltrup i. W., Clemensstr. 21

Zur
Frühjahrssaat
empfehle [1855
deutschen Mais
Garantie der Reife, 30—40 Ztr. pro Morgen,
akklim. Sojabohnen
40% Eiweiß, 20% Fett,
Süßlupinen
35% Eiweiß, 5—6% Fett.
Prospekt gratis **Saatgut-Vertrieb Holsen, Paderborn-Land.**

Genaues Studium
unseres Anzeigenteiles hat schon vielen große Vorteile gebracht!
Warum nicht auch Ihnen?

Merken Sie sich die Worte
Gute, preiswerte Möbel -
Schöne und billige Teppiche -
Vornehme, zeitgemäße Dekorationen -
und dazu diesen **Namen**

Möbelhaus
Schumacher & Co.
DORTMUND Reinoldihaus

Deutschlands schönstes Haus für Wohnungseinrichtungen, Teppiche, Dekorationen, Kunstgewerbe.
Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen für Ehestandsdarlehen.
[1805

Hotel-Restaurant
Küpper-Fechtrup
Münster i. W.,
am Marienplatz. [1799
Moderne Behaglichkeit bei mäßigen Preisen.

Wo verlebe ich meine Frühjahrsferien?
In **Arolsen** und Pension im **Hotel Fürst Friedrich**
für RM. 3,50 zuzüglich 10%. [1811
Besitzer **Christian Hafer.**

Sol- und Thermalbad
KÖNIGSBORN
Eisenbahnstationen Unna und Unna-Königsborn
Badezeit vom 1. Mai bis 15 Okt. Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- u. Frauenkrankheiten. Neuzeitl. Sole-Inhalat. Mäß. Preise. Für Unterkunft und Bäder. Pauschalkuren. Badeschrift u. Auskunft unentgeltl. durch d. **Badeverwalt. in Unna-Königsborn**



Dreitägige Schiffswallfahrt nach Bornhofen und Frankfurt (Dom, Liebfrauenkirche) in der Pfingstwoche, Mittwoch bis Freitag, 23. bis 25. Mai. Preis 16.75 Mk. Ill. Prospekt. Anmeldung an: **Pilgerleitung der Wallfahrten des Niederrheins, M. Gladbach-Rheindahlen.**

Für d. Marienverehrung:
„Von ewig grüner Au"
Mariengedichte
von P. Anton Freitag S.V.D. 128 S., Kleinoktav, Ganzleinen RM. 2,85 ord., durch alle Buchhandlungen od. dir. vom Verlag. Bestellen Sie rechtzeitig für den Mai-Monat!
Verlagsanstalt Heinr. & J. Lechte Emsdetten i. Westf. [1803

Achtung! Täglich Geld! Gesucht!
Neuheitenverkäufer!
Hausier(innen)!
Kolonnen! [1808
(50-Pfg.-Gesundheitsschlager.)
Labor. Sanderol, Essen, Kahrstr. 82.



Habe einen gut erhaltenen [1791
22/28 PS. Lanz-Kühler-Bulldog,
gummibereift, Nr. 52196, sow. einen
Deutz-Dieselschlepper
14/16 PS., eisenbereift, billig abzugeben. **Deitmer & Wanning,** Inh. Th. Wanning, **Rhede i. W.**

An alle Kranke
Sprechtage in Münster i. W., Gartenstraße 11a,
Dienstags und Samstags von 10 bis 12 Uhr und 3 bis 5 Uhr.
Sonntags von 10 bis 12 Uhr.
E. E. Wilking, Heilpraktiker
Gute Heilerfolge.
Viele Dankschreiben.
Morgenurin mitbringen. [1870

Bad Salzuflen bittet um Ihren Besuch



Herz, Rheuma, Luftwege, Nerven u. a.
Vergünstigungs- u. Pauschalkuren
Prospekte d. Reiseb. u. Badeverw.
Hotel Fürstenhof H. i. R.

Ich kaufe ständig gute [1845
Wurstkühe
und erbitte Angebote.
C. A. Clausmeier (früher B. H. Beumer), Fleischwarenfabrik,
Ahlen i. W. Ruf 760.

Nelken
100 Stück dickgefüllte Riesen-Riviera Edel-Nelkenpflanzen blühen Juli bis Winter für Garten und Balkon in rot, rosa, gelb, weiß u. Mischung. Verpackung u. Porto frei 5.— M.
Bodenstein, Großgärtnerei
Rieder Harz

Drahtgeflechte
50 Meter, 1 Meter breit kosten 5.20 Mark, am Stück verzinkt.
Verlangen Sie kostenl. meine Preisliste, die Sie über Qualitätsunterschiede bei Drahtgeflecht aufklärt. **Hermann Hüls,** Drahtwarenfabrik, **Bielefeld.** 74.



Lesen Sie für Ihren Nutzen!
„Germa"
Kraftfuttermittelwerke der Germania-Brauerei A.-G. Münster i. W.

Frühlingszeit...
Neues Leben, neue Kräfte aus dem Schoße der Natur, schlanke Körper, frische Säfte durch Dr. Richters Kräuterkur.



Räumt Fett und Schlacken fort, erneuert das Blut und die Säfte, erhält schlank, jung und leistungsfähig. Pkt. Mk. 1.80 u. 2.25 in Apotheken und Drogerien, verlangen Sie aber nur den echten
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Warta
die Volksseife und Creme mit Hautnahrung
auf die auch Sie schon lange gewartet haben
Preis 15 Pfg. großes Stück 25 Pfg. Einheitstube 25 Pfg.
Sie werden erstaunt sein, für einen so niedrigen Preis eine so hochwertige Seife und Creme zu erhalten.
Märkische Seifen-Industrie Witten

OSTERN 1934

Beilage der Zeno-Zeitung

Sonntag, den 1. April 1934



Auferstehung

Donnernd zerbirst das Grab-
Werfet ab die Ketten
Im Morgenscheine::

Uns, die das Leiden drückt,
Uns, die der Tod umstrickt,
Leuchtet der Reine::

Leben gewaltig groß,
Liebesnacht grenzenlos,
Meister erscheine!

Dein sind wir ganz, laß Deinen Willen
Den heiligen, durch uns erfüllen::

SOPHIA STEINWARZ

ST. FRANZISKUS UND DAS RADIO

Im Verlage der Bonifatius-Druckerei zu Paderborn wird in Kürze eine deutsche Ausgabe der im vorigen Jahre vom P. P. Lhande S. J. durch den Pariser Sender gehaltenen religiösen Ansprachen („Gleichnisse des Herrn") erscheinen. Es ist allgemein bedauert worden, daß der weithin bekannte und außerordentlich geschätzte französische Radio-Prediger diese seine Tätigkeit infolge eines Regierungsverbotes hat einstellen müssen. Das oben genannte Buch gibt ein deutliches Bild von der Art des geistvollen französischen Paters. Die erste Buchausgabe seiner Radio-Ansprachen erschien 1927; in der Vorrede spricht sich P. Lhande über die wichtige Frage Kirche und Radio grundsätzlich aus. Seine Ausführungen leitet er mit einer feinsinnigen Skizze ein, die wir nachstehend wiedergeben.

Wenn der Arme von Assisi, der den Vögeln des Himmels predigte, jetzt zu Ende des 700. Jahres nach seinem Tode wiedergekommen ist, um mit seinem getreuen Gefährten, Bruder Juniperus, unsichtbar über unsern Plane ten zu wandern, so kann man sich neben so manchen andern leicht auch folgende reizende Episode seiner Pilgerfahrt vorstellen.

Eines Sonntags begegnen die beiden längst entschlafenen Mönche in Paris am Eingang eines prachtvollen Gebäudes einem Ordensmann, der im Begriffe steht, die Schwelle des Hauses zu überschreiten. „Wahrhaftig", murmelt Franziskus, „dieses Bauwerk gleicht sehr wenig einem Kloster oder einer Kirche. Und doch, der Ausdruck der Sammlung auf dem Antlitz des guten Priesters bringt mich auf den Gedanken, daß er eine Predigt halten will. Wenn du derselben Meinung bist, Bruder Juniperus, so wollen wir uns ihm anschließen, um zu sehen, wie man in diesem Jahrhundert des Fortschritts predigt." „Dieser Mann ist bescheiden", antwortet der sanfte Gefährte, denn er tritt nicht durch dieses prunkvolle Tor ein, sondern durch das Gittertörchen, das offenbar der Eingang für die Dienstboten ist.... Uebrigens, hier ist die Hausinschrift in Buchstaben, die, meine ich, zu stark vergoldet sind. Lesen wir!... Ah, Eintritt für die Künstler!... Diese Franzosen gebrauchen wirklich sonderbare Ausdrücke... Immerhin, sind wir nicht die großen Künstler des lieben Gottes? Und du selbst, seliger Vater, du bist doch Kunst und Schönheit so sehr geliebt! Ja, wir wollen hineingehen...."

Die beiden Auserwählten betreten einen ersten Saal, wo eine weiche und sehr fromme Musik sie entzückt, die von irgendwoher ertönt. Aber ganz im Hintergrund späht Bruder Juniperus eine kleine Tür, deren mattes Glas die Aufschrift trägt: Auditorium (Senderaum). — „Sieh da, etwas Lateinisches," erklärt Bruder Juniperus, ohne Zweifel ist es das Chor." Immer noch auf den Flügeln der Melodie getragen, die jenen Raum erfüllt, schweben die Pilger über die Stufen einer engen Treppe, durchschreiten Ausgänge, gehen, ohne sie aufzuheben, durch schwere Vorhänge... Ein großer Salon, den acht weiße Sonnen mit blendendem Licht überfluten; die Sonnen sind mit Pergament überzogen und an seidenen Schnüren aufgehängt. Lange Vorhänge, die an den Wänden herniederwallen; die Decke mit gelblichem, schmalgefaltenem Samt ausgeschlagen, ein schwellender Teppich auf dem Fußboden. In der Mitte, auf einem Eichensockel von nußbrauner Farbe aufgebaut, eine Art kleines Pendel von Gold, von wo zwei feine Fäden ins Unsichtbare gehen... Schweigen und tiefe Einsamkeit... Doch nein; jener Ordensmann, dem sie soeben begegnet sind, ist da. Er hat sich dem geheimnisvollen Ding genähert, das auf dem schlanken Ständer steht; dann hat er ein majestätisches Kreuzzeichen auf seine Brust gemacht und mit ernster Stimme gesprochen: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen! Meine lieben Brüder!"... „Aber wo sind denn die ‚Brüder'?" wagt der Gefährte des heiligen Franziskus zu flüstern. Dann bemerkt er sofort, ergriffen von dem apostolischen Klang der Worte des Predigers. Dieser wird lebhaft. Sein Blick schweift bisweilen ab von den weißen Blättern, die vor ihm auf einem schmalen Pult ausgebreitet sind, erhebt sich zu der seltsamen, mit Silberfäden besetzten Rundscheibe, sieht sie mit innerer Glut scharf an, wobei er sich dann herum im unbekannten Raum aufmerksame Volksscharen vermutet... „Jawohl, Bruder Juniperus, sie sind ganz nahe und doch fern! In einem Umkreis von mehreren Tausend Meilen sind sie da, die Seelen der Brüder", die ruhelosen, die ungestümen, die leidgequälten, die beruhigten, die ganz reinen, die gedemütigten... Gerade in dieser Sekunde zittern sie, erbeben, werden still, weinen, beten im Gleichklang mit jener Stimme, die, um mit einem geheimnisvollen Erschauern zu ihnen zu gelangen, über den ganzen Himmel hinweg gezogen ist..... Jawohl, Bruder Juniperus, die moderne Wissenschaft, die stufenweise Entfaltung der Schätze, die durch die göttliche Weisheit ins Weltall eingebettet sind, hat der Mahnung des Evangeliums eine ungeahnte Anwendung und Form gegeben: „Prediget über die Dächer hin!" Der Befehl des göttlichen Meisters: „Gehet hin und lehret alle Völker!" hat hier eine neue Kraft gefunden. Jene Stimme, die auf dem Berge oder an den Gestaden des Sees ertönte, überschreitet heute durch den Mund seiner Jünger Rennbahnen und Weltmeere. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, jenen, die in ausgelosten hölzernen Blockhäusern, in weltverlorenen Hütten, in Dachkammern oder möblierten Zimmern wohnen, in Krankenstuben weilen oder auf dem Hospitalbett liegen; der Verwaiste, der Insasse des Armenhauses, der Gefangene, der Verbannte, sie alle trinken die zahllosen Tropfen jenes himmlischen Taues, essen die Stücklein jenes geheimnisvollen Mannas.

Franziskus, der alles dieses verstanden hat, denkt an seine den Vögeln gehaltene Predigt. Er folgt mit Tränen in den Augen diesem Prediger, der glücklicher ist als er, da er gleichzeitig dem ganzen Himmel predigt. . . . Es ist zu Ende. Ergriffen von dem herrlichen und doch zugleich verborgenen Akt, den er jetzt vollzogen, hat der Ordensmann von neuem das Kreuzzeichen gemacht, und dieses Zeichen haben in der Welt Millionen und Millionen Hände wiederholt, schwielige Arbeiterhände, tapfere Hausfrauenhände, feingeformte Mädchen- und Kinderhände. Dann ist der heilige Franziskus zu dem Missionar der modernen Zeit getreten, hat ihn umarmt und ihm gesagt: „Glücklich bist du, mein Bruder, daß du in einem solchen Jahrhundert zur Welt gekommen bist! Trotz seiner traurigen Erscheinungen wird es von ihm heißen, daß es vielleicht noch größer war als das große Jahrhundert, in dem ich selbst gelebt habe!" K.

UM OSTERN

Kornelkirschen blühn, und es klingt aus den Hecken
Der Pfiff der Meisen, der Tauwind weht,
Die Wasser erglänzen im schimmernden Becken,
Und über die braunen Wiesen geht
Ein blasser Falter — o frühes Wagen,
Wie wirst du den Reifhauch der Nacht ertragen.

Des Haselstrauchs Narben erglühen purpuren
Und harren, daß goldener Staub sie betaut,
Die Rinnsale gehen wie tickende Uhren
Und künden lallend des Frühlings Laut,
O zages Gurren der wilden Taube,
Begrabene Stimme im modernden Laube.

Im falben Gesträuche geistern die jungen
Feuchtglänzenden Amseln mit hüpfendem Husch,
Wie Boten, der dunkelsten Tiefe entsprungen,
Blankäugige Wesen im raschelnden Busch,
Zugvögel nahen mit schwirren Akkorden
Und ziehen in rauschenden Wolken nach Norden.

Es tropfen der Fichten breitschirmende Plachen,
Buntröckige Spechte beginnen ihr Spiel,
Schlagwerker der Lüfte, sie trommeln und lachen
Und wecken die Schläfer im Waldasyl,
Die Buchen erwachen, die Knospen springen,
Es hallt in den Stämmen geheimes Klingen.

Der Abend kommt mit berückender Kühle,
Betörender duftet der Seidelbast,
Es spielen goldene Strahlen am Bühle,
Es glüht des Faulbaums bleifarbener Ast,
In Nacht versinken azurene Hügel,
Die Eulen gespenstern mit lautlosem Flügel.

Der Waldkauz ruft aus dem nächtlichen Schweigen
Wie Stimme, die tief in Grüften wohnt,
Dann siehst du am Horizonte steigen
Im gelben Glaste den Frühlingsmond,
Gleich goldener Biene, von Bernstein umründet,
Magisches Zeichen, das Ostern verkündet.

Hans Leifhelm.

Hören mit den Zähnen . . .

Taubheit, dieser schreckliche Fluch, der auf so vielen Unglücklichen lastet, ist nur in einem Bruchteil der Fälle auf ein Absterben des Gehörnerven zurückzuführen; meistens sind es Krankheiten des Gehörganges, des Trommelfelles oder des Mittelohres, die den Betroffenen am Gebrauch seines Gehörsinnes hindern. Manche von diesen Erkrankungen sind heilbar, aber bei manchen anderen versagt auch heute noch die Kunst der Medizin.

Ein neuerfundener Apparat, dessen Schöpfer der amerikanische Physikprofessor F. Bedell ist, verspricht nun den Tauben und Schwerhörigen, sofern ihr Gehörnerv nicht abgestorben ist, eine ungeahnte Möglichkeit, gleich anderen Menschen Musik, Sprache und jedes andere akustische Phänomen aufzunehmen, und zwar auf dem Umweg über die Zähne.

Die Vorrichtung, die klein genug ist, um in einer Handtasche transportiert zu werden, besteht aus einer besonders konstruierten Vibrationsmembrane, die nach Belieben an einen Radio-Empfänger, ein elektrisches Grammophon, ein Telephon, oder den Klangapparat eines Tonfilmprojektors angeschaltet werden kann. Diese Membrane steht mit einem scharf zugespitzten Holzstäbchen in Verbindung, das der Hörende gleich einem Strohhalm zwischen die Zähne nimmt, während er den Apparat vor sich auf den Schoß legt.

Mittels dieses Stäbchens werden nun die Zähne des „Hörers" in Schwingungen versetzt, und diese Schwingungen pflanzen sich durch den Kieferknochen direkt bis zum Gehörnerven fort, der darauf mit Klangeindrücken reagiert, genau so, wie wenn die Töne ihn auf dem gewohnten Wege durch die Luft und den Membranenapparat des Ohres erreicht hätten.

Professor Bedell hat seine Erfindung einer Versammlung von geladenen Gästen vorgeführt, und in der Tat erwies sich, daß man in dem ganz stillen Raum deutlich Musik vernahm, sobald man eines der Holzstäbchen zwischen den Zähnen zusammenpreßte.

Der Apparat erregte bei dieser Vorführung allgemeine Bewunderung, und von den verschiedensten Seiten wurde die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß die industrielle Herstellung der ebenso einfachen, wie bedeutungsvollen Erfindung, die geeignet wäre, Millionen von Menschen wenigstens zum Teil von dem Unglück ihres Leidens zu befreien und ihnen den Klang der Musik und der menschlichen Stimme zugänglich zu machen, recht bald in Angriff genommen werden möge. Franz Fichtner.



Auf der Brücke

Das seltsamste Holz der Welt

Im Jahre 1526 hatte der spanische Lotse Bartolomeo Ruiz, ein Begleiter Fernando Pizarros auf dessen abenteuerlichem Eroberungszug nach Peru, ein überaus seltsames Erlebnis. Pizarro hatte ihn auf eine Rekognoszierungsfahrt entlang der peruanischen Küste ausgeschickt, und auf dieser Fahrt begegnete er plötzlich einem indianischen Fahrzeug, dessen Anblick ihn mit Staunen erfüllte. Es war eine Art Floß, mit einem Segel und einer Hütte für die Fahrer ausgestattet, aber das ganze Gewicht der Hütte und der Menschen wurde durch drei mäßig große Balken schwimmend erhalten, während nach allen Erfahrungen der spanischen Seeleute hierzu mindestens die vierfache Holzmenge erforderlich gewesen wäre.

Späterhin lernten die Europäer dies verstehen: jene Balken waren eben nicht aus gewöhnlichem Holz, sondern es waren Stämme eines in Südamerika heimischen Baumes von ganz besonderer Art, der so leicht ist, wie kein anderer Baum auf Erden und der daher auch eine unvergleichliche Tragkraft besitzt. Die Indianer nannten ihre aus diesem Material verfertigten Flöße „Balsa" und die Spanier übernahmen diese Bezeichnung für den Wunderbaum selbst.

Man denke sich einen ganzen Baum von der Größe einer mittleren Tanne, der so leicht ist, daß ein Mann ihn ohne sonderliche Anstrengung schultern und wegtragen kann! Damit aber ist des Seltsamen noch nicht genug, denn das Balsa-Holz ist nicht bloß so verblüffend leicht, sondern es ist außerdem elastisch wie Gummi. Es läßt sich mit der bloßen Hand auf die Hälfte seiner natürlichen Größe zusammendrücken und schnellt, losgelassen, sofort wieder in die ursprüngliche Form zurück. Ueberdies läßt es sich wie Brot mit dem Messer schneiden!

Es ist eigentlich kaum zu erklären, daß ein Material von so einzigartigen Eigenschaften bis in das zwanzigste Jahrhundert überhaupt nicht beachtet wurde und auch heute nur in engeren Fachkreisen bekannt ist. Aber es ist so: seit der Erwähnung des Balsa-Holzes in den Berichten der Pizarro-Expedition hören wir so gut wir gar nichts von ihm, bis dann im Jahre 1910 Balsa auf dem amerikanischen Holzmarkt auftaucht, und zwar zunächst in ganz geringen Qualitäten und zu sehr hohen Preisen. Seine erste technische Verwendung fand es bei der Herstellung von Rettungsgürteln und Schwimmwesten.

Der Weltkrieg aber brachte dann einen plötzlichen Aufschwung der Nachfrage nach Balsa, denn dieses erwies sich als ideales Mittel, um die amerikanischen Truppentransporte nach Europa gegen Schiffskatastrophen zu schützen; konnte man doch Schwimmwesten aus Balsa für ganze Regimenter auf einem Laderaum verstauen, der unvergleichbar kleiner war, als der Platz, den Korkgürtel und Rettungsboote eingenommen hätten. Außerdem verpackte man wertvolles Kriegsmaterial in Kisten aus Balsa-Holz und machte es dadurch unversenkbar.

Späterhin war es die Flugtechnik, die sich des Balsa-Holzes bemächtigte. Die innere Verkleidung der englischen und amerikanischen Flugzeuge wurde bald überwiegend aus Balsa hergestellt. Die englischen Großluftschiffe, von denen R 101 durch sein tragisches Ende weltbekannt geworden ist, waren fast in allen ihren Holzteilen, so weit es sich nicht um Konstruktionselemente von bestimmter erforderlicher Festigkeit handelte, aus Balsa hergestellt.

Aber nicht nur seine Leichtigkeit wird ausgenützt, sondern auch seine Elastizität. Um dieser zweiten Eigenschaft willen verwendet man heute Balsa-Holz für die Verpackung zerbrechlicher und stoß-empfindlicher Versandgüter sowie als schall- und erschütterungsdämpfende Unterlagen für stark vibrierende Maschinen. Infolge seiner vielseitigen Verwendung ist der Baum heute bereits rar geworden, und schon haben sich eigene Unternehmungen gebildet, die in Ecuador die systematische Aufzucht von Balsa-Kulturen betreiben.

Das niedere spezifische Gewicht ebenso wie die Elastizität dieses Holzes erklärt sich aus seiner eigenartigen Zellkonstruktur. Diese ist nämlich bienenwabenförmig, mit sehr großen Hohlräumen und schmalen Wänden dazwischen. Es ist leicht einzusehen, daß ein solcher Aufbau zu eben diesen ungewöhnlichen Eigenschaften führen und außerdem noch eine bedeutende Wärmeisolierfähigkeit zur Folge haben muß. In der Tat leitet Balsa-Holz Wärme so gut wie garnicht, so daß sich Kisten aus diesem Material vortrefflich zur Verpackung von Eis und anderen wärmeempfindlichen Waren eignen. Die poröse Struktur ergibt aber zuletzt noch einen Verwendungszweck, an den man nicht so ohne weiteres denken würde: aus Abfällen der Balsa-Verarbeitung wird nämlich neuestens Dynamit erzeugt. Man weiß ja, daß dieser Sprengstoff durch Tränkung einer hochporösen, saugfähigen Trägersubstanz mit flüssigem Nitroglyzerin hergestellt wird, und während man seit den Zeiten Nobels bis zur jüngsten Gegenwart Kieselgur benützt hat, scheint sich jetzt Balsa als noch besser geeignet zu erweisen. Dieses seltsamste Holz der Welt tritt uns also zuguterletzt gar noch als Sprengmittel entgegen! F. Heiderich.

Nachtwächters Lied

Wie wundervoll dieses Nest ist! Ich sitze in der tiefen Fensternische meines Gasthofs. Unten rauscht der Kilianbrunnen sacht in den Abend, von den mächtigen Linden fällt violenblau die Dämmerung. Am gegenüberliegenden Rathaus glimmt leise eine Laterne auf. Es schlägt neun. Bin ich in Raabes Giebelgassen, narrt mich ein Spitzwegtraum? Umhegt mich Ludwig Richters friedvolles Kleinbürgerreich? Am eisernen Treppengeländer steht, die Hand an der Hellebarde, den Spitz zu den Füßen, graubärtig der Nachtwächter. Nun hebt er sein kupferfarbiges, schwachgeschwungenes Horn und bläst. Tief. Meine Pulse hämmern. Ist das Wirklichkeit? Der Kalender an der gegenüberliegenden Wand zeigt das Datum, an dem ich früh von Berlin fuhr. Also stimmt es! Und nun hebt seine Stimme an, rauh, ein wenig trunkgewöhnt, und singt in eigentümlichem Rhythmus:

„Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen:
Unsre Glock hat neun geschlagen.
Neun versäumten Dank und Pflicht;
Mensch, vergiß der Wohltat nicht!"

Bald wieder Stille. Die Linden wehen, das Wasser rauscht. Es wird immer dunkler. Ob dort in der Giebelstube des Bäckerhauses eine Mutter ihr Kind zur Ruhe bringt? Vielleicht fängt der kleine Mund gerade die Zeile auf: Neun versäumten Dank und Pflicht . . . Und fragt, und Mutter erzählt von den neun Aussätzigen und dem einen dankbaren Samariter. Ein Lächeln läuft um die schlafmüden Züge, die Lider fallen leise zu . . . Jesus — die undankbaren Männer. Einer aber ging zu ihm . . . Lieber Jesus!

Der schwere Wächterschritt verebbt. Im Gastzimmer unten spielen Kantor, Stadtsekretär und Provisor. Ein behäbiges Lachen manchmal, dann fallen die Karten wieder klatschend auf den Tisch. Ueberall in der seidigen Luft der süße Ruch der Linden, der Duft fernen Jasmins. Manchmal schießt eine verspätete Schwalbe vorbei. Immer noch summen die Insekten. Am Brunnen plaudern die Mädchen, irgendwo klagt eine Harmonika in abgerissenen Tongängen. Schon zehn Uhr? Durch das Uhrenschlagen wieder ein Hornstoß. Weiter weg diesmal, hinter dem Apothekergarten. Und dann, von atmendem Nachthauch zu mir herübergetragen:

„Zehn Gebote schärft Gott uns ein,
gib, daß wir gehorsam sein!"

Die ganze Jugend holt dieser Alte herauf, und den Katechismus. Ob ich noch ein wenig nach draußen gehe. Unten wird tapfer weitergespielt. Der Knecht ist auf der Bank vor der Haustür eingeschlafen. Seine herabgefallene Pfeife lege ich neben ihn, sie möchte zerbrechen.

Der Apotheker nebenan rührt noch an seinen Pulvern. Ob noch jemand gekommen ist? Unwillkürlich nimmt man schon an den fremden Menschen Anteil. Oder sind die mir in der großen Stadt fern und diese mir innig nahe? Wie hell der Mond hier scheint! Die lange Hasengasse ist lauter Licht. Dort geht jemand. Oder sind's zwei? Fast scheint es so. Nun breitet sich der blaue Schatten der großen Kastanie am Torhaus über sie. Da plötzlich wieder der Wächter. Neben der Post bleibt er stehen. Mißtrauisch umschnuppert mich sein Hund. Gut Freund, Spitz! Und wieder das mächtige: Hört, ihr Herren! Und dann

„Elf Apostel blieben treu,
gib, daß hier kein Abfall sei!"

Ein Flirt aus dem Kastaniendüster. Haben sich die beiden den Vers zugerechnet? „Gott hüte die Herzen, die selig sind und heimlich in Liebe entbrennen!"

Dort beginnt schon das Feld. Feuchtigkeit atmen die Wiesen. Kaum raunen die Halme. Schwarz stehen die Tannen hinter der weißen Landstraße. Ein Wegweiser harrt unbefragt. Fern rollt ein Zug. Ich wende mich um! Oh, scharf in den Himmel geschnitten Annenturm und Rathausdach und hinabsteigend zu den krausen Streifen der Giebel und Wallreste. Und eingebettet in das weiche warme Rund der Bäume und tief das alles im schimmernden Glanz der überweißen Himmelswiese.

Dort ist schon das Pflaster wieder. Jetzt sind alle Fenster voll Nacht, alle Dächer voll Silber und alle Brunnen voll Rautendeleinlieder. Ueber der Treppe des langfrontigen Hauses noch eine Laterne. Erhellte Fenster. Knallen von Weinflaschen, Musik, Walzer vom vorvorigen Jahr. Geflüster aus dem kleinen Seitengarten. Ach so, die „Ressource" feiert! Feierlich schlägt es Mitternacht. Unheimlich, dieses machtvolle Mahnen, das jetzt über die Lande geht! Daß wieder ein Tag dahin ist. Woher kam es, daß gerade wir diese Zeichen der rasenden Zeit erfinden mußten.

„Zwölf, das ist das Ziel der Zeit;
Mensch, denk an die Ewigkeit!"

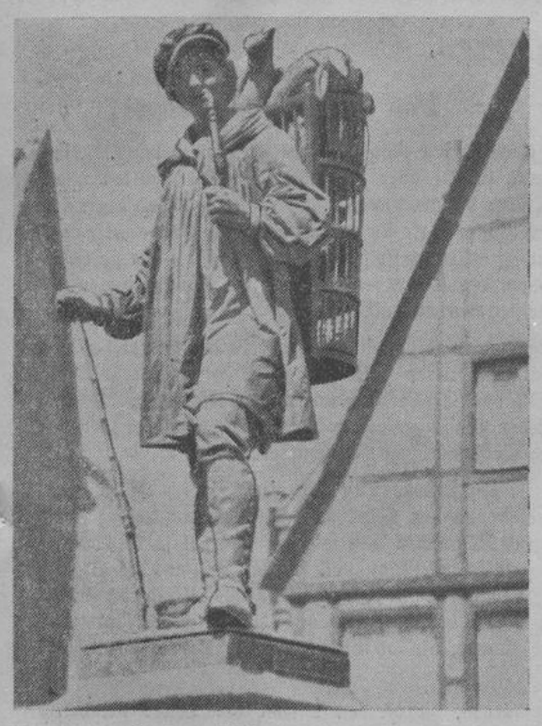
ruft der Nachtwächter. Mich fröstelt. Aber da hebt wieder das Rauschen der Bäume an, üppig, strömt der Duft der Hecken, der Atem der Gartenerde. Und dann linde die tiefe, tiefe Ruhe der Nacht. Der tiefe Schlummerhauch Gottes. Bernhard Sandering.

Aus Zeit und Leben.

Denkmäler der Arbeit in Rheinland und Westfalen.

Arbeit und Arbeiter, diese beiden Grundpfeiler des Wohlstandes der Nation, sind nicht erst in unseren Tagen zum Thema künstlerischer Gestaltung geworden. Schon in den ältesten Zeiten der Menschheit haben sich Künstler um die Probleme gemüht, die der arbeitende Mensch ihrem nachschaffenden Gestaltungsvermögen aufgab. Der ästhetische Genuß, der sich bei jedem unbefangenen Menschen einstellt, der einem Arbeiter bei seiner Tätigkeit zusieht, konnte ihnen nicht entgehen. Der Rhythmus, der jeder Arbeit innewohnt, die zweckvolle Anspannung der Muskulatur, die Spiegelung dieser Anspannung im Ausdruck des Arbeitenden, sind Dinge, die immer wieder das empfindende Auge reizen.

Trotzdem spielt der arbeitende Mensch in der bildenden Kunst der älteren Vergangenheit eine durchaus untergeordnete Rolle. Erst die jüngste Vergangenheit, deren



Der Kiepenkerl zu Münster

Künstlergeneration sich mehr als je zuvor dem Auge überließ und die ganze sichtbare Welt in ihr Schaffen einbezog, die das flüchtige Spiel des Lichtes, die Glut der Farben und den Rhythmus der Bewegung einzufangen sich mühte, entdeckte auch den arbeitenden Menschen als ein Hauptthema künstlerischen Schaffens und ehrte die Arbeit, indem sie sie darstellte. So verdanken wir einem Menzel die erste großangelegte Darstellung des Lebens in einem Walzwerk, Hodler stellte die Wucht eines seine Axt schwingenden Holzfällers vor uns hin, während andere Künstler andere Gebiete der Arbeit zur Darstellung brachten.

Auch die Plastik befaßte sich mit Themen aus der Welt der Arbeit, aber zunächst blieben all diese Kunstwerke doch nur einem kleineren, lediglich ästhetisch urteilenden Publikum zugänglich. Man arbeitete für die Galerie, das Museum. Der Gedanke, den Arbeiter oder die Arbeit als solche durch die öffentliche Aufstellung einer Plastik oder, wie das Volk sagt, eines Denkmals zu ehren, hatte sich noch nicht durchgesetzt.

Das ist verständlich in einer Zeit, die in der Arbeit nur die Möglichkeit sah, die Mittel des täglichen Unterhalts zu verdienen, einer Zeit also, die dem tieferen Sinn der Arbeit, die ihre Befriedigung in sich findet, verständnislos gegenüberstand. Es ist darum auch nicht verwunderlich, daß der Arbeiter, der einfache, noch unverbogene Mensch, der noch die Tradition eines bewußten Vorvaters in seinem Blute nachklingen fühlte, jenes Ahnen, der das Land verließ, um in der Stadt „zu etwas" zu kommen, der Arbeit als solcher zunächst keinerlei ethische und ästhetische Werte abzugewinnen weiß.



Der Maschinenbauer am Schüchtermanndenkmal zu Dortmund

Die Zeit, in der wir leben, hat in diesen Auffassungen eine schnelle Wandlung hervorgebracht. Die jahrelange Arbeitslosigkeit, unter der mancher zu leiden hatte, der nichts besaß als die Fähigkeit zu arbeiten, die qualvolle Unbefriedigtheit, die mit dem Unbeschäftigtsein einhergeht, haben schneller, als das auf pädagogischem Wege möglich gewesen wäre, dazu beigetragen, auch dem wurzellosen Menschen der Großstadt klar zu machen, daß Arbeit an sich schon ein Wert ist. In dieser Erkenntnis, der sich eine nur materialistisch denkende Zeit nicht hingeben konnte, ohne mit den Grundwerten ihrer Maximen in Widerspruch zu geraten, liegt ja auch der große ideale Erfolg Adolf Hitlers, der in Millionen von jungen Menschen den Glauben an sich selbst wieder aufrichtete, indem er ihren Händen Arbeit gab.

Der Künstler der Vergangenheit, der sich einen arbeitenden Menschen zum Thema wählte, versuchte seinen Gesichtsausdruck zu studieren und wiederzugeben, der Künstler der Gegenwart, der den rhythmischen Schwung schaffender Körper zu stilisieren versucht, hat sich jedoch mit all diesen Theorien nicht befaßt. Denn aus Theorien wird keine Kunst. Das instinktive Gefühl (auch das eine Erkenntnis, die den Führern dieser Zeit ihre Arbeit erleichtert, ersetzt alle Theorien, wenn es ehrlich ist.



Heimkehr vom Felde; aufgestellt in Münster



Der Eisengießer, aufgestellt in der Krupp-Siedlung Altenhof zu Essen

An der Schönheit einer Bewegung kann man sich freuen, ohne daß man den Zweck dieser Bewegung erkennt und man kann eine Bewegung unschön finden, ohne daß man gleich die Gründe dafür angeben kann, warum eine Bewegung unschön ist. Denn der Mensch hat ein natürliches Gefühl für das Schöne. Dieses Gefühl mag zuzeiten verschüttet sein, wie die Fehlurteile auf dem Gebiete der Kunst immer wieder beweisen, es mag zeitweise auch anderen Gesetzen unterworfen sein, aber immer wieder setzt sich das Gesunde, das sachliche Urteil durch, was wir daran erkennen, daß alle großen Kunstwerke, wie sie uns aus den verschiedenen Stilepochen überliefert wurden, sich bestimmten, noch gültigen Gesetzen unterordnen.

Von der Schöpfung eines Kunstwerkes bis zu dessen Anerkennung durch den nachempfindenden Menschen ist ein weiter Weg. Was der einzelne Künstler instinktiv als richtig empfindet, mag die Mehrheit, soweit sie sich nicht mit Fragen der Kunst auseinanderzusetzen gewohnt ist, kalt lassen, aber selbst wenn der Künstler sich eine Gemeinde geschaffen hat, ist es noch ein weiter Weg bis dahin, wo ein Kunstwerk als Ausdruck einer allgemeinen Ehrung und Verehrung seinen Platz in einer Anlage findet, die allen Menschen zugänglich ist.

Diese Plätze waren lange Zeit den Auserwählten der Menschheit vorbehalten. Die großen Heerführer, die Dichter, die Ingenieure waren es, denen man das Monument vorbehielt. Die namenlosen Helden des Alltags, die Helden der Dichter, die Helfer der Ingenieure zu ehren, kam dieser Zeit nicht in den Sinn, weil es ihr nie um das Ganze, sondern in allem nur um den Einzelnen und das Einzelne ging.

So bleibt es erstaunlich, daß gerade das rheinisch-westfälische Industriegebiet, dem man sonst Aufgeschlossenheit in künstlerischen Dingen nicht nachsagt, eine ganze Reihe von Denkmälern aufzuweisen hat, die durchaus modern in dem Sinne sind, daß in ihnen die Arbeit als solche, die allerdings hier wie in keinem anderen Gebiete Deutschlands sich ballt, dargestellt und geehrt wird. Es handelt sich bei diesen Denkmälern, die in den verschiedensten Städten und aus den verschiedensten Anlässen heraus Aufstellung fanden, vornehmlich um die Darstellung solcher Arbeitsvorgänge, wie sie in der Industrie des Gebietes vorkommen. Wir finden also den Hüttenarbeiter, den Bergmann, den Hafenarbeiter dargestellt. Aber auch Motive aus der Welt des Landwirts finden wir, so in Bochum, wo man den letzten Kuhhirten als Zeugen einer versinkenden Zeit der Nachwelt zu erhalten gedachte. Ueberhaupt spielt das Kuriositätsinteresse eine große Rolle. So, wenn Münster, das ja nicht mehr direkt zum Industriegebiet gehört, dem Kiepenkerl, einem Typ also, den unsere Väter noch mit der Kiepe auf dem Rücken von Dorf zu Dorf ziehen sahen, ein Denkmal setzen läßt. Doch auch die Darstellung eines Landarbeiters und einer Landarbeiterin, die vom Felde kommen, finden wir in Münster. Auch historische Beziehungen sind gegeben, so in Witten, wo man auf dem Kornmarkt einen Sackträger als Brunnenfingur aufstellte.

Da man in den meisten Fällen mit den Aufträgen zu den hier angezogenen Werken (die weniger geglückten, wie die Figur am Bahnhof Wanne-Eickel, den Schiffer zu Duisburg und ähnliche, haben wir nicht berücksichtigt) an Künstler kam, die mit mehr als durchschnittlichem Können an ihre Aufgabe gingen. entstanden Werke, die über das ursprünglich gegebene Interesse hinaus Wert haben, weil in ihnen schon jener Geist lebendig war, dessen ganze Tiefe erst einer späteren Epoche zugänglich sein sollte.

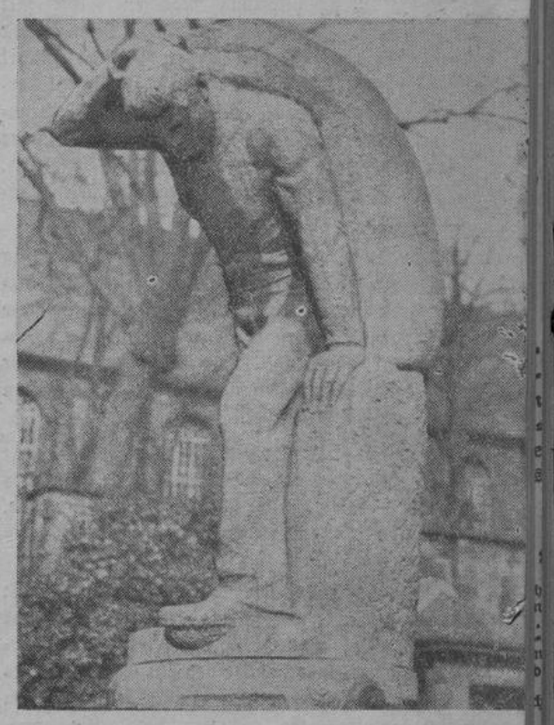
Es ist kein Zufall, daß unter den Denkmälern der Arbeit, die im Ruhrgebiet Aufstellung fanden, auch ein Werk von Meunier sich befindet, war Meunier doch einer der großen Künstler, die sich schon früh die Gestaltung der Arbeit zum Ziel setzten. Er lebte nicht lange vor der Zeit, in der die meisten der hier behandelten Denkmäler entstanden sind, im benachbarten belgischen Industriegebiet, in einer Welt der Arbeit also, die ihn rauchend und fauchend, hämmernd und tosend umgab. Seine Werke, die ganz in der Welt der Arbeit aufgehen, waren für eine ganze Generation von Künstlern die Schule. Mag sein, daß eine gewisse Blutsverwandtschaft mit dem auf flämischem Boden Gewachsenen uns Deutschen den Weg zu ihm erleichterte, mag auch sein, daß das Ruhrgebiet über die nachbarlichen Beziehungen hinaus ein gewisses Verwandschaftsgefühl zu dem angrenzenden unter ähnlichen Bedingungen lebenden Arbeitsland aufbrachte, Tatsache bleibt, daß gerade im Ruhrgebiet eine ganze Reihe von Arbeiten aufgestellt wurden, die nur aus Meunierschem Geiste geschaffen werden konnten, und zu derem Verständnis er den Weg bereitete. Das gilt auch von dem Kumpel des Bildhauers Kölle, der zwar vor dem Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin aufgestellt wurde, der aber auch nur aus dem Geiste des Ruhrgebietes heraus verstanden werden kann, weil er wie die andern hier dargestellten Werke geboren ist aus dem gleichen Gefühl, das sich verstehend hingibt an den arbeitenden Menschen, wie ihn Meunier als einem der ersten sich zum Thema wählte. Etwas von der Wucht des Meunierschen Lastträgers, der im Vorhof des Folkwang-Museums zu Essen (wie auch auf der Mainbrücke zu Frankfurt) seine Aufstellung fand, lebt in all diesen Darstellungen, in denen die Arbeit als der Träger des Wohlstandes und des Wohlergehens der Nation ihre Darstellung und Verherrlichung fand.



Hüttenarbeiter in der Kruppsiedlung Altenhof in Esse



Lastträger im Vorhof des Folkwangmuseums zu Esse



Der Sackträger auf dem Kornmarkt zu Witte



Der Kuhhirt zu Bochu

Ein Mädchen, das Glück bringt

Von Wilhelm Lichtenberg

George hatte im Urlaub einen ganz entzückenden älte- n Herrn kennengelernt. Eigentlich hatte er ja gehofft, ekanntschaften zu machen, die weder auf der Linie des orgerückten Alters, noch auf dem Gebiete des männlichen eschlechtes lagen, aber dieser Herr — Direktor Paul chmidt hieß er — hatte ihn durch sein vornehmes Wesen, rch seine scharmante Art, zu plaudern, durch ein reiches Wissen auf allen Gebieten so gefangen genommen, daß er ließlich seine Gesellschaft jeder anderen vorzog und den Tag als Bereicherung empfand, an dem er sehr viel d sehr ausgiebig mit Direktor Schmidt plaudern konnte.

An einem Regentage — George saß mit dem Direktor Gesellschaftsraum des Hotels — zeigte der ältere Herr ötzlich eine neue Seite seines nach vielen Richtungen illernden Wesens: Er schlug George eine Partie Ecarté r. Der junge Mann blickte überrascht auf: „Sie spielen ch Karten, Herr Direktor?" — Direktor Schmidt ent- gte sich ein bißchen: „Sie halten mich wohl für einen uritaner?" — „Nein, das nicht ... Nur, daß Sie auch arten spielen. ... Aber erschrecken Sie bitte nicht! Es eut mich sogar, daß Sie sich auch mit solchen Dingen egeben." — Der Direktor hatte darauf ziemlich ernst er- dert: „Unterschätzen Sie mir bitte das Kartenspiel cht. Es ist eine der wenigen Möglichkeiten, sich harm- s gehen zu lassen."

Die beiden Herren zogen sich in eine mollige Ecke zu- ck, und der Kellner brachte ein Spiel Karten. Direktor hmidt ließ die Blätter nachdenklich durch seine schlan- n, feinnervigen Finger gleiten und meinte nach einer eile: „Jetzt werde ich Ihnen noch eine menschliche chwäche an mir verraten. Ich bin abergläubisch. Und glaube an die Macht einer glücklichen Einwirkung auf s Schicksal. Sie sind wohl gar nicht abergläubisch?" — ssen gestanden — nicht ein bißchen." — „Ja, ja, die igen Menschen! Sie verlassen sich noch ganz auf die ene Kraft. Aber wir Aelteren wissen — leider — ein nig mehr von den Dingen zwischen Himmel und Erde." schwieg eine Weile und richtete dann seine Blicke auf en Tisch nahe der Tür. „Sehen Sie dieses junge Mäd- n dort? Die entzückende Blonde, die bei ihren Eltern ? Wie gefällt sie Ihnen?" — „Oh, sie ist reizend!" „Nicht wahr, ein goldiges Geschöpf! Aber sie hat noch e andere schätzenswerte Eigenschaft: Sie ist eine wun- volle Mascotte! Das Mädel bringt Glück. Lächeln nicht, lieber George! Ich habe es ausprobiert. Be- Sie hierher kamen, spielte ich häufig. Langeweile, t wahr. Ich verlor regelmäßig. Einmal — durch en Zufall — setzte sich die Kleine neben mich. Zum enmal gewann ich. Seither spielte ich nicht mehr, ohne an meinen Tisch zu bitten. Und ich gewann regel- ig. Jedesmal. Ohne Ausnahme. Und ich werde auch te gewinnen, wenn die Kleine neben mir sitzt." — rge konnte sein ungläubiges Lächeln nicht unterdrücken sagte: „Das zu beweisen, wird Ihnen ja nicht schwer en, Herr Direktor."

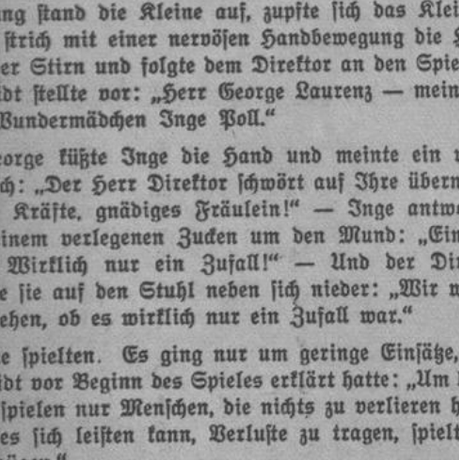
Schmidt erhob sich: „Einen Moment!" Und ging an Tisch zu der reizenden Blonden hinüber. Dort be- ßte er Mama, Papa und das Mädchen selbst mit ger Vertrautheit. Aus den lachenden Mienen der milie konnte George ersehen, daß er sich das Mädel Mascotte erbat. Schüchtern und in zierlicher Ver- rung stand die Kleine auf, zupfte sich das Kleid zu- t, strich mit einer nervösen Handbewegung die Haare der Stirn und folgte dem Direktor an den Spieltisch. midt stellte vor: „Herr George Laurenz — mein klei- Wundermädchen Inge Poll."

George küßte Inge die Hand und meinte ein wenig isch: „Der Herr Direktor schwört auf Ihre übernatür- n Kräfte, gnädiges Fräulein!" — Inge antwortete einem verlegenen Zucken um den Mund: „Ein Zu- ! Wirklich nur ein Zufall!" — Und der Direktor te sie auf den Stuhl neben sich nieder: „Wir wollen sehen, ob es wirklich nur ein Zufall war."

Sie spielten. Es ging nur um geringe Einsätze, weil midt vor Beginn des Spieles erklärt hatte: „Um hohes spielen nur Menschen, die nichts zu verlieren haben. es sich leisten kann, Verluste zu tragen, spielt zum nügen."

nd das Wunderbare stellte sich auch diesmal ein: Direktor gewann mit unheimlicher Sicherheit. Dabei e es den Anschein, daß er nachlässig, zerstreut, leicht- ig spielte, während George, der bemüht war, Schmidts rglauben zu besiegen, mit dem Einsatz seiner ganzen merksamkeit spielte. Es nützte nichts. Die wag- gsten Coups des Direktors gelangen, George wurde allen Linien geschlagen. Der junge Mann, der noch er nicht geneigt war, seine Ironie diesen Dingen über aufzugeben, meinte schließlich: „Sie sind jeden- eine ausgezeichnete Anreizung für den Aberglauben, gnädiges Fräulein!" Und er legte die Karten, Zeichen, daß er Schluß machen wolle, hin, weil ihn schlechte Form zu langweilen begann.

Der Direktor widersprach: „Oho, mein lieber junger und! Wir haben ja die Gegenprobe noch nicht ge- t. Inge wird sich jetzt neben Sie setzen. Und dann en wir einmal sehen, ob ich imstande bin, noch weiter gewinnen." George begann diese Gegenprobe zu



reizen. Und er hoffte sehr, noch weiter zu verlieren, um sich mit seiner Skepsis gegen die Macht einer Mascotte nicht geschlagen geben zu müssen.

Kaum aber saß Inge neben ihm, als sich das Blatt zu wenden begann. George gewann. Und er gewann ebenso anhaltend, wie er vorhin verloren hatte. Das Spiel wurde erst beendet, als sich Inge fast fluchtartig vom Spieltisch entfernte. Scheinbar war es ihr peinlich, von George, diesem jungen, hübschen, sympathischen Menschen, als eine Art Wundermädchen angesehen zu werden. Jedenfalls hatte George seinen ganzen Verlust und noch eine hübsche Summe darüber gewonnen.

Die beiden Herren saßen sich schweigend gegenüber. „Na?" fragte der Aeltere nach einer befangenen Pause. — „Ja, ich muß zugeben ... Wenn das kein Zufall ist .." — „Zufall? Wir können ja das Experiment beliebig wiederholen." — George erschrak fast: „Nein, danke! Vor unheimlichen Angelegenheiten habe ich Angst. Ich möchte nicht mehr wissen, als ich weiß. Und Sie glauben, daß Fräulein Inge überhaupt die Fähigkeit hat, Menschen aus ihrer Umgebung Glück zu bringen?" — „Ja — das weiß ich nicht! Ich konnte nur feststellen, daß sie es beim Kartenspiel kann. Aber eines weiß ich aus eigener Erfahrung, daß es Menschen gibt, welche die unbedingte Fähigkeit haben, ihrer Umgebung Glück zu bringen, und andere, die geradezu verheerend wirken. Und Ihnen, liebster Freund, gebe ich den Rat, nicht über Dinge zu lächeln, die Sie nicht praktisch ausprobiert haben." — —

Am nächsten Tag mied George aus einem uneingestandenen Gefühl heraus des Direktors Gesellschaft. Er saß in einem Winkel der Halle und wartete. Worauf? Darüber gab er sich selbst nicht Rechenschaft. Aber als Inge — so gegen zehn — mit ihren Eltern dem Ausgang zuschritt — sprang er von seinem Beobachtungsposten auf, schoß auf die Gruppe zu und stellte sich den Alten in aller Form vor. Papa und Mama Poll erwiesen sich übrigens als sehr nette Leute, die George sehr herzlich entgegenkamen. Nur Papa meinte ein bißchen gereizt: „Es ist mir nicht angenehm, daß der Direktor meiner Inge mit solchen Dingen den Kopf voll macht. Wir sind nämlich gar nicht abergläubisch."

Auf dem Spaziergang, der sich dieser kurzen Unterredung in der Hotelhalle anschloß, hatte George Gelegenheit, sich mit Inge anzufreunden. Sie entpuppte sich als moderne junge Dame von den vernünftigsten Ansichten. So meinte sie in bezug auf ihren von Schmidt geschaffenen Ruf als „Wundermädchen": „Ich glaube, jeder Mensch bringt Glück, der die Fähigkeit hat, sich ganz und gar auf eine Sache zu konzentrieren." — George fühlte plötzlich das Bedürfnis, des Direktors Aberglauben irgendwie in Schutz zu nehmen: „Sagen Sie das nicht, liebes Fräulein! Das gestrige Erlebnis war eindeutig, so beklemmend überzeugend, daß ich jetzt fast schon bekehrt bin. Ich glaube eher, daß jene Menschen durch ihre bloße Gegenwart Glück bringen, die das Gute von innen heraus ausstrahlen ..."

Sie sprachen nun von gleichgültigen Dingen. Plötzlich aber kam George auf das Thema, das ihn jetzt am meisten bewegte, zurück: „Fräulein Inge! Ich habe eine große Bitte an Sie! Gestatten Sie, daß ich mich in den nächsten Tagen viel in Ihrer Gesellschaft aufhalte ..." Sie sah ihn überrascht an. Er beeilte sich zu versichern: „Das soll keine Zudringlichkeit sein, Fräulein Inge! Nur eine letzte, eine allerletzte Probe auf das Exempel. Sie sind ja reizend, gewiß! Und ich kann mir keine nettere Gesellschaft denken als Sie! Aber das würde mir noch nicht den Mut geben, mich Ihnen aufzudrängen. Aber es geht jetzt um mehr. Hören Sie, Fräulein Inge! Ich habe eine sehr nette, sehr angenehme Stelle in einem mittleren Unternehmen. Aber man will doch Karriere machen, nicht wahr? Ich habe mich also um die freie Stelle in einem Großbetrieb beworben. Fünf Bewerber sind in der engeren Wahl. Wer von uns die Stelle bekommt, steht noch nicht fest. Wenn Ihre Nähe aber wirklich Glück bringen kann, dann muß ich diese Stelle bekommen. Und deshalb ..." — „Wie heißt die Firma?" fragte Inge sachlich. „Denn das muß ich doch wissen, wenn ich wirken soll." — „Es ist die Großspinnerei „Lilien". — „Ach, die!" — „Kennen Sie denn das Unternehmen?" — „Ich nicht! Aber Papa. Papa ist ja aus der einschlägigen Branche. Sie überlegte kurz und meinte dann: „Gut, wir wollen das gefährliche Experiment machen. Sprechen Sie mich an, wo Sie mich finden. Ich werde Sie nie abweisen." — George küßte ihr überglücklich die Hand: „Sie brauchen nicht zu fürchten, daß Ich Ihnen ewig zur Last fallen werde. Die Entscheidung muß in den nächsten drei bis vier Tagen fallen." — —

Nach vier Tagen stürzte George, eine Depesche wie eine Fahne in der Hand schwingend, in das Appartement der Polls. Papa und Mama befanden sich im Speisesaal. Inge war allein. „Fräulein Inge!" jubelte George, „lesen Sie einmal diese Depesche! Ich habe die Stelle bekommen! Ich unter fünf gleichwertigen Bewerbern! Fräulein Inge! Das war Ihre Wirkung! Sie haben mir Glück gebracht! Von heute an bin ich wahnsinnig abergläubisch! Aber Sie dürfen mich nie mehr verlassen, Fräulein Inge! Sie müssen ..." Und statt allem, was er sagen wollte, nahm er sie einfach in seine Arme und küßte sie. — —

Am Nachmittag ließ sich Direktor Schmidt bei Kommerzialrat Poll melden. Der Kommerzialrat empfing ihn mit ausgesuchter Freundlichkeit. „Sie haben Ihre Sache ausgezeichnet gemacht!" umarmte er ihn in freudiger Rührung. „George und Inge haben sich heute verlobt. Die Stelle bei der „Lilien-Spinnerei" habe ich ihm wohl verschafft, aber alles andere war Ihr Werk. Das Honorar wird auch dementsprechend ausfallen. Denn Sie sind wirklich der originellste Heiratsvermittler, den ich kenne."

Die rollenden Räder

Von Heinz Steguweit

Das Wirtshaus war voll Qualm, das Bier duftete, und fiel eine Käserinde neben den Tisch, dann war sie für den Dackel vom Obersörster. Draußen aber, in den Gärten und Wäldern meine ich, hockten schon Knospen am Geäst, die Dörfler hatten also ein Recht, vom Frühling zu reden und vom österlichen Feiertag.

„Ostern", meinte der Alois, „Ostern machen wir das, was die Dechenbauern aus Lügde an der Weser schon seit Jahrhunderten tun: Wir lassen flammende Osterräder vom Berg hinunter ins Tal rollen, — oh, das ist ein großartiges Schauspiel!"

Die andern steckten neugierig die Köpfe zusammen: „Flammende Räder? Dechenbauern? Großartiges Schauspiel ...?"

„Ich will es euch erklären," sagte der Alois: „Fragt mich nicht, woher der seltsame Brauch kommt, Tatsache ist, daß die Dechenbauern aus Lügde im Weserland uralte, riesige Holzräder haben, denen sie am Karfreitag sechzehn Bund Stroh zwischen die Speichen stopfen. Kommt dann der Ostertag, warten alle die Dunkelheit ab, und ist es finster ringsum in den Bergen, dann werden die Räder angezündet! Flammend und polternd rollen sie ins Tal, Böllerschüsse knallen durchs Gebirge, auf dem Gipfel leuchtet das Kreuz mit hundert Flämmchen, — oh, das ist ein Osterfest, warum sollen wir's nicht auch so haben?"

Alle stimmten zu, keiner war da, der nicht gejauchzt hätte; nur einer, der Schmied Kampus nämlich, schlug auf den Tisch: „Was Ihr da überlegt! Wenn die Dechenbauern seit Jahrhunderten solche Feuerräder rollen lassen, wird's auch seinen Grund haben, seinen Sinn und seine Geschichte. Laßt die Finger von Dingen, die uns nichts angehen. Haltet euch draus aus Sachen, von denen ihr nichts versteht!"

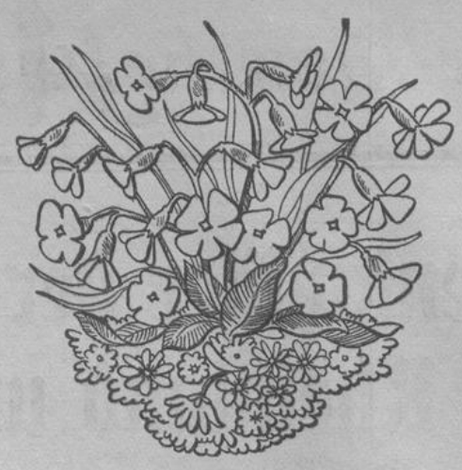
Da wurde der Schmied Kampus ein Nörgler und Spielverderber genannt, man trieb ihn mit Redensarten aus der Schenke, und als man wieder allein war, wurde endgültig das feurige Schauspiel der Räder für die Osternacht beschlossen.

Und der Schmied Kampus? Gewiß, er hatte sich schmähen lassen, weil aber sein Fell dick war und sein Kopf kühl, schloß er ein heimliches Bündnis mit den zehn besten Männern des Dorfes. Freilich, es mußten mutige und ehrliche Kerle sein, keine Lausbuben und Wortbrecher.

Also kam der festliche Ostertag! Die Räder standen auf dem Berg, zwischen den Speichen staken jeweils sechzehn Bund pulverdürres Stroh, die Böller warteten, im Dorf hatte man Herzklopfen überall. Ja, es war alles genau wie bei den Dechenbauern zu Lügde im Weserland, denn auch die nächtliche Dunkelheit kam, während sich die Dörfler auf der Straße sammelten, das glühende Schauspiel zu erwarten ...

Zehn Uhr glockte der Kirchturm, der kluge Alois gab das Zeichen; schon knallten die Böller, das Kreuz auf dem Gipfel leuchtete, und die hölzernen Osterräder, ja, die zündete man an, das Stroh sprühte und lohte, und als die brennenden Ungetüme ins Rollen kamen, hernach sogar ins Rasen, da stoben die Dörfler am Fuß des Berges schreiend auseinander! Und der Alois hatte keine Zeit mehr, nachzudenken, wie man sich zu Lügde im Weserland vor der Gefahr des Feuers zu schützen pflegte. Nein, die Räder sprangen über Wurzeln und Steine, oft flogen sie wirbelnd wohl fünfzig Meter weit durch die Luft, um dann nur noch wilder ins Tal zu brausen ...

Unten aber stand einer mit seinen zehn Leuten: Kampus, der Schmied! Jeder von den elf Männern war bewaffnet, sei's mit Knüppeln oder anderm wehrhaften Ge-



rät: Als die Menschen auseinanderstoben, als sie angesichts der Brandräder in die Häuser flohen, um auch dort noch in Gefahr zu sein, spannten der Schmied und seine Freunde harte Seile zwischen sich aus, und immer, wenn ein Rad zu den Scheuern und Ställen raste, fingen sie das verderbliche Ungetüm auf. Das war nicht leicht, oft wurden die Retter umgerissen, aber das Rad war gebremst und lief sich im Seil der nächsten Wache aus.

Den Alois sah man an diesem Abend nicht mehr, nur den Schmied Kampus, den wollte keiner geschmäht haben, wie ja niemand gern an das erinnert wird, was er früher falsch gemacht hat. Am nächsten Tag feierten alle das Fest der Auferstehung, auch beschloß man, nie wieder etwas zu versuchen, was nicht zum Sinn und zum Gesetz des Dorfes und seiner eignen Berge gehörte.

Ostern

Von Felix Timmermans

Die Glocken aus Rom sind wieder heimgekehrt. Sie singen und jubeln über die Stadt, und sie schallen und jauchzen über den Beginenhof. Der heftige Wind ergreift fest die Klänge, wirft sie gen oben, schüttelt sie auseinander, läßt sie fallen, rafft sie wieder auf, und bläst sie entzwei, gegen die fliehenden Wolken, die Rauchfänge und die Aeste der heulenden Bäume.

Morgen wird Ostern sein. Dann ist der Himmel wieder offen, und unser süßer Herrgott Jesus Christus ist wieder in der Kirche und unter den Menschen. Dann wird wieder Musik gemacht werden mit mächtigem Orgelspiel und vielstimmigem Beginenchor.

Das ist ein schöner Tag für ein christlich Herz. Er läutert euch von den Sünden, macht euch unschuldig wie ein saugend Lämmlein und wie ein Spiegel so blinkend; man ist geistlich verjüngt, voll frischen Blutes; die Seele hat sich gewaschen und zieht ein neues Kleid an und wandelt wieder beruhigt in dem Wohlgeruch der Frommheit und Gnade, als ob niemals mehr Sünde geschehen könne.

Und morgen, da werden wieder die Teller beladen sein mit fettem Fleisch und dicken Eiertunken, denn die Mägen sind schlapp von dem großen Fasten. Ostern öffnet auch den schönen Tagen die Tür, wo man wieder im freien Felde spazieren gehen und Kaninchenfutter und Zichorie schneiden kann längs der Nethe.

Das Erdreich schwillt nach oben von all dem Leben, das darunter brütet. Der Lenz irrt in der Luft, das Holz hat einen neuen Geruch, die Knospen haben die Gebüsche mit purpurnen Farbtönen betupft. Die Osterlilien sind wieder rechtzeitig zur Stelle; um den „Galvareinberg" stehen sie in ihrem grellen Geleucht. Alles wartet auf ein Zeichen: es ist genau so, als brauchte man nur auf einem Horn zu blasen, und der milchweiße Mai müsse hinter den drehenden Windmühlen hervor auf den Plan treten. Und alles das sind Dinge, die des Menschen Herzen mit Freude füllen. Aber Symforosa ist seit jenem Tage, da Martinus kam, das Gärtchen zu besorgen, in ihrem Innern gänzlich umgewandelt. Ihr Herz ist versehrt. Martinus mit seinem rosigen Gesichte, mit seinem roten Wamse und seiner umgebundenen blauen Schürze verfolgt sie in ihrer Gedankenwelt. Und alles andere außer ihm hat Sprache und Stimme verloren. Sie denkt und träumt nur von Martinus. Seine Gestalt wandelt durch ihre Gebete; wenn sie ihr Gärtchen betritt, meint sie ihn dort noch schaufeln und graben zu sehen, seine Butterstulle essen und den Weinstock beschneiden, und wenn sie schläft, schaut sie seinen unaussprechlichen Blick, da sie ihm zum zweiten Male Bier einschenkte. Sie selber kann nichts dagegen tun. Zu Anfang war sie darüber bange, es verstörte ihr geistliches Leben, ihr Zusammensein mit Gott, mit Unserer Lieben Frau und den schönen Engeln und Heiligen. Sie betete dagegen, zu Hause und in der Kirche; es deuchte ihr, daß es eine große Sünde wäre. Aber während sie betete, daß die Gedanken an Martinus verschwinden sollten, wünschte sie, sie möchten in ihr wohnen bleiben.

Nun, nach anderthalb Monaten, ist es so weit gekommen, daß sie nicht mehr gegen ihre Gedanken anringt, sondern mit Genugtuung sich in sie ergibt. Und während die Glocken hallen und schallen, betet sie mit über der Brust gefalteten Händen: „O Herr des Himmelreichs, führe mich auf rechtem Pfade und weise mir deine Wege."

Diesen Pfad jedoch vermag sie nicht mehr zu sehen ohne Martinus, und innerlich wünscht sie sich etwas, das sie vor sich selber noch nicht zu bekennen wagt. In ihrer Einbildungskraft sieht sie ein Schornsteinchen, daraus ein steiler Streifen Rauch in die Dämmerung steigt; und auf der Türschwelle steht eine Frau, die auf ihren lieben Mann wartet, der mit Harke und Rechen von seiner Arbeit kommt.

Symforosa lächelt der Sonne zu, die zwischen raschen, weißen Wolken hervor auf den Beginenhof purzelt.

*

So erzählt Felix Timmermans in dem kleinen Büchlein „Die sehr schönen Stunden der Jungfer Symforosa", des Beginchens, wie die Liebe in das Herz dieses frommen Mädchens einkehrt, die Liebe zu dem ehrlichen und treuen Gärtnershurschen Martinus, den sie kennenlernte, als er die Reben in ihrem Vorgärtchen schnitt.

Der Meierhof von Urlow

Eine siebenbürgische Kriegserzählung von Otto Folberth-Mediasch

Am nächsten Morgen hört Möß ein sonderbares Trommeln über seinem Kopf. Er öffnet die Augen, aber sehen läßt sich nichts. Er hebt den Arm — da stößt er gegen eine feuchte Wand. Regentropfen fallen ihm ins Gesicht.

Ach so! Gerös Bursche hatte während der Nacht, als es zu regnen begann, beide mit einer Zeltbahn zugedeckt.

Im Regen setzten sie den Vormarsch nach Osten fort. Im Regen über das Schlachtfeld von Urlow.

Dieser graue, immerfort fallende Vorhang tut eigentlich wohl. Tut wohler jedenfalls, als Möß bei Anbruch des Morgens befürchtet hat. Versucht er nicht, zartfühlend einen Schleier um Dinge zu hüllen, die man am besten nicht sieht?

Als habe man gestern und vorgestern den schweren Kampf nur hinter den Kulissen her verfolgt, genau so ist es, und trete jetzt erst auf die offene Bühne, die noch alle Spuren der grausigen Ereignisse bewahrt.

Der Meierhof — endlich sieht Möß den vielgenannten Meierhof Urlow — liegt auf einer Bodenschwelle jenseits der Strypa. Die ist hier an ihrem Oberlauf nicht größer, als ein Wiesenbächlein. Spärliche Baumgruppen umstehen die weitläufigen Wirtschaftsgebäude, dürre, zerzauste Akazien. Ragen sie mit ihren hilflos-hängenden Armen in der nebeligen Ferne nicht wie trauernde Gestalten eines Kalvarienhügels in den Tränenhimmel?

Sonst ist alles Gelände ringsum weit und kahl und unbegrenzt. Wohin man auch blicken mag, man kann es nur irrend tun, man gleitet immer wieder zurück, man findet keinen Ruhepunkt für das Auge außer an den düsteren Umrissen des ragenden Meierhofs.

Anders als zwischen den Grashügeln der Artilleriestellung ist hier alles bebaute Steppe. Breite Ackerstreifen zeigen den Strom der Arbeit an, der sich von einem Horizont zum andern über sie bewegt hat. Auf den Streifen stehen, soweit das Auge reicht, in regelmäßigen Abständen Kornkreuze, tausende, hunderttausende von Kornkreuzen. Ihre gelben Haufen sind wie Zahnreihen, unendlich viele Zahnreihen mit dunklen Lücken und Zwischenräumen, sind wie Zinnen übereinander getürmter Mauern einer befestigten Stadt. Hier mag der Schnitt gerade erfolgt sein, als die russische Front an der Zlota-Lipa zerbrach.

Dömner, dem Bauern, dem Richtvormeister des Geschützes, gehen die Augen über.

„So viel Frucht! Nein, so viel Frucht!" sagt er ein übers andere Mal.

„Wie groß ist denn Ihr Acker zu Hause, Dömmer?"

„Mein Vater besitzt alles in allem neun Joch, Herr Kabett. Wir sind vier Brüder, die sie teilen sollen. Auf dem Stück, das wir voriges Jahr mit Weizen bebauten, hatten wir zwanzig Kreuze stehen. Mehr, glaube ich, haben wir überhaupt nie geerntet. Ja, wenn wir so viel Boden gehabt hätten wie diese hier . . .!"

Er wagt nicht zu sagen „Bauern", denn er weiß, daß die Bauern hier noch weniger besitzen als in Siebenbürgen. Alles, dieser ganze, unübersehbare Reichtum gehört ja dem Grundherrn.

Möß wird nachdenklich. Vor drei Tagen also fuhren über diese Felder, über die jetzt die schweren Kolonnen unserer Geschütze stapfen, hochgetürmte Erntewagen dem Meierhof zu. Gestern, vor dem Sturm der Ungarn, wenigstens mußten sie ja schützen, die Haufen. Und sie wußten, gegen Sicht geschützt zu sein, war schon viel, oh, konnte zuweilen sehr viel bedeuten in diesem Krieg.

Außerdem — wie dufteten die hängenden Aehren heimatlich an den gelben Kreuzen! Alle, fast alle waren sie ja Bauern, hatten jetzt selbst ihre Kreuze stehen auf schmalem Stoppelfelde daheim.

„Schweinerei!" hatte da einer ganz laut einmal gerufen, „die Halme zwei Spannen über dem Erdboden abzuschneiden! Zu uns müßten diese faulen Panjis in die Schule gehen."

„Und glaubst du, hier sei im Frühjahr wenigstens richtig geackert worden?" hatte sein Nachbar im gleichen entrüsteten Tone erwidert. „Zeu, ca nu! Bei Gott nicht! Wir wühlten uns mit dem Spaten hier sonst nicht so verteufelt schwer ein."

„Diese Erde, Brüder, würde das Doppelte tragen in unsern Händen . . ."

Im nächsten Augenblick fanden sich die drei Stimmen schon nicht mehr. Das Hasten und Stieben von Haufen zu Haufen, bald rechtshin, bald linshin hob schließlich alle Ordnung auf. Man geriet in immer neue Zusammenhänge, doch ehe man sich in ihnen halbwegs zurecht gefunden hatte, sprengte das Streufeuer der russischen Maschinengewehre auch sie wieder auseinander.

So gabs manchen, der nach atemraubenden Sprung über das offene Feld klirrend zu Füßen eines Haufens niederstürzte, den Kopf tiefst hineinwuschelte in seine strohige Fülle, und aus Schmerz oder Verzweiflung, aus Bauernweh oder -lust — wer weiß? — oder einfach, um Augenblicke lang nichts anders denken zu müssen, in die körnige Frucht biß.

Denn der Meierhof mähte. Oh, wie er das Mähen verstand! Er war ja vom Schnitt her noch in Uebung.

Gerade was den Siebenbürgern Rettung versprochen und sie in seinen Schutz gelockt hatte, gerade das wurde ihnen nun zu Gefahr und Verderb. Raschelnd durchbohrten die Kugeln die lockeren Kreuze, legten Ungarn, Rumänen und Sachsen zu den goldgelben Garben des galizischen Weizens.

Seht, da liegen sie noch jetzt, das Gewehr im Anschlag, und lugen an den Haufen vorbei nach dem Meierhof. Wie auf dem Exerzierplatz liegen sie, mäuschenstill, als schreite eben ein strenger Vorgesetzter in ihrem Rücken die Front ab. Sie zucken nicht mit der Wimper. „Auf!" möchte man ihnen zurufen, „Auf!" Aber das Wort erstickt einem in der Kehle, sobald man es denkt.

Einige pressen nicht das Gewehr, sie pressen den kurzstieligen Spaten an die Brust. Drei, vier, fünf Stiche waren schon getan, den Strohschutz vor ihnen mit Erde zu verstärken. Dann muß plötzlich alles aufgehört haben. Auch sie rühren kein Glied mehr. Auch auf ihnen lastet der Bann eines Unsichtbaren. Nicht einmal der triefende Regen vermag sie zur geringsten Bewegung zu verleiten. Und er rieselt ihnen doch unaufhörlich senkrecht in den Nacken hinin.

Einer liegt ganz nahe am Wegrand. Eine Gruppe von Kanonieren umsteht ihn. Aus jedem Geschützzug, der an ihm vorbeirollt, treten einige aus, vermehren den Schwarm der Gaffer. Möß reitet auf sie zu, wundert sich sehr, daß sie ein Grab schaufeln.

„Was tut ihr? Warum gerade diesen da begraben?"

„Herr, es ist mein Bruder", antwortet einer der Kanoniere. Ich habe ihn zufällig erkannt, als ich vorhin an ihm vorbeiwollte."

Das ist der erste Tote, denkt Möß, in dessen gasige Augen ich in diesem Krieg blicke. Und sein Bruder begräbt ihn.

Je weiter er reitet, um so verwüsteter ist das Feld. Kaum steht ein Kornkreuz unversehrt da. Manche sind ganz und gar zerwühlt. Geschoßeinschläge haben die Erde tief verwundet. Sie ist übersät mit Ausrüstungsgegenständen: mit Patronentaschen, Gewehrkolben, Infanteriespaten, mit Mützen und Rucksäcken.

Nie noch hat Möß ein so grauenerregendes Stück Erde gesehen. Daß die Zerstörung, vom Menschen gewollt und ins Werk gesetzt, ja solche Zerrbilder erstarrter Ohnmacht, zerkrampfter Qual schaffen könne, hat er nicht geahnt. Eine furchtbare Erkenntnis scheint in ihm aufzusteigen. Als werde er jetzt erst wissend, jetzt, in diesem Augenblick — ein Eingeweihter.

Wie sich die Toten, je näher er dem feindlichen Graben kommt, auf dem Felde mehren! Nicht mehr einzeln, nein, zu zweit, zu dritt liegen sie am Fuße der fruchtschweren Kreuze. Man spürt deutlich einen süßlich verpesteten Ruch über den Acker streichen. Man hält den Atem an und den Mund zu. Man möchte endlich einmal weg, weit weg sein von hier.



Land an der Saar
Dorf und Ruine Kirkel in der Saarpfalz



Narzissen

brannte seine letzte Scheune ab. Ihre Asche muß noch glimmen. Und heute? Heute gibt der Regen redlich Mühe, den Schleier der Vergessenheit über die Tage von Urlow zu breiten. Ist das also, heißt das also Krieg?

Und doch, und doch ist an diesem Tränenmorgen noch nichts versunken, noch keine Wunde vernarbt, noch kein Schmerz überwunden. Zu deutlich hat sich dem Fleisch dieser Erde jede Phase des Kampfes eingeprägt, zu offen vor aller Augen reiht sich noch Fingerabdruck an Fingerabdruck seines Verlaufs.

Ueber diese breiten, abgemähten Ackerstreifen ging gestern der Todesweg der siebenbürgischen Regimenter. Vor und zu beiden Seiten des Meierhofs, in hochgelegener, das Gelände weithin beherrschender Stellung harrten die russischen Maschinengewehre, harrten in ihren tiefen Gräben die sibirischen Scharfschützen. Was über die Aecker lief, nahmen sie weither schon aufs Korn, knallten den geduckt eilenden Gestalten spritzende Kugeln um die Ohren. Die Siebenbürger suchten Deckung hinter den Strohhausen des geschnittenen Weizens. Sie griffen buchstäblich nach dem rettenden Strohhalm. Gegen Sicht

OSTERN

Amsellied und dunkler Glockenton
schlagen scheu aufjubeln nun zusammen,
und von abendblassen Höhen wehn
rot die Osterfeuerflammen.

Und ich gehe durch den linden Tag,
Winter flieht und jegliche Beschwerde,
und durch alle Poren braust
neu der Geist der alten Erde.

Ludwig Bäte.

Abenteuer in Brasilien

Erlebnisse eines jungen Deutschen in Südamerika

Aufgezeichnet von Heinz Meurers (Urheberschutz durch Pressebüro Durchbruch, Bonn)

2) (Nachdruck verboten).

Das Nebelhorn der „Cap Polonio" tutete laut, um die Ankunft im Hafen von Rio anzuzeigen, und das Echo knallte dumpf von den Häusern der Hafenstraße zurück. Auf dem Schiffe geriet alles in größte Erregung und Verwirrung. Koffer und Kisten wurden herangeschleppt, Väter brüllten, Kinder und Frauen weinten, Befehle der Offiziere knatterten durch die vor Hitze vibrierende Luft. Die Ankerketten rasselten mit lautem Getöse in die Tiefe.

Nach Erledigung der Paßformalitäten an Bord ging's zum Landungssteg. Herrgott, war das ein Wiedersehen mit meinem Bruder und seiner deutschen Frau! — Ich mußte noch durch die Zollsperre, und da ich einige verzollbare Sachen im Koffer hatte, sprach mein Bruder, der den Rummel schon kannte, einige süße Worte zu dem dunkelhäutigen Beamten. Ein warmer Händedruck mit Hinterlassung eines 20 Milreisstückes in der Hand des Zöllners, und die Angelegenheit lief glatt. Uebrigens eine Methode, mit der man, wie ich später noch erfuhr, bei allen brasilianischen Behörden am besten fährt.

Wenige Minuten später sausten wir im Auto über die Praia nach Copacabana, einem Vororte von Rio, der an der Peripherie der Millionenstadt am Meere liegt. Hier war das Heim meines Bruders, in dem ich die ersten Tage verbrachte, um mich erst zu akklimatisieren in des Wortes eigenster Bedeutung, denn der Klimawechsel war doch gewaltig. In Schnee und Eis hatte ich die Heimat verlassen, und nun hier diese feuchtwarme Hitze.

Den Morgen benutzte ich dazu, einige Stunden in dem nahen Meer zu schwimmen und mich langsam an die stechende Sonne zu gewöhnen. Aber schon um 10 Uhr morgens war ein Aufenthalt am Strande nicht mehr möglich, da der Sand glühend heiß war. Erst nach 5 Uhr nachmittags beginnt dort wieder das Leben, das an Eleganz den luxuriösen Bädern der Riviera nichts nachsteht, wie überhaupt die südamerikanische vornehme Welt Pariser Leben nachahmt. —

In Rio de Janeiro.

An einem Sonntag morgen waren wir aufgebrochen und mit einem Dampfboot hinein in die Bucht gefahren. Die Linien der Küste sind dann noch nicht deutlich, noch verwischen sich Gelb und Rot, Wolken und Berge. Die Inseln liegen noch in blauen Nebeln. Ein roter Berg steigt steil aus dem Meer, das Wahrzeichen Rios, der Zuckerhut. Eine kleine Insel taucht auf. Weiße Gebäude am Strande mit aufragenden Palmen daneben. Ein Bild jagt das andere, Berge und Buchten in allen Farben und Formen, immer neue Ausschnitte, einer schöner als der andere. Bald ist die Sonne aufgestiegen, und die strahlende Stadt mit ihren Bergen und Wäldern, ihren Buchten und Inseln lag vor unseren Augen.

Ein anderes Mal fuhren wir mit dem Auto den Corcovado hinauf. Die Wolken jagten unter uns her, legten sich auf die Berge und Wälder und tief auf die Stadt, und man mußte schon warten bis diese Schleier zerrissen wurden. Aber dann hatte man ein Bild, das man sobald nicht mehr erleben wird. Da oben streben weit nach Petropolis hin die schlanken Orgelberge zum Himmel. Unten in die gewaltige Bai schiebt sich mit hocherhobenem Haupte der Zuckerhut und seine nachgelagerten Höhen.

Doch diese Zeit der Ausflüge und Erholung dauerte nicht allzu lange. Ich mußte zur Arbeitsstätte, in das Büro der Brasilianischen Bergwerks- und Hüttengesellschaft, ein Zweiggeschäft der Dortmunder Union. Hier wurde nur deutsch gesprochen, da die Ingenieure und kaufmännischen Angestellten fast ausschließlich Deutsche waren. Langsam mußte ich mich auch um die Landessprache, das Portugisische kümmern, und unternahm deshalb nach Feierabend oft Solotourneen durch die Altstadt. Zwar gibt es auch deutsche Wirtshäuser dort, aber diese interessieren mich nicht. — So betrat ich eines Abends eine kleine, brasilianische Gaststube im Hafenviertel, denn ich habe nun mal eine Vorliebe für Lokale, in denen das Volk verkehrt, und man kann dort am besten die Bewohner eines Landes kennen lernen. Es war ein kleiner schmutziger Raum in der Größe eines D-Zugwagens. „Guten Abend" konnte ich schon auf portugiesisch sagen. Der Kellner, ein Kreole, mit aufgerollten Hemdärmeln kam an meinen Tisch und fragte mich — so nahm ich an — nach meinen Wünschen. Ich deutete auf meine Speisekarte, um aus der Sprachverlegenheit herauszukommen. Plötzlich fiel mir ein, daß mein Bruder von einem Gericht, mit dem Namen „Tripas" gesprochen hatte, das eine brasilianische Spezialität sein sollte. Also Garcon: „Tripas"! Ich hatte das in einem Tone gesagt, als ob ich schon zehn Jahre lang „Tripas" kennen würde. — Aber die Enttäuschung war groß, als „Tripas" aufgetischt wurde.

Dieses echt südländische Spezialgericht besteht aus gekochten Eingeweiden, die ich nicht herunterwürgen konnte.

Die Insassen des Lokals, Kreolen, Mestizen und Mulatten, grinsten über ihre dunklen Gesichter, als ich die Speise zurückwies, und bald sah ich einen der Gäste die Kaldaunen mit großer Wonne verspeisen. Guten Appetit!

Nach dieser verfehlten „Tripas"-Spekulation bummelte ich zum Hafen herunter, um mir das bunte Leben und Treiben eine Weile anzusehen. Hunderte von Negern waren damit beschäftigt, riesige Mengen von Carne secca, (getrocknetes Fleisch) zu verladen, das aus dem südlichen Staat Rio Grande do Sul kommt. Das Trokkenfleisch war in einfachen Säcken verpackt, die hoch in einer Ecke des Hafens aufgestapelt wurden. Hunde und Katzen in unzähliger Menge machten sich daran zu schaffen. Aber das macht alles nichts im Süden. Vielleicht ist diese Art der Präparierung sogar notwendig, um später daraus das brasilianische Nationalgericht „Fechonada" herzustellen. Es besteht aus Dörrfleisch, Reis und schwarzen Bohnen und spielt bei den Brasilianern die gleiche Rolle wie bei uns in Deutschland Eisbein mit Sauerkraut. —

Das Ausfahren eines deutschen Schiffes und der Gedanke an Eisbein und Sauerkraut brachten mich im Geiste nach Deutschland zurück. Ich stand an der Quaimauer, sah das entschwindende Schiff, das in die Heimat fuhr und dachte an die daheim. Was mochte wohl mein anderer Bruder in Deutschland treiben, der die Separatistenverhaftung mitgemacht hatte? Ob es ihm wohl möglich war, nach Hause zu Muttern zu fahren, oder mußte er noch in der Verbannung in Berlin leben? Derartige Gedanken gingen mir durchs Hirn, als mir plötzlich jemand entgegenkam, den ich schon einmal in Deutschland oder irgendwo vor langer Zeit gesehen haben mußte.

Der junge Mann schritt auf mich zu und begrüßte mich in echt rheinischem Dialekt.

Das waren Heimatklänge! Jetzt konnte ich mich erinnern, es war ein Ruderer eines Kölner Wassersportvereins, den ich bei einer Regatta kennen gelernt hatte. Hier im Hafen von Rio traf man sich wieder. Seine Einladung am nächsten Tage zum Yachtklub Brasileiro, dem deutschen Wassersportverein, zu kommen, nahm ich mit Freuden an.

Eine gefährliche Ruderpartie.

Von nun an war ich täglicher Gast in dem deutschen Wassersportverein und trainierte fleißig. Hatte ich mir doch in den Kopf gesetzt, die riesige Bucht von Rio de Janeiro im Einer-Skif zu überqueren, eine Leistung, die noch niemand gewagt hatte.

Nach einem wochenlangen Training ruderte ich an einem Sonntag morgen los. Es war noch sehr früh, etwa 6 Uhr, als ich unter den Heilrufen und Glückwünschen meiner Kameraden die Brücke des Bootshauses verließ und mit mächtigen Ruderschlägen dem Ausgange des Hafens zu in die offene Bai steuerte. Das Wetter war noch diesig und dunstig, für mich sehr günstig, um vor dem Durchbruch der Sonne ein gutes Stück der Fahrt zurückzulegen. Einen kleinen Kompaß und eine Landkarte hatte ich mitgenommen, um die Richtung nicht zu verlieren, da man die Konturen der gegenüberliegenden Küste noch nicht sehen konnte. — Einige Stunden glitt mein schmales Rennboot über den blaugrünen Wasserspiegel, als die Sonne die aufsteigenden Wasserdünste durchbrach, und ich die unangenehme Feststellung machen mußte, daß ich trotz Kompaß und Karte in der Richtung „offenes Meer" gerudert war.

Schnell änderte ich den Kurs. Ein Wind peitschte das bisher so ruhige Wasser auf. Es waren jetzt noch fünf Stunden zu rudern, so schätzte ich. Nerven behalten war jetzt Hauptsache. Mit aller Kraft legte ich mich wieder in die Skulls. Der Wellengang wurde stärker und stärker und die Küste der gegenüber liegenden Buchtseite wollte nicht näher kommen. Schweiß rann mir durchs Gesicht und in die Augen, sodaß ich kaum noch sehen konnte. Erreichte ich das Ziel nicht vor der eintretenden Ebbe, so wurde das Rudern noch schwerer durch die entgegengesetzte Strömung. Größer und größer wurde der Seegang und mein Skif hopste wie eine Nußschale über die Wellenkämme. Nur ein Gedanke beherrschte mich: Hier kann dir nur deine eigene Kraft helfen. — Mit größter Energie und Verbissenheit ruderte ich weiter.

Ein gutes Stück war ich schon vorwärts gekommen, als plötzlich eine Welle die dünne Hautbespannung des Bootes durchschlug. Eine zweite, und das Skif brach in zwei Stücke auseinander. Ich lag im Wasser! Was jetzt?

Nie in meinem Leben hatte ich eine Furcht gekannt. Aber ein entsetzlicher Angstschrei gellte jetzt über die stürmischen Wasser.

Gedanken wirbelten wie irrsinnig durch mein Hirn. In einem höllischen Tempo kraulte ich durch die unendlich scheinende Bucht der Küste zu. Immer wieder wurde ich von der Ebbe, die inzwischen eingesetzt hatte, dem Buchtausgang, der von Haien wimmelte, zugetrieben. Ich schwamm und schrie in Todesangst. — Ja, Todesangst! Nie wieder habe ich dieses Gefühl der vollkommenen Hilflosigkeit so gespürt wie in diesen Stunden, wo ein unsichtbarer Feind minütlich, ja in jeder Sekunde mein Leben bedrohte. Ich habe später Situationen durchgemacht, die vielleicht ebenso gefährlich waren, im Urwald, auf der Farm, habe Raubtier- und Menschenangriffe überstanden, aber da konnte man sich noch wehren, also hatte ich dabei keine Furcht. Hier aber schwimmend, ständig von Haien bedroht, hatte ich Angst. Furcht und Angst, ihr zwei Begriffe, wie seid ihr doch verschieden! Das habe ich damals erkannt.

Delphine schossen schnaubend und prustend neben mir her. Jedesmal wenn eines der drei Meter langen Biester in meiner Nähe auftauchte, zuckte ich zusammen, wie von den Nerven verlassen.

Drei Stunden schwamm ich in der ständigen Todesangst, von einem Hai plötzlich angegriffen zu werden. Meine Kräfte begannen geringer zu werden. Ich schrie, brüllte! Mit letzten Kräften wurde weiter gekrault. Ich wurde schwindelig vor Ueberanstrengung. Nur der Gedanke: Leben — Land — Leben, der mich ständig beherrschte, war die Quelle von neuen Energien und motorisch arbeitenden Armen und Beinen. (Fortsetzung folgt).

In Hermann Löns' und Uwe Karstens Heimat

Hermann Löns, der Sänger der Heide — Uwe Karsten, der Held im Roman, Felicitas Rose, der Mensch der Heide! Wer sie in ihrem tiefsten Wesen verstehen will, muß den Boden kennen lernen, auf dem sie gewachsen sind: Die Lüneburger Heide. Nicht jedem aber offenbart sich die Heide. Dem blasierten Großstadtmenschen hat sie nichts zu sagen, umso mehr aber dem Sucher, der seine Seele Gott, der Natur und dem mit ihnen verwachsenen Menschen nicht entfremdet hat.

Nördlich von Celle ist das Herz der Heide. Dort in der Gegend von Müden und Hermannsburg wabert der „Wehrwolf", dort hat Löns Anregungen zu seinen Heidegeschichten gefunden, dort begegnen uns auch Menschen wie Uwe Karsten.



Löns-Denkmal bei Müden

Die alte Herzogstadt Celle! In den langen Straßenzeilen ihrer Altstadt lebt noch das Mittelalter. Die alten spitzgiebeligen Fachwerkhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert reihen sich in mächtiger Front aneinander, bunt bemalt und reich mit Sinnsprüchen verziert. Einige Patrizierhäuser zeigen hervorragende alte Holzfachwerkkunst. In dem Gasthaus „Zur Sonne", wo der Wulfsbauer den Händel mit dem Pferdedieb und Marodeur Hanebut hatte, führt man heute noch, genau wie damals, die Pferde durch den Hausflur an der Wirtsstube vorbei in den auf dem Hofe liegenden mächtigen Stall. Auch diesem sieht man die Jahrhunderte an. Die Wirtin zeigt dem Fremden noch das uralte Hinterstübchen mit dem Ausblick auf den Hof. Von dort aus hatten die Bauern das böse Treiben der Soldateska beobachtet.

Der Hauptschmuck der Stadt aber ist das prachtvolle Herzogsschloß mit seinem weiten Park. Von dem Inneren des Schlosses sind besonders die reichen Stuckarbeiten,

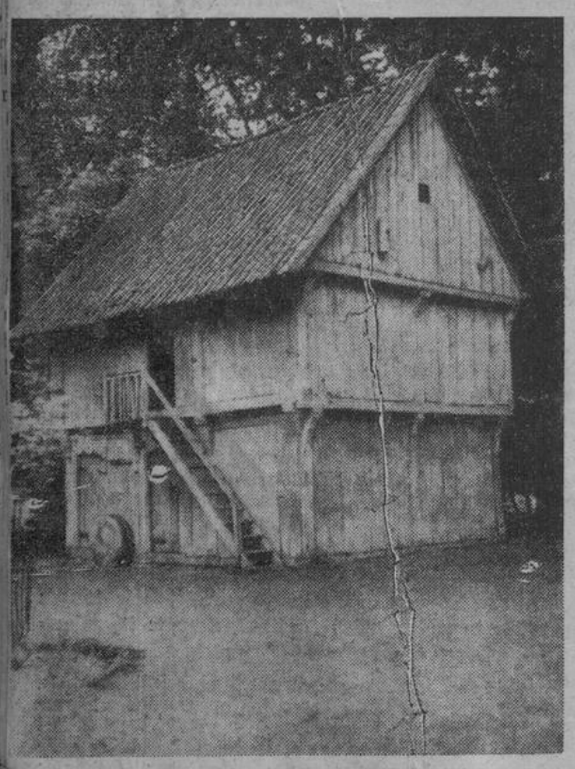


Hiesterhof, der Wulfshof im „Wehrwolf"

das Schloßtheater und vor allem die barocke Schloßkapelle sehenswert.

In der Nähe des Schlosses befindet sich das Bomann-Museum. Es ist als Heimatmuseum einzig in seiner Art. Seine Sammlungen sind reichhaltig und anschaulich und bergen wohl alles, was mit der Heide in Verbindung steht.

Bald hinter Celle beginnt die eigentliche Heide. Das Heidebähnchen bringt uns prustend und schnaubend, ganz erfüllt von seiner hohen Aufgabe, weiter nordwärts, der Gegend von Müden und Hermannsburg zu. Müden: Am Eingange des Dorfes hält eine mächtige, weit über tausend Jahre alte Eiche, die „Donnereiche", Wache. Die

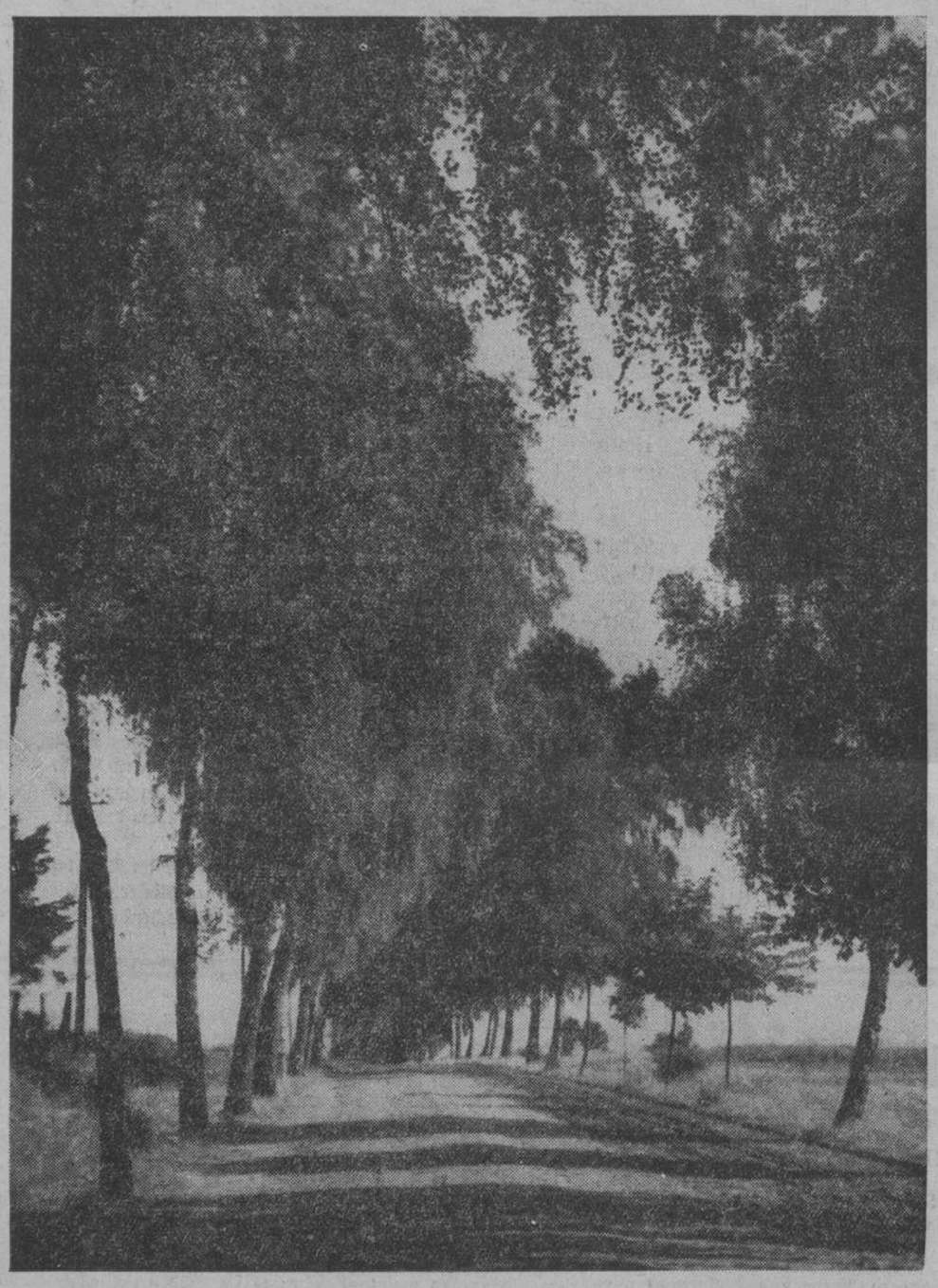


Treppenspeicher auf dem Hiestermanns-Hof
(Wulfs Hof bei Löns!) mit Kugelspuren aus dem 30jähr. Kriege (Aus dem Jahre 1570).

alten sächsischen Bauernhäuser liegen nach Urväter Sitte inmitten hoher Eichenkämpe. An der Stirnseite tragen sie über kreuz zwei geschnitzte Pferdeköpfe hoch oben am Giebel. Die Dächer sind noch meist mit Stroh gedeckt. In unmittelbarer Nähe des Hauses hat der Heidebauer einen oder mehrere Treppenspeicher gebaut. Diese Art Speicher ist typisch für die Heide. An der Außenseite führt eine Treppe zum Obergeschoß; daher der Name Treppenspeicher. Diese kleinen Häuschen, meist von hohem Alter, sind zweigeschossig und mit Stroh oder Rohr gedeckt. Sie bieten mit ihren Wänden aus verwittertem Eichenholz einen eigenartigen Anblick. Der Bauer bewahrt Feldfrüchte in ihnen auf oder gebraucht sie in ihrem unteren Teil als Werkstatt. In dem Treppenspeicher des Hiesterhofes fand ich außer anderem alten Gerümpel eine Anzahl Spinnräder aus allen Jahrhunderten.

Das Bild des Heidedorfes vervollständigt das Bauernkirchlein. Wuchtig und breit ist es aus Ziegelsteinen gebaut, während der freistehende Turm ganz aus altem Eichenholze besteht. Im Innern des Kirchleins liegt auf dem Altare eine Bibel aus dem Jahre 1650.

Nicht weit vom Dorfe vereinigen sich die Heideflüßchen Wietze und Oerze. Liebliche Auen bildend, geben



Landstraße mit Birken

sie der Heide eine besondere Note. Dann umfängt uns die Heide selbst. Vom Wietzer Berge aus, nicht weit von Hermannsburg, genießt man ihre ganze Schönheit. Das Auge schweift in unendliche Fernen, über Ebenen und Hügel. Wie die erstarrten Wogen eines grünen Meeres erscheinen die flachwelligen, hintereinanderliegenden Hügelketten! Nur nach Norden dehnt sich eine größere Ebene, das Munsterlager, aus.

Ja, „grün ist die Heide . . ."! Die hochgewachsene Fuhre (Kiefer) bilden ausgedehnte, urwaldähnliche Wälder und teilen sich mit den vom Heidekraut überwucherten Flächen brüderlich im Raume. Zwischen die rötlichen Stämme der Fuhren drängen sich die Wacholderbüsche oder Machangel. Sie sind echte Heidekinder, oft von ansehnlicher Größe — bis 8 Meter hoch — und oft bizarr in ihren Formen. Dann wieder stehen sie einzeln wie einsame Wächter da. Zwischen dem Dunkel der Machangel leuchtet der Birke helles Grün. Die Birke hat aber noch eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Mächtige Baumriesen, gebeugt vom Alter und vom Sturm, bilden an der Landstraße Spalier und wölben ihre weit ausladenden Filigrankronen zu schattigen Bogengängen. Auch auf einsamer Heidehöhe finden wir sie, Ausschau haltend ins Land und ihre Häupter schüttelnd, wenn es die weißen Wolken über ihnen gar zu eilig haben.

Grün ist die Heide den Frühling und Sommer über, aber im Spätsommer, wenn die Heide blüht, wird sie zu einer einzigen Farbensymphonie! Dann „sind die Heidberge in Rosenrot, Purpur und Violett getaucht" (Löns).

Man hat Löns, dem Heidesänger, auf dem Wietzer Berge, wo er so gerne weilte, ein Denkmal gesetzt.

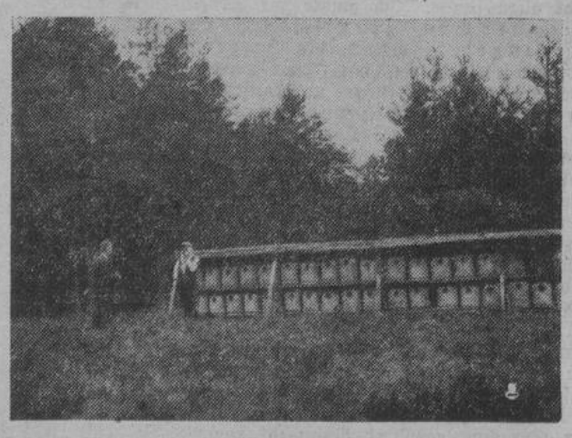
Der Mensch hat sich die Heide dienstbar gemacht. Viele Jahrhunderte hindurch gibt sie schon den Heidschnucken ihre dürftige Nahrung. Heute noch, wie vor Urväter Zeiten, zieht der Hirte frühmorgens mit den Herden aus, um sie abends wieder in den heimatlichen Stall zu führen. Diese Schafställe sind ein Stück der Heide. Einsam stehen sie da, meist Jahrhunderte alt und umrauscht von Fuhren und Eichen. Grünlich bemooste verwitterte Eichenbretter bilden ihre Wandungen und das Strohdach reicht oft bis zur Erde hinab. Ihre Einsamkeit teilen die Schafställe mit den Bienenständen. Ueberall wo es größere Heideflächen gibt, haben die Imker ihre Stände errichtet. Diese beherbergen oft 50 und noch mehr Völker. Der Heidehonig ist goldgelb, dickflüssig und von etwas herbem Geschmack. Dieser wird durch den Blütenstaub der Kiefer verursacht, den die Bienen ihrem Nektar beifügen.

Hier im Herzen der Heide hat Löns, wie schon erwähnt, viele Anregungen zu seinen Heidegeschichten erhalten. Hier begegnen uns deshalb auch die Menschen, wie sie in den Erzählungen des Heidedichters auftreten. Die Dichterin Felicitas Rose, die in Müden ihren Wohnsitz hat, schöpft aus demselben Born, wenn sie in ihrem Roman „Uwe Karsten" in bunten Farben die Heide und ihre Bewohner schildert. In feinsinniger Weise entwirft sie in der Person des Heideschulmeisters ein Charakterbild des erd- und heimatverbundenen Menschen dieser einsamen Gegend.

Im Spätsommer des vergangenen Jahres sah das sonst so stille Heidedörfchen ungewohntes Leben und Treiben. Ein Künstlervölkchen hatte sich für etliche Wochen hier niedergelassen, um den „Uwe Karsten" zu filmen. Das war ein Halloh! Die Schulkinder und das halbe Dorf durften mitspielen. Es entstand so ein Heimatfilm im besten Sinne des Wortes. — Der Film wurde übrigens im Februar in den Lichtspielhäusern gezeigt.

In besonders eingehender Weise erleben wir den Charakter des Heidebauern im „Wehrwolf". Markante Gestalten hat uns Löns dort gezeichnet, echte Menschen der Heide, allen voran den lebenswahr gestalteten Wulfsbauer. Der Mensch hat sich einst die Heide erobert und sie wiederum hat ihn nach ihrer Eigenheit gestaltet. Aus dem Norden ist er eingewandert, und in seinem Wesen klingt noch heute altes Germanentum durch. Graden Sinnes ist der Heidebauer, aber erst mißtrauisch dem Fremden gegenüber. Er liebt breite Gemütlichkeit und ist anderseits von unerhörter Zähigkeit. Dazu hat ihn die Heide erzogen. Er ist nüchtern und doch wiederum sitzt ihm der Schelm im Nacken.

Auch böse Zeiten hat die Heide gesehen, denn der Krieg, der 30 Jahre lang unser Vaterland verwüstete, hat



Bienenstand in der Heide

auch ihr tiefe Wunden geschlagen. Manche Chronik kündet von furchtbaren Drangsalierungen der Bewohner. Der „Wehrwolf" erzählt uns davon. Da liegt nahe bei Hermannsburg ein alter großer Bauernhof inmitten mächtiger Eichen und umgeben von alten Treppenspeichern. Es ist der Hiesterhof. Schon seit 600 Jahren sitzt dasselbe Bauerngeschlecht auf diesem Hofe: die Hiestermanns. Die Schicksale dieses Hofes haben Löns bei der Abfassung seines Romanes vorgeschwebt; es ist der Wulfshof im „Wehrwolf". Die Chronik berichtet, daß im 30jährigen Kriege dort „etwas Schreckliches passiert sei". Der Treppenspeicher aus dem Jahre 1580 weist noch deutlich erkennbare Kugeleinschläge auf, und es ist verbürgt, daß sie von den Soldaten Tillys herrühren. Auch noch andere geschichtliche Tatsachen, die sich in der Erinnerung des Volkes erhalten haben, scheint Löns in diesem Romane verwoben zu haben. So liegt nahe bei Müden die Bauernschaft Willighausen. Es stehen heute dort bloß noch drei Gehöfte. Der Volksmund erzählt, daß die Bewohner von Willighausen beim Herannahen Tillys sich mit ihrem Vieh in das nahe Bruch geflüchtet haben. Tilly rastete unter einer Linde, die heute noch gezeigt wird. Das Brüllen der Rinder verriet aber den Soldaten den Aufenthalt der Geflüchteten. Da sprengten die Reiter in das Bruch, was ihnen aber schlecht bekam. Viele von ihnen ertranken oder erlagen den Kugeln der Bauern. Der Feind zündete nun das Buschwerk an. Aber auch das soll nicht geholfen haben. Voll Zorn habe Tilly nun ausgerufen: „Hier will ich hausen!" Daraufhin habe man das Dorf später „Willighausen" genannt. Diese Einzelheiten sind natürlich nicht nachweisbar. Auf jeden Fall aber haben die Soldaten das Dorf auf die Anordnung Tillys hin in Schutt und Asche gelegt. Nur die genannten drei Gehöfte blieben erhalten, bezw. wurden später wieder aufgebaut. In ihrer Nähe sieht man heute noch kleine Bodenerhebungen und Gesteinsschutt als Zeugen einer traurigen Vergangenheit.



Alter Schafstall



Heidschnucken

Die Heide schenkt dem Menschen viel. Sie gibt dem Bauern die Erträgnisse des Bodens, dem Jäger Wild, dem Kranken ihre reine, balsamische Luft und dem Naturfreund ihre schlichte Schönheit. Den „unglücklich Liebenden aber singt nach einer alten Wundermär die rote Rose der Tochter des Heidekönigs von Erdenleid und Erdenlosen, unsichtbar allen, die im Glück, doch herrlich leuchtend jedem Paar, des Los' so trüb wie ihre wär". (Felicitas Rose).

Heinr. Krüper.



Markt in Celle

Singende Kinder

Eine Osterbetrachtung von Josef Magnus Wehner

Im Norden von Sizilien liegen die sieben liparischen Inseln. Wöchentlich zweimal klettert ein kleiner Dampfer von der sizilischen Nordküste über die stürmischen Wogen zu der größten dieser Inseln, Lipari, und bringt Post und Menschen. Die übrigen Inseln sind vom Verkehr fast abgeschnitten. Auf einer von ihnen war ich einst zu Besuch, auf Stromboli, die eigentlich nur aus einem einzigen wilden Vulkan besteht. Auf der einen Seite dieses pyramidenförmigen Ungeheuers stürzen Tag und Nacht die weißdampfenden glühenden und zischenden Lavamassen ins Meer hinab, während die Insel zittert und das Meer weithin von den Kanonenschlägen der Auswürfe dröhnt. Sollte man glauben, daß Menschen es wagen, in der Umgebung dieses feuerspeienden Ungeheuers zu wohnen, das sie jeden Augenblick verschlingen kann?

Und dennoch hausen auf der anderen, der friedlicheren Seite des Stromboli, Menschen. Sie haben ihre Häuser den zitternden Berg hinauf gebaut, nur einstöckige Steinhäuser, wie man auf den ersten Blick vermutet. Sieht man sich aber die würfeligen Bauwerke näher an, so entdeckt man, daß sie weit in die tiefe Lavaerde hinunter reichen. Jedesmal, wenn der Vulkan mit glühender Lava diese Seite des Berges überschwemmte, verschüttete er die Häuser und vertrieb die Menschen. Aber nur für Tage, denn sobald das Grollen des Elements nachließ, kamen die Männer, welche die Insel verlassen hatten, auf ihren kleinen Booten wieder angefahren, sie sahen die Zerstörung und legten sofort Hand an. Was an ihren Häusern früher Wohnraum gewesen war, wurde jetzt Keller, sie bauten ein neues Stockwerk auf ihre verschüttete Wohnstätte. Das mag in jedem Jahrhundert ein- bis zweimal, vielleicht auch dreimal vorgekommen sein. Aber welche Tapferkeit liegt in diesem Vorgang! Ich war beglückt, als ich diese Denkmäler unerschütterlichen Lebenswillens mit der Hand berührte, die wie ein wachsender Baum aus der tödlichen Asche heraufstiegen. Welch unsterblicher Mut gehört dazu, immer wieder von vorne anzufangen, neue Gärten anzulegen und die sonneglühenden Trauben zu ziehen! Und, was das Schwerste ist, dieses Volk der Liparesen und Strombolesen besitzt eine Heiterkeit des Gemütes, um die sie jeder Philosoph und Lebenskünstler beneiden könnte. Sie singen bei ihrer Arbeit, die im gewaltigen Sonnenbrand gewiß nicht leicht ist, und wenn sie auf ihren kleinen Eselchen zwischen haushohen Kakteen die schwarzflimmernden Lavaberge hinaufreiten, nur den Himmel zum Horizonte, der rundum auf dem Meere liegt, dann gleicht ihr Gesang dem melodisch gewordenen Lebenswillen von Geschöpfen, die abseits von der Menschheit ihrem Gotte dienen wie die fröhlichen Vögel.

Was aber sangen diese Leute? Ein sentimentaler Schwärmer könnte glauben, sie hätten verträumte, frühlingsselige Naturlieder oder Liebeslieder gesungen. Besonders uns Deutschen liegt ein solcher Gedanke nahe, die wir, wie Siegfried, den Gesang der Vögel zu verstehen glauben und uns gern den Stimmungen der Natur hingeben. Aber all solche Vermutungen irren weit vom Ziele ab.

Als ich eines Tages ein Bübchen den Berg hinauf gehen sah, seinem Vater Brot und Wein zu bringen, da sang er das Giovinezza, die Faschistenhymne. Hell und silbern klang sein Stimmchen gegen die Bimsteinwände:

„Giovinezza, Giovinezza
Primavera die belezza."

Das heißt zu deutsch: „O Jugend, o Jugend, o Frühling der Schönheit." In diesen paar Jubelrufen versammelte sich plötzlich wie von Geisterhand hergezogen, auf der einsamen Meerinsel die ganze Kraft des politischen Italiens. Und was uns Deutsche zunächst befremden würde, diese ganz selbstverständliche Einheit von politischem Gefühl und Lebensgefühl, das war plötzlich im Liede dieses singenden Kindes eins geworden. Der politische Aufstieg seines Volkes, die Erhebung der Nation war für ihn ganz einfach auch eine Erhebung seines Herzens, seines Gefühles. Es trennte nicht die großen politischen Ereignisse der letzten Wochen — es war damals die Zeit kurz nach dem Marsche auf Rom — von seinen sozusagen privaten Empfindungen der schönen Natur oder des herrlichen Frühlingsmorgens, sondern die Kraft des plötzlich einheitlich gewordenen Italiens strömte wie von selbst aus diesem kleinen Munde auf der abgelegenen Insel im Liede heraus. Glücklich das Volk, dessen Kinder so das Lob seiner Kraft und seiner Jugend singen!

Der nachdenkliche Betrachter kann in diesem Falle noch eine andere Feststellung machen. Die politischen Ereignisse um den Marsch auf Rom herum waren weit abseits von Lipari geschehen. Zwischen Rom und der Insel lag das Meer. Dennoch war auch das letzte Kind des italienischen Volkes von der glühenden Welle des Nationalgefühles durchdrungen, obwohl es weder Lautsprecher, noch Zeitungen, noch Telefon auf jener Insel gab. Und das ist eine ungeheuer wichtige Tatsache. Die nationale Erhebung ist ein seelischer Vorgang, eine Reinigung und Erhebung der deutschen Seele. Sie dient weder den geschäftlichen Interessen einzelner Menschen, noch hat sie die bloße Machtergreifung zum Ziele. Sie will vielmehr den deutschen Menschen umschaffen zu einer völligen und geschlossenen Einheit. Nicht mehr sollen wie früher die öffentlichen und privaten Dinge feindselig voneinander getrennt sein, sondern alles, was der Einzelne tut, soll im Namen des großen Ganzen geschehen. Dieses große Ganze aber ist die Nation, sie wird wirksam und erkennbar in ihren Tugenden: Tapferkeit, Gerechtigkeit, Selbstlosigkeit. Diesen Tugenden zu dienen, ist der Stolz der nationalen Erhebung. Das neue Deutschland wird eine neue Gerechtigkeit bringen. Zunächst für alle Glieder des eigenen Volkes, und dann auch, wenn die Kraft von oben dazu kommt, vielleicht für die Völker der Welt.

Wir treten in die lautlose Karwoche ein, wir feiern das Leiden des Herrn. Wie die christliche Kirche in diesen Tagen die tiefste Einkehr hält, wie sie sich gleichsam einschließt in die Wunden des großen Weltheilandes, in dessen Zeichen auch unsere Welt und unser deutsches Reich einst geboren wurde, wie sich dann aber der Christ aus Tod und Verwesung zur Auferstehung ins Licht hebt, so führt auch der Weg des deutschen Menschen aus den Leiden der letzten Jahre in das Licht der Todesüberwindung. Wer ist der deutscheste Mensch? Derjenige, der am tiefsten gelitten hat. Seine Stimme soll überall gehört werden, wo über die deutschen Dinge entschieden wird. Denn er ist an der Wurzel des Daseins gesessen.

Das Bild im Scherben

Von Gottfried Kölwel

Jetzt war die Zeit nahe, da ich wieder mit reichlicheren Geschenken bedacht werden sollte. Vor allem war es die Taufpatin, die zu Ostern das Haus mit Schätzen füllte. In seidener Feiertagskleidung kam sie stets an, mit einem riesigen Korb am Arm und stellte ihn lachend vor mich hin. Da gab es viel zu beschauen: rote, blaue, gelbe und grüne Eier, Osterlämmchen aus weißem Zucker, bunte Auferstehungsfahnen, braune Hasen. Alles mußte ausgekramt werden, bis der Korb ganz leer und der Tisch bedeckt war wie mit einem Zauberberge.

Diese Fülle hatte etwas Aufreizendes an sich. Man kam sich selber so aufgehäuft vor wie dieser Zauberberg. Was für ein ausgewähltes Glück man doch hatte! Solch einen Haufen zu bekommen, den man mit den Armen gar nicht mehr umfassen konnte. Man möchte glauben, die reichlichen Geschenke würden ein Kind völlig befriedigen. Für den Augenblick ist es wohl auch so. Aber dann, mitten in der Fülle, wächst das Gefühl nach noch mehr. Denn das Kind nimmt sein Maß aus dem Märchen, wo es entweder nur Zwerge oder Riesen gibt. Doppelt so groß müßte der Haufen sein, dreimal, fünfmal, zehnmal so groß. So groß wie der Tisch selbst und noch größer. Man müßte sich mitten hineinstellen können und der Ueberfluß müßte über einem zusammengehen . . .

Da geschah es eines Tages vor Ostern, als ich gerade vom unaufhörlichen Nesterbauen kam — viel Nester, viel Eier, dachte ich — daß an der Wand im Hausgang ein großer, voller Sack lehnte. Das Hausmädchen, ein rotbackiges, blondes, stets lustiges Wesen, stand dabei und schlug, kaum es mich bemerkt hatte, die prallen Hände wie bei einer großen Verwunderung zusammen. „Schau nur gerade her", rief sie, „was dir deine Patin heuer geschickt hat! Einen ganz Sack voll Ostereier!"

Im ersten Augenblick stand ich wohl etwas betroffen ob eines solch riesigen Geschenkes, meine Augen feuchteten und die Brauen darüber mochten sich leicht büscheln. Aber dann, kaum ich den Sack richtig ins Auge gefaßt hatte, war es nun auch schon wieder selbstverständlich, daß man soviel auf einmal bekam. Die Patin hatte es ja, sie konnte es also auch geben. Schon erfaßte mich ein unwiderstehlicher Trieb, in den Sack zu schauen und den Blick in all der Fülle untergehen zu lassen. Ich riß den Strick, der nicht weniger als drei- bis viermal herumgewickelt und fest geknüpft war, in aller Hast einfach herunter, ohne ihn erst aufzuknüpfen, und faltete den Zipfel des Sackes mit einem einzigen Griff auseinander. Da, wahrhaftig, da lagen lauter bunte Eier, rote, blaue, gelbe, grüne, so wie ich sie jedesmal zu Ostern bekam. Ein ganzer Sack voll heuer! Mußte das einen Berg geben, einen Riesenberg! Sofort fing ich an, Ei um Ei herauszunehmen und alle Schätze auf den großen Holzstufen, die vom Flur aus zu den viel höher gelegenen Zimmern führten, auszubreiten. Alle Stufen wollte ich damit bedecken, wie bunte Himmelsleitern sollten sie aussehen.

Da spürte ich, während ich immer wieder in den Sack griff, plötzlich etwas Rauhes in meiner Hand. Ein Hase aus Schokolade, dachte ich und mein Gesicht glänzte vor Freude. Aber es verwandelte sich sehr rasch zu einem erstaunten und finsteren Ausdruck. Ich stand eine kurze Weile wie erstarrt, meine Augen zitterten und in meiner Hand fing es an zu brennen. Ob vor Scham oder Erregung, weiß ich heute nicht mehr genau zu sagen. Aber es brannte, das war ganz deutlich. Denn da lag in meiner Hand statt eines schokoladenen Osterhasen eine ganz gewöhnliche, braune Kartoffel. Sie war noch schmutzig von der Ackererde und schien mich mit seinen Hohlaugen recht höhnisch anzusehen. Anfänglich begriff ich es nicht ganz, wie diese Erdfrucht mitten in den Zaubersack gekommen sei, es war wohl ein Versehen gewesen; aber als ich mit dem nächsten Griff wieder eine Kartoffel hervorzog, dann wieder eine, und ich beim Hinunterschauen in den dunklen Sack bemerkte, daß überhaupt nichts anderes mehr als schmutzige Kartoffeln darinlagen, die oben nur mit bunten Eiern zugedeckt waren, zog etwas sehr Kaltes und Bitteres durch mich hindurch. Ernüchtert stand ich eine Weile da und erkannte, wie sehr man mich, meiner großen Wünsche wegen, in aller Absicht geprellt hatte.

Eine jähe Wut packte mich nun an. Mir vorzuspiegeln, die Pate hätte einen Sack voll Eier geschickt, während ihn das Hausmädchen, das in einer düsteren Ecke stand und sich vor Lachen den Bauch hielt, mit ganz ordinären Kartoffeln gefüllt hatte. So griff ich denn rasch nach den Kartoffeln und warf sie gegen das Mädchen. Dieses lief ins Wohnzimmer, um mir zu entwischen. Meine Wut stieg nur noch mehr. Ich packte an Kartoffeln, was ich packen konnte, den ganzen Arm schichtete ich voll, so wie man im Winter Schneeballen vor einer Entscheidungsschlacht ansammelt, und rannte dem Mädchen nach. Es sollte mir nicht entwischen, um keinen Preis der Welt. Kaum hatte ich das Zimmer erreicht, da fing ich auch schon an, die Geflohene derart zu bombardieren, als wäre ich eine wütende Kanone und sie wäre mein größter Feind. Doch sie wich mir auch jetzt noch recht geschickt aus, indem sie um den großen, langen Tisch herumlief, und duckte sich immer wieder. Die Kartoffeln flogen fast alle an ihr vorbei, aber ich warf und warf, bis es plötzlich einen Krach tat. Darauf folgte ein Klirren, wie wenn irgendwo unzählige Scherben herunterkollerten. Ich hatte den Spiegel getroffen!

Es war der große Wandspiegel, der über der braunen Kommode dahing, solange ich dachte. Er hatte einen gleichfalls braunen Rahmen und war aus blendendem Glas gewesen. Schon als kleinstes Kind, als man mich noch in Windeln trug, sah ich darin mein Spiegelbild. Ich sah mich lachen und mit den Händchen schlagen. Immer wieder schaute ich gern in dieses zauberhafte Glas. Ob ich nun mit meinem Schaukelpferd spielte, ob ich mit unserem Hund, dem kleinen Buzzi, scherzend balgte, mich dem Vater an die Hosen hing oder der Mutter den Arm um den Hals schlang, ob ich einen neuen Anzug bekommen hatte, einen neuen Hut, neue Stiefel, immer war mir aus dem Spiegel ein freundliches Bild entgegengekommen. Nun klaffte aus dem Rahmen ein schwarzes Loch und das Glas lag, in wüste Scherben zerstreut, am Boden.

Ein Zittern durchlief meinen Körper, als ich mir vorstellte, was für eine Geschichte das geben wird, wenn meine Eltern in das Zimmer kommen und sehen, was ich angerichtet habe. Ich bekam zwar nie Prügel in meiner Jugend, aber die Prügel wären vielleicht gar nicht so schlimm gewesen wie der scharfe, vorwurfsvolle und stumme Blick, der mich strafender traf als mich ein Schlag je hätte treffen können. Das Schweigen wirkte lauter auf mich als ein schimpfender Schrei, und so kommt es wohl, daß ich es bis heute nicht vergessen habe, was sich kurz nach dem unglücklichen Wurf ereignete.

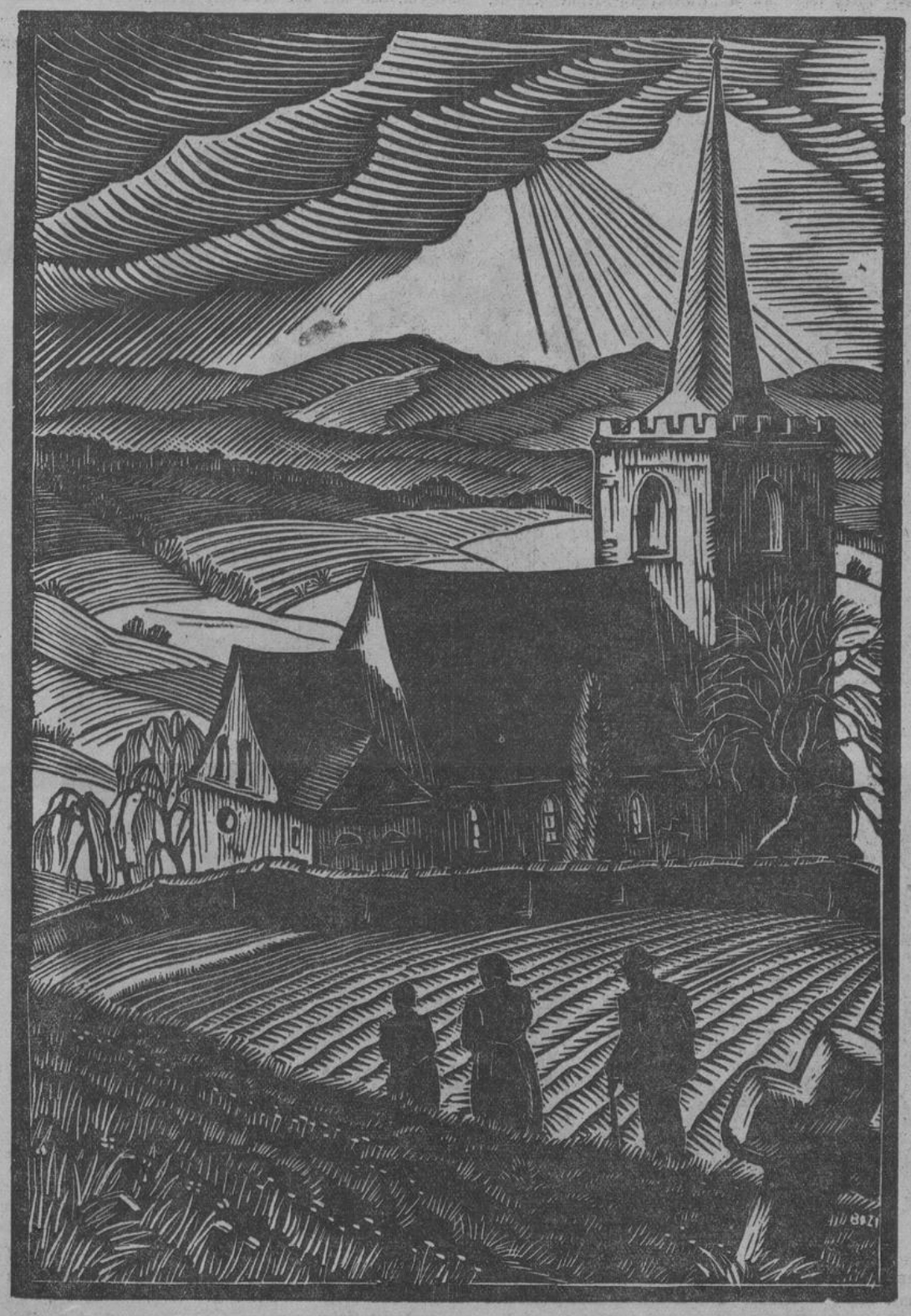
Die Mutter kam zur Türe herein, sah, was ich angestellt hatte, betrachtete kurz den zerbrochenen Spiegel an der Wand und dann, mit einem stummen, aber sehr eindringlichen Blick mich selber. Immer wieder sah sie mich an, wie wenn sie mich nicht mehr erkennen würde, dann schüttelte sie ebenso stumm den Kopf. Plötzlich, ehe ich es recht verfolgen konnte, beugte sie sich zu Boden und hob einen Scherben auf. Er war noch ziemlich groß und von einer eigentümlich verwinkelten Gestalt. Diesen Scherben hielt sie mir vor das Gesicht hin und sagte: „Da schau dich nur selber an, wie du aussiehst."

Ich wich erschrocken zurück. Aber ich sah mich doch ganz deutlich im Spiegel. Mein Gesicht war ganz rot, wie im Fieber. Die Haare standen durcheinander, die Aederchen traten aus der Haut hervor, an den Schläfen stand leichter Schweiß, während es mir von den Lippen geiferte. Recht verkommen sah ich aus, so ganz außer Rand und Band. Eine tiefe Scham vor meiner Mutter ergriff mich und damit eine recht verzweifelte Stimmung.

Plötzlich lief ich haltlos und weinend aus dem Zimmer, in den Hausgang hinaus. Da lag der große Zaubersack am Boden, jämmerlich in sich zusammengesunken.

Hinten im Hof, in der Ferne, stand das Hausmädchen und schaute stumm und scheu auf mich, als ob es sich auch jetzt noch fürchten würde.

Wie weit man kommen kann, wenn man so begierig nach märchenhaften Schätzen verlangt. Ich begann mich an diesem Tag, zum ersten Mal im Leben, selbst zu sehen, in einem Scherben zu sehen, wie ich mich nie zuvor im ganzen Spiegel erblickt hatte, und das Fest der Auferstehung wurde mir so zur Wandlung in ein neues, reiferes Leben.



Ostern Holzschnitt von Bodo Zimmermann

Die alte Mauer

Sie ist so lang wie das feldwegschmale, ungepflasterte Gäßchen, dessen eine Seite sie säumt. Kein Tor unterbricht die graue Monotonie der dicken mörtelrauhen Wand, die immerhin übersteigbar wäre, wenn nicht eine spitze Zackenwehr von Flaschenscherben sie krönte, in die nach Halt zu greifen keines Aufklimmenden Hand wagen dürfte. An vielen Stellen lassen klaffende Risse im verwitterten Bewurf — eine untrügliche Runenschrift des Alters — den Gesteinskern durchschimmern. Man kann ihr, wie bei tiefen Wunden, bis auf die Knochen sehen. Aber mehr offenbart die Mauer nicht. Nirgends ist ein Guckloch ausgebröckelt, neugierigen Blicken das Geheimnis des Gartens zu entdecken.

Wie hoch jedoch die Wogen der frühlingstollen Keim- und Wurzelsäfte schlagen und wie wild sie die geborstene und gelockerte Erde über und über mit Grün und Blütenbunt überschäumen, verrät ein üppig aufschwellendes Graspolster, das am Fuße der Mauer, im Winkel zwischen Wand und Weg, hinwächst. Als habe eine Hochflut hinter der Mauer Grundwasser emporgepreßt, so fremd und unerwartet weht hier aus Gestein und hartem Boden zartes Halmgrün. Der Wind spielt in ihm wie in den weichen Fahnen zierlicher Federn. Oft liegen die auf- und niedergezausten Grasbüschel wie hingeknickt am Boden, im nächsten Augenblick aber züngeln sie wieder elastisch auf gleich Kerzenflammen, die im Winde sich biegen und flackern. Vereinzelt schaukeln zwischen ihrer wogenden Unruhe zarte Lilatupfen kleiner Taubnesselblüten, die als lockende Lichter für honigsuchende Hummeln in das unscheinbare Gebüsch ihrer Blätterwedel hineingesprenkelt sind. Tückische Brennesseln und schöne Blattrosetten von Löwenzahn verdichten den krausen Wildwuchs, über dem die alte Mauer sich selber zu heben und zu wachsen scheint.

Im Glanz der Mittagssonne flimmert ihre Oberfläche und tausend Nüancen von goldener Helle huschen, lichtern und blitzen über die rauhe Mörtelkruste hin. Die Mauer lebt. Man spürt körperwarm ihre Nähe, und die, alles betastenden Mücken bekrabbeln sie wie einen prallen Tierleib. Sie ahnen nicht, daß hier kleine Krabbenspinnen jagen, gefürchtete Wegelagerer im Reiche der Fliegen, die die Natur, als Ersatz für das Fehlen der Flügel, zu wahren Lauf- und Springkünstlern machte, die vor- und rückwärts und schräg rennend selten ein erspähtes Opfer ihren Klauen entwischen lassen. Drollig nimmt sich die Flucht eines Weberknechtes aus, dessen haardünne Stelzen mit dem linsengroßen Körper wie mit einem winzigen Baldachin in Siebenmeilenschritten davonhexen. Ein ziegelroter Nesselfalter, der sich auf einer Scherbe des Zackenkranzes niederläßt, faltet seine schwarz und gelb gefleckten mit blauen Randmonden gespiegelten Flügel auf und zusammen wie in langsamem Atemspiel. Sicher hat er in einer geschützten Mauerspalte den langen Winter verschlafen und ist auf seinen ersten Frühlingsflügen.

Während ich bei seinem unhörbaren Flügelschlag die in spielerischem Wechsel dargebotene und wieder entzogene Farbenglut der Schwingen bewundere, raschelt eine Eidechse vor mir in den Weg. Meine Schritte erschrecken und verwirren sie, daß sie abbiegt, anstatt umzukehren. Ich fange die schlängelnd und in Zickzack Flüchtende und halte einen Augenblick den erregten pulsenden Körper des zierlichen Tierchens in meiner Hand. Die Angst läßt es nicht zur Ruhe kommen. Ich setze es ins Gras zurück. Die leicht bewegten Halmspitzen verraten die Richtung der Entschlüpfenden.

Je länger man verweilt, um so mehr vergißt man den Garten hinter der alten Mauer. Sie ist selber ein Dorado mannigfaltigsten Lebens.

Peter Bauer.

Auferstehungsmorgen

Von Dr. H. Frielingsdorf

„Man muß Welt und Gegenwart im Ewigen und durch das Ewige denken."

Ein abstrakter Lehrsatz? — Nein, eine tiefe Lebensweisheit! Was wäre uns ohne sie der festliche Klang der Osterglocken? In dieser Wahrheit bricht der Osterjubel erlösend aus den zitternden Herzen der Erlösten. Welt und Gegenwart im Ewigkeitslichte des Ostermorgens sehen, das heißt, alle Dissonanzen schmerzlicher Gegenwart, weltlicher Vergänglichkeit in ewige Harmonien ausklingen lassen. Das leere Grab in Jerusalem mit seiner Auferstehungsbotschaft hat der Menschheit einen Schwung verliehen, der sie willig oder ungewollt emporriß aus Erdenstaub zu lichten Höhen ewiger Erkenntnis, wo ewiges, seliges Leben aus vergänglichem Sterben erblüht. So machtvoll ist die Frohbotschaft der hämmernden Osterglocken, daß sie selbst dem faustischen Welt- und Menschenverächter, dem am Leben Verzweifelten den Giftbecher von den lebensmüden Lippen wegzieht. Was im Auskosten eines jeden Genusses nie gefunden werden kann, die Befriedigung der tiefen Glückssehnsucht des Menschenherzens, das bringt der Ostermorgen mit seiner erlösenden Kunde vom ewigen, seligen Leben, errungen durch die freudige Hingabe des irdischen Lebens zu heiligem Opfer und Sterben. Was kein Menschenhirn ersinnen konnte, das eröffnet göttliche Offenbarung im Lichte des Auferstehungsmorgens, daß nämlich in der gläubigen, opferbereiten Hingabe an eine große, erlösende Idee, im heiligen „Stirb und werde!" der Sinn und das Ziel dieses Erdenlebens enthalten ist. Darum ist von jenem ersten Ostermorgen in Jerusalem die Erneuerung der ganzen Erde ausgegangen. Darum klangen immer wieder durch die Jahrhunderte bei der Wiederkehr dieses Tages die Jubelrufe der Erlösten durch die Lande. Darum besitzen auch heute nach 1900 Jahren noch die Osterglocken ihre alte, einzigartige, unverlierbare Hoffnungskraft für Menschenherzen.

Was wäre des Weltenheilandes wunderbare Geburt, was sein Wunderwalten hier auf Erden, was seine herrliche Lehre, was selbst sein Opfertod für die Menschheit, was wäre dies alles geblieben o h n e die Krönung durch die siegreiche Auferstehung aus Nacht und Tod? Bis dahin konnten selbst des Heilandes Jünger und Apostel immer noch schwanken, immer noch ihren irrigen Vorstellungen irdisch-weltlicher Macht nachträumen, immer noch trauern um deren Verlust. Aber von diesem Morgen an leben die Jünger mächtig auf, nachdem des Meisters Tod sie fast mutlos gemacht hatte. Die Auferstehung aus der Hingabe zum Opfertod wird zum entscheidenden Punkt, um den die ganze christliche Lehre sich dreht. „Diesen Jesus hat Gott auferweckt. Dafür sind wir alle Zeugen." Das ist das Bekenntnis, das immer wieder unbeirrbar und freudig von den Lippen der Apostel fließt. Drohungen mit Marter und Tod können sie davon nicht abhalten. „Denn wir können von dem, was wir gehört und gesehen haben, unmöglich schweigen." Nichts bedeutet ihnen ihr irdisches Leben, nachdem sie von ihrem Meister gelernt haben, wie der irdische Tod zu überwinden sei. Ihre Augen leuchten in seligem Glanz, wenn sie für ihr Bekenntnis leiden dürfen. Ohnmächtig bricht sich an diesem jubelnden Bekenntnis der Haß der Juden, die blutige Verfolgung des weltbeherrschenden Römerreiches. Aus der Bezeugung der Apostel lernt die Menschheit die selige Erkenntnis, daß sie das wahre Leben nur in opferbereiter Hingabe an die heilige Idee finden könne. Im Lichte des Ostermorgens verliert das Kreuz alle Schrecken, hier wird es zum frohen Erlösungszeichen, zum wahrhaft „königlichen Weg ins ewige Leben," wie der selige Thomas von Kempen in seiner „Nachfolge Christi" schreibt.

Das war das große Problem, um das die Menschheit vor Christus immer vergeblich gerungen, die Rettung aus Kreuz und Leid, aus Jammer, Elend und Tod. Nie wurde die Lösung gefunden. Immer blieb der Tod das letzte, und nur blasse Ahnungen wagten in die Wirklichkeit jenseits seiner dunklen Pforte vorzustoßen. In Christus erst kam der Erlöser, der selbst den rettenden Weg voranging: F r e i w i l l i g e Uebernahme von Kreuz und Tod um einer großen, heiligen Idee willen. Kein Ausweichen mehr vor dem Leid! Aus der unvermeidlichen Strafe für überkommene Erbschuld ein Heilmittel machen und dadurch dem Leid seinen Stachel rauben und im Tode die Auferstehung zum wahren, glücklichen Leben finden.

Es ist seltsam, was hier in göttlicher Offenbarung jeder unsterblichen Seele als Erlösungsweg gezeigt wurde, das erweist sich auch für das irdische Leben als beglückende Gabe. Auch jede irdische Gemeinschaft, Familie, Gemeinde, Staat, ist gottgewollt in ihrer ewig sich erneuernden und verjüngenden Existenz. Denn diese Gemeinschaften sind Mittel der göttlichen Heilsordnung. Darum ist „Geschichte", wie Prof. A. Dempf schreibt, „nicht Schicksal und Menschen- und Machtwille. Gott bestimmt ihren Tag. Weltgeschichtliche Größe wird von Gott übertragen." Auch in ihr liegen also heilige Ideen des Weltenlenkers, an deren Erhaltung und Heilswirkung jeder einzelne durch seine freudige und opferbereite Hingabe mitzuwirken berufen ist. Darum ist der Einsatz für Volk und Vaterland Gottesdienst, darum ist der Tod für das Vaterland auch „königlicher Kreuzweg zum ewigen Leben."

Man überschaue das Riesenheer der „Sieger im Tode". Jene Tausende und aber Tausende, die für des Kreuzes Ruhm ihr Leben dahingaben, die es opferten in heldenhafter Verteidigung der Heimat und Volksgemeinschaft, die es opferten auf Arbeitsstätten zur Rettung von Arbeitskameraden oder im Dienste der Gesamtheit, die es opferten der Wissenschaft zum Heile der Menschheit, die es opferten, um Christi Evangelium an die fernsten Grenzen der Erde zu tragen. In quellender Fülle wuchs aus solcher Hingabe die Frucht des Opfers. Was Leonidas mit seinen 300 Spartanern bei Thermopylä und mit ihm alle Helden der Antike aus dunklem Drang eines erahnten, hohen Sittengesetzes vollbrachten, das haben im Lichte der christlichen Osterbotschaft immer wieder christliche Helden in klarer Erkenntnis göttlicher Weltordnung geübt. Sie nahmen freudig Kreuz und Tod auf sich im Dienste einer großen, heiligen Idee, deren Fortwirken sie durch ihr Opfer sicherten. Sie selbst aber fanden in ihrem Opfer, in ihrem Kreuz und Tod das wahre Leben. Wie kam es nur, daß wir Menschen des Abendlandes Jahrzehnte lang keinen rechten Blick mehr gewinnen konnten für diese höchsten Auswirkungen christlicher Erlösung? Es muß wohl so sein, wie Karl Adam in seinem Buche „Jesus Christus" schreibt:

„Die abendländischen Augen sind alt geworden und können nicht mehr die ganze Wirklichkeit sehen. Oder vielmehr, sie sind durch langen, falschen Gebrauch verdorben. Dadurch, daß sie sich ausschließlich auf die bloße Erscheinungswelt einstellten, schwächte sich das Sehvermögen für das Ueberirdische und Himmlische."

Tausend Kräfte waren ja auch mit fanatischem Zerstörungswillen am Werke, unsern Blick zu trüben, damit wir das Sehen verlernen sollten. Diese Mächte der Zersetzung und Zerstörung haben in jüngster Zeit eine schwere Niederlage erlitten. Die Menschheit hat die Hohlheit ihrer sogenannten „Aufklärung" kennengelernt.



Darum läuten heute die Osterglocken unserm Volke wieder mit hellerem Klang. Die Volksbeglückungstheorien ohne Gott, ohne Jenseits, ohne Christi Königtum haben kläglich Schiffbruch gelitten. Sie mußten scheitern wie alle heidnischen Versuche vergeblich waren, dem Kreuze auszuweichen. Noch sind die verhängnisvollen Kräfte nicht vernichtet, aber siegreich bricht sich wieder die christliche Heilsbotschaft vom „königlichen Weg des Kreuzes" Bahn. Im Jammer vergangener Jahrzehnte, im Elend zeitgenössischer, gottferner Nachbarvölker steht unwiderleglich die Erkenntnis vor uns auf, daß es für Menschen vielleicht möglich sein mag, ohne Gott hienieden zu leben, daß es aber für Menschen nicht möglich ist, ohne Gott zu sterben. Warum aber dann den törichten Versuch unternehmen, etwas Unmögliches zu beginnen? Gott und der Ewigkeit weicht niemand aus. Für jeden kommt mit der irdischen Todesstunde die große Entscheidung über ewiges Leben oder Sterben. Wer wollte da die frohe Botschaft der Osterglocken überhören von Auferstehung, von Ueberwindung des Todes in Kreuz und Opfertod?

Wir Deutsche haben in dieser Zeitenwende wieder sehen gelernt, haben wieder einen Blick bekommen für die Wirklichkeit des Uebernatürlichen. Darum glauben wir wieder an die heilige Kraft hoher, reiner Ideen, darum reift unser Herz wieder zu starkmütiger Hingabe im Opfer für das Bekenntnis höchster Wahrheiten. Nur so sichern wir den Bestand unseres Volkes, nur so finden wir das wahre Leben, auf dem „königlichen Weg des Kreuzes". Jenes Wort des seligen Thomas von Kempen sei uns eindringliche Mahnung:

„Deshalb findet man so wenige Menschen, welche die wahre Freiheit und das rechte Licht haben, weil es so wenige Menschen gibt, die sich ganz verleugnen und opfern." (Nach. Christi.)

Aus dem Alleluja der Osterglocken, aus dem Jubel der Erlösten klingt die ganze Fülle des Lebens auf, des jenseitigen übernatürlichen Lebens, das der Rauch menschlicher Irrgeister unsern Blicken zu verdecken strebte. Sieghaft bricht wieder die Sonne Christus hervor. Aus der Erneuerung in Christo fließen für Kirche und Volksgemeinschaft in unserm Vaterlande so starke Kräfte, daß unser deutsches Volk nach Jahren schwerer Heimsuchung wieder frohgemut in die Zukunft schauen kann. Die Lasten sind gewiß noch nicht leichter geworden, die Sorgen und Gefahren noch nicht kleiner, aber aus dem Glauben an hohe, heilige Ideen hat unser Volk wieder Hoffnung und Zuversicht auf glückhafte, bessere Zukunft geschöpft. Da erwächst für die katholischen Deutschen die besondere Aufgabe, ihr überkommenes Glaubensgut durch lebendigen Einsatz in der Volksgemeinschaft, durch freudige, opferbereite Hingabe der eigenen Person zum Segen für Volk und Heimat zu machen. Der Auferstehungsmorgen erinnert daran mit der frohen Verheißung, daß solches Opfer nicht fruchtlos ist. Im Klang der Osterglocken hören wir wieder die Erlösungsbotschaft und in deren ewigem Lichte denken wir wieder Welt und Gegenwart. Die Stimme unseres Herzens wird uns mit tiefer Befriedigung Dank dafür sagen.

KIND-OSTERN

Wenn ich dieses Wort vor mich hinsage, so ersteht in meinem Bewußtsein eine hold verwehte Stimmung, der Schatten eines Glücks, der Abglanz von etwas Einmaligem, das mit der Kindheit vergangen ist und nur manchmal wie aus weiter Ferne einen Gruß und ein Lächeln hat.

Zu dieser Erinnerung an Kind-Ostern gehört ein kleines schiefes Haus in einem langen schmalen Garten, beide alt und freundlich und überwuchert, dazu gehört das zeitlose Gesicht einer immer ernsten Frau . . . und dazu ein Kind, das zwischen Haus und Garten zeitlos aufwuchs und mit allem Schönen und Holden und mit allem Ungeheuerlichen groß wurde.

Das kleine Haus, Vaterhaus seit vielen Generationen, war einstöckig, mit einem krummen lustigen Giebel, der sein eines Fensterauge schelmisch einkniff, wenn man ihn ansah. Zwei andere winzige Fenster sahen auf die grasbewachsene „Straße" hinaus, und an der braunen niedrigen Tür stieß sich Vater mehr als einmal seinen buschigen Kopf. Diese braune Tür mit der eisernen Klinke und den zwei Reihen übermalter Nagelköpfe bedeutete dem Kinde die gastlich offene Pforte zu lauter geheimnisvollen, später enträtselten und alltäglichen Dingen. Da waren helle Stuben und dunkle Kammern und der merkwürdige Wäschespeicher, und in den Stuben und Kammern waren Schönheiten, und Bekümmernisse, da war Ernst und Lachen und eine streng geregelte Behütung, gut und lästig zugleich . . . da war Spiel und Gebet, Märchen und Lied.

Aber der Garten war erst das eigentliche Wunder. Je nach der Jahreszeit stand er grün, gelb oder weiß, an der einen Seite wuchs er sich dunkel in den Wald hinein und an seiner andern Seite gluckerte der Bach. Alte Bäume wohnten hier seit Jahrzehnten, sie rauschten mit ihren gewaltigen Kronen, Kastanien und Linden, sie sahen mild und nachsichtig auf das geringere Volk der verkrüppelten Apfelbäume herab, und erst der einzige Maulbeerbaum, der hoch und einsam abseits stand, war wie ein Fürst unter ihnen. Die Sonne spann ihr Gold in seinen Zweigen, Bienen trugen Honig von seinen Blüten, und zuweilen sang der Wind in ihm von einer andern Welt.

Aber um Ostern war alles anders, alles einmalig und zaubervoll. Schon, daß in der Frühe des Ostermorgens nicht wie immer von unter her, wo die Eltern schliefen, an die Decke geklopft wurde. Sondern es geschah, daß die Mutter die Treppe zum Giebel hinaufstieg und leise an die Tür pochte; viermal hintereinander, in der Form eines Kreuzes. Das Kind schlief längst nicht mehr, es horchte diesem sanften Klopfen entgegen, sein Herz ging rasch und stoßweise, denn nun mußte es sich ereignen, daß die Mutter ans Bett trat und das Kind behutsam weckte. Sie tat es auf eine, nur diesem Tage eigene Art, indem sie sich über den verstellten Schlaf des Kindes neigte und das Zeichen des Kreuzes auf seiner Stirn, seinem Mund und Herzen beschrieb. Auf dem blankgescheuerten Stuhl lagen frisch gewaschene Kleider, Festgewänder, von denen mindestens ein Stück vollkommen neu und ungebraucht war. Mit dienenden Händen half die Mutter beim Ankleiden, wozu sie das Jahr über nie Zeit und Muße fand und in einem Uebermaß zärtlicher Güte trug sie das solchen Liebkosungen entwachsene Kind die mit weißem Sand bestreuten Stufen hinab.

Das Haus sah zu Ostern fremd und neu aus, außen frisch getüncht und innen mit den blank geputzten Stuben grüßend. An den kleinen Fenstern wehten frische Vorhänge, Tisch und Betten waren weiß und prächtig gedeckt, mit warmer Freude spürte das Kind solche festliche Behaglichkeit in sich hineinströmen. Es stand erwartend in dem dämmerigen Flur und sah durch den Türspalt, wie Mutter aus der gelben Truhe seltsame Dinge hervorholte: ein tönernes gemaltes Krüglein, eine dünne grüne Scheibe, das Osterglas, die beide jahrein und jahraus bei Psalmenbuch, Palmwedel und Sterbekerze lagen; durch das Osterglas durfte das Kind in die Sonne sehen, und die Hand, die es hielt, bebte, und der ganze kleine Körper ward eisig durchschauert: denn mitten in der Ostersonne, Glanz und Herrlichkeit strahlend, stand prächtig und furchtbar der Auferstandene und sah durch die grüne Scheibe hindurch mit einem Blick aus Gold und Feuer bis in des Kindes Herz, das still stand in beklommenem Glück. Und dies Erlebnis war wohl das größte und geheimnisvollste im Ostertag.

Nun gingen Mutter und Kind Hand in Hand durch den Garten, der ganz verwandelt und anders als immer sie empfing. Die Bäume waren nicht alt und würdig, vielmehr in ihrer drolligen Nacktheit, mit den Blatt- und Blütenfetzchen an Zweig und Ast, zu Kindern geworden, und sahen mit den glänzenden Knospen wie mit lustig feuchten Augen das Kind an, das zur Mutter hinauffragte, weshalb die Bäume alle neue Kleider bekämen. Und die Mutter sagte nicht, daß dies der Frühling sei, denn das verstünde der kindliche Geist nicht. Aber Ostern, das war einfach genug. Gab es etwas Selbstverständlicheres, als daß alles, bis zu Baum und Gras zu des Auferstandenen Ehre schön und neu wurde? Und wie einfach zu verstehen war heute die Sprache der Natur und der Dinge! Baum und Bach und Vogel und die alte Wanduhr sangen Alleluja, jedes in seiner Sprache, und dasselbe sagten die Menschen in ihrer Art und das gleiche sagten auch die Kirchenglocken.

Nichts war heut verwunderlich, aber alles wunderbar! Auf dem Tisch stand das gute Porzellan aus Großmutters Spind, es standen in nickelnen Leuchtern große neue Kerzen zu beiden Seiten einer Figur des Auferstandenen, und ein Busch Weidenkätzchen leuchtete über den Ostertisch. Aber noch gab es kein Frühmahl für die Erwachsenen, nur ein Töpfchen Milch für Kind und Katze.

Als die Glocken zu läuten begannen, sah das Kind zu dem verdeckten Korbe hin, der mit Bändern und Ostergrün geschmückt auf dem Stuhl bei der Tür stand, in einer ruhigen Bereitschaft, so, als wäre nichts Besonderes an ihm. Und doch wußte das Kind, daß mit allem, das er in sich barg, eine geheimnisvolle Verwandlung geschah, mit Brot und Eiern, mit Schinken und Wein. Gesegnet und geweiht war alles, was heut auf den Tisch kam, das Brot voll einer guten Kraft, weiß und weich, süß und voll von Mandeln und Rosinen, Osterbrot! Der Schinken, kein gewöhnliches Fleisch; sondern, wie Vater sagte: Saft und Kern, der Mark und Muskeln gab. Und erst die Eier! Selten groß und bunt bemalt, viel zu schade, um gegessen zu werden. Das Kind hob sie wie Kostbarkeiten auf.

Durfte das Kind mit den Eltern zur Kirche, so ging ihm alles Gefühl in einem betäubenden Rausch von Licht und Farbe, von Duft und Ton, von Wunder und Geheimnis unter, ein Untergang, in dem nur Gott allein in der Gestalt des Auferstandenen eine vertraute Rettung war, doch auch er heut ferner und feierlicher als je. Feierlich und fremd bei der Rückkehr vom Gottesdienst auch das Haus: es ließ keinen über die Schwelle, der nicht den andern umarmt und auf Wange oder Stirn geküßt hatte mit dem Gruße: Christ ist erstanden! Auch dem Kind geschah heut von Vater und Mutter Kuß und Umarmung, und der Kuß löschte manch finstern Blick des Vaters, und alle Scheltworte der Mutter aus, und keine böse oder traurige Erinnerung schritt über die österliche Schwelle.

Dann beim späten Osterfrühstück brannten die Kerzen, sie brannten beim Mittagsmahl und beim Abendessen und sie brannten den andern Tag. Der Tisch war mit allen guten Sachen aus dem verdeckten Osterkorb bestanden, und im Essen und Schmecken und Nachkosten war das Kind gottlob aller himmlischen Rätselhaftigkeit entrückt, ganz nahe zur Erde hin, wenngleich es schien, als ob es nie mehr wieder in dem kleinen Hause irdisch und alltäglich zugehen sollte. Oder ging es mit rechten Dingen zu, daß plötzlich ein Osterei von merkwürdiger Form, Farbe und Beschaffenheit wie vom Himmel gefallen neben dem Teller des Kindes lag? Was sagte Mutter zu diesem Ei, das nie und nimmer von einem Huhn stammen konnte. Es war rot und flach, glänzend, mit weißen Kanten und einem Spruch, den Vater deuten und entziffern mußte, und es klapperte seltsam darin. Mutter hatte es in dem dem verdeckten Korb heimgebracht, gesegnet und verzaubert, ein Engel legte es während ihres Gebetes still und unsichtbar eigens für das Kind hinein, und es verstand sich von selbst, daß solche Kostbarkeit in Großmutters Glasschrank zu den andern Merkwürdigkeiten kam und nur dann und wann vom Kinde in die Hand genommen und scheu und zärtlich betrachtet wurde.

Das war Kindchens Ostern, Kindostern, dessen Abglanz bis in die späten Tage reichte, dem nichts Aehnliches vergleichbar war. Vielleicht nur die fromme Absicht, in den Herzen derer, die nun seine Kinder sind, jenes heilige Osterfeuer zu entzünden, jene österliche Wunderbarkeit von ehemals.

Gertrud A u l i c h.

HINTER DEN SCHLACHTEN

AUS DER KRIEGSSPIONAGE VON HÜBEN UND DRÜBEN

VON RHENANUS ALTER

Urheberrecht durch: Pressebüro Durchbruch, Bonn.

XIII.

„Heh, holla Mademoiselle Mariette!"

Die Beamten standen vor dem Bette und sahen sich lächelnd an.

„Herrgott im Himmel, schläft das Mädel fest!"

„Mariette, heh, holla!!"

Mariette rührte sich nicht.

Da trat der eine der Männer zum Bette heran und griff mit der Hand nach der Schulter der Schlafenden, um sie wachzurütteln. Blitzschnell zog der Beamte seine Hand wieder zurück.

„Pfui, Teufel!"

Rot von klebrigem Blute war die ganze Hand, als ob der Mann in einen Schlachteimer hineingegriffen hätte.

Behutsam zogen die Beamten die Decken zurück.

Tot! Steif und kalt lag Mariette in ihrem Bette. Kreideweiß starrten sich die sonst an alles Schreckhafte gewohnten Männer an, denn das Bild des Grauens da vor ihnen packte sie mit unwiderstehlicher Wucht. Quabbeliges, geronnenes Blut staute sich rings um den Hals der Toten, der scharf durchschnitten war. Wie mit einem Rucke schien ihr der Kopf vom Rumpfe getrennt zu sein.

Dann schauten sich die Beamten weiter um. Bald fanden sie unten vor dem Bette ein haarscharfes Messer, wie es die Schlächter benutzen zum Abstechen des Viehes. Auf dem Tische stand noch eine halbgefüllte Teekanne. Auch diese untersuchten die Beamten.

Sie nickten und wußten Bescheid.

„Erst betäubt mit einem Narkotikum, dann hat man das Mädel rasch und geräuschlos erledigt. Glatte, saubere Arbeit!"

„Fracas", sagte der zweite Beamte bestimmt.

Weiter fanden die Beamten noch ein Stück weißen Kartons, auf das Zeitungsbuchstaben aufgeklebt waren.

„Mort aux Traitres!" (Tod den Verrätern) sprachen aneinandergereiht die Buchstaben.

Den Karton nahmen die Männer mit zu ihrem Vorgesetzten. Mariette konnten sie nicht mehr mitbringen, denn die war stumm gemacht für immer.

Gerade wollte Hauptmann M. nach Erhalt des Berichtes über das gräßliche Ende seiner Agentin noch weitere diesbezügliche Befehle erteilen, als plötzlich der Wecker an der Alarmglocke des Ferntelephons dreimal kurz und zweimal lang in das Dienstzimmer hineinschrillte.

„Für Alle!" hieß das Signal.

Der Hauptmann griff nach dem Hörer und meldete seine Stelle in die Muschel hinein. Von der Nachrichtenzentrale bestätigte ein Beamter zurück und verlangte: „Dableiben!"

Nach kurzem Gesumme sprach eine Stimme, wie aus weiter Ferne:

„Achtung! Hier Abwehrstelle Valenciennes!

Vor einer Stunde etwa flog das in unserm Abschnitte bei Blanc Misseron, hart an der belgisch-französischen Grenze gelegene und vor kurzem erst eingerichtete Heeresmunitionsdepot Nr. 205 in die Luft.

Verbrecherischer Anschlag kommt allein in Frage.

Großer Materialschaden ist entstanden. Etwa 50 Menschenleben sind zu beklagen, meist altgediente deutsche Landstürmer.

Schriftlicher Rundlauf folgt!"

„Fracas!" murmelte jetzt auch Hauptmann M., von der Wahrheit der Meldung seiner toten Agentin überzeugt ....

Eine fieberhafte Ermittelungstätigkeit setzte ein. Ueberall in Belgien sowie in den besetzten Gebieten von Nordfrankreich wurden Verhaftungen vorgenommen. Haussuchungen über Haussuchungen fanden statt.

Alles vergebens.

Den „Erzengel von Lüttich" setzte man wieder einmal für drei Wochen fest. Seine Hausgrundstücke wurden eingehend überwacht, nachdem sie zum xtenmale einer genauen Durchsuchung unterworfen waren.

Umsonst. Nach drei Wochen ließ man den Engel wieder fliegen. Auch nicht den Schatten eines Beweises konnte man ihm anheften. Also weiter überwachen, vielleicht stolpert er einmal in eine der gestellten Fallen hinein.

Der Mordfall „Mariette" mußte allerdings offiziell für die deutschen Stellen ausscheiden. Denn erstens konnte nie und nimmer eingestanden werden, daß die Tote deutsche Agentin gewesen sei: Dann arbeiteten im Generalgouvernement Belgien noch die belgischen Zivilgerichte und zu deren Zuständigkeit gehörte dieser Fall.

Der Mord war in Belgien geschehen, an einer Privatperson, die nicht zu den deutschen Behörden gehörte.

Die Ermittlungen seitens des belgischen Untersuchungsrichters nach den Tätern im Falle der Studentin Madeleine L. wurden mehr als nachlässig geführt.

Unsere eigene Ermittlungstätigkeit war durch tausend Rücksichten gehemmt. Mariette war tot und blieb stumm.

So stand die Sache um „Fracas" und den Erzengel von Lüttich, als der Sachbearbeiter dieses Falles in der Zentrale bei einer der regelmäßigen Konferenzen seinen Vortrag den versammelten Beamten über diese Geschehnisse hielt . .

*

Arm in Arm schlenderte ich eines schönen Sommertages mit einem Kameraden, der erst vor einigen Tagen aus dem Osten zu uns gekommen war, durch die Straßen der belgischen Hauptstadt. Als wir oben vor dem Brüsseler Justizpalaste standen und dessen Kolossalbau bewunderten, zupfte mich plötzlich ein Artillerieoffizier am Aermel.

Freudig begrüßte ich einen alten Schulfreund, der lange Jahre mit mir zusammen die glatten, schönen Bänke eines rheinischen Gymnasiums „besessen" hatte. Nachdem die erste Freude des unverhofften Wiedersehens vorüber war, hörte ich zu meinem größten Erstaunen, daß mein Jugendfreund als schwerverletzter, nunmehr garnisondienstfähig geschriebener Offizier zu den Wiederherstellungsarbeiten des Armeemunitionsdepots in Blanc Misseron kommandiert worden sei.

Als wir dann gegen Abend nach fröhlichem Umtrunk wieder voneinander Abschied nehmen mußten, lud dieser Offizier meinen Kameraden und mich zum Besuche nach Blanc Misseron ein, wobei er uns viel von guter Küche und erlesenem Keller dortselbst vorschwärmte. Das letztere glaubte ich ihm aufs Wort, denn sein väterlicher Keller in meiner Heimat war weitberühmt; berühmt vor allen Dingen durch die Qualität seiner eigenen Gewächse.

Gerne versprachen daher mein Kamerad und ich, dieser Einladung Folge leisten zu wollen.

In Erwartung solch guter Dinge machten wir uns auch zwei Wochen später auf, um meinen Schulfreund über Sonntag aufzusuchen. Zwei köstliche Tage verlebten wir in Blanc Misseron.

Heimwärts, unserer Zentralstelle zu, fuhren wir an einem Montag nachmittag mit der Eisenbahn bis Mons, um dort zu übernachten. In der Dienstagfrühe 4.10 Uhr schon fuhren wir von Mons aus weiter und zwar mit der Kleinbahn, dem „tramway vicinal". Bis Enghien wollten wir an diesem Tage fahren und dann von dort aus per Auto zu unserer Stelle zurückkehren.

Als wir in letzter Minute auf dem Kleinbahnhofe in Mons ankamen, wollte das dumme Zügele schon abdampfen. Schnell sprangen wir noch auf den hintersten Wagen und zwar mein Freund auf die hintere und ich auf die vordere Plattform desselben.

Und schon prustete die Kleinbahn los.

Da, noch in allerletzter Sekunde, gewahrte ich einen Reisenden, der aus dem Wagen heraushastete, an mir vorbeistürzte und anscheinend noch von dem schon anfahrenden Zuge abspringen wollte. In der einen Hand hielt der Mann einen Holzkasten, mit der anderen griff er schon nach dem Geländer. Ein Blick. Ein Griff — und ich hielt den „Erzengel von Lüttich" bei den Flügeln.

„Donner und Blitz, Monsieur Gabriel, Sie sind aber sehr früh auf den Sohlen heute morgen!" begrüßte ich meinen Fang. Der Erzengel konnte kaum zu Worte kommen. Er zitterte an allen Gliedern, was er allerdings vor mir vergeblich zu verbergen suchte.

Endlich hatte er sich zu einer Antwort beruhigt: „Sacre bleu, nun habe ich durch Ihr Dazwischentreten ein fremdes Gepäckstück mitzuschleppen!"

Ich spielte den Dummen: „Wie? Durch mein Dazwischentreten? Mein lieber Gabriel, ich erkannte Sie ja garnicht auf den ersten Augenblick. Ich wollte mit meinem Zugreifen nur ein Unglück verhüten!"

Fragend und mißtrauisch zwinkerte mich der Erzengel mit seinen Fuchsäuglein an. Jedoch ich zog mit aller Ruhe mein Zigarettenetui hervor und hielt es erst anbietend meinem Gegner vor. Der griff auch zu und bot mir sogar Feuer. Dann begannen wir zu schwatzen. Das heißt: der Engel redete und ich horchte.

Absichtlich ließ ich öfters während der Fahrt meine Blicke weit hineinschweifen in die vorbeifliegende Landschaft. Und jedesmal, wenn der Erzengel meine Augen abwärts glaubte, stierte er, sekundenlang nur, auf seinen Holzkasten herunter. Das fiel mir auf. Der Kasten selber war ein langer, hoher, äußerst schmaler Behälter, wie sie die Glaser mit sich führen, um ihre Scheiben hineinzustellen. Allmählich waren wir an einem Kreuzungspunkte der Kleinbahn angekommen. „à l'ardoisier" — zum Schieferdecker — hieß es da auf einem Schilde. Mein Erzengel schob sich, wie auf dem Sprunge stehend, an die Trittbrettstufen unseres Wagens heran und hielt sich krampfhaft mit beiden Händen an dem Eisen des Geländers fest. Alles arbeitete fieberhaft in ihm, wie ein Raubtier vor seinem Bändiger, so lauerte er auf die günstige Sekunde.

Aber die kam nicht, denn ich ließ ihn nicht aus den Augen.

Der Zug zog wieder an — wir fuhren weiter. Da ließ er resigniert seine Arme sinken.

Wir spielten weiter miteinander auf der Fahrt bis Enghien das uralte Spiel von der Katze mit der Maus.

Ganz am Ende des Schwarmes der Reisenden trotteten der Erzengel und ich, dicht nebeneinander, dem Bahnhofsausgange zu, als wir in Enghien, der Schlußstation des Zuges, angekommen waren.

Meinen Kameraden hatte ich beim Aussteigen heimlich durch Winke verständigt, woraufhin der unter der Schar der Reisenden untergetaucht war, uns beide aber nicht aus den Augen lassend. Der Erzengel konnte meinen Dienstkameraden noch nicht kennen, denn der war für Belgien ein vollkommen neues Gesicht.

Als nun mein Begleiter sah, daß er sich auch nach Durchschreiten der Bahnhofssperre nicht von mir loswinden konnte, spielte er den Liebenswürdigen und lud mich ein. Lud mich ein, mit ihm zusammen eine Konditorei in Enghien aufzusuchen, wo es eine gute Tasse echten Mokkas und allerhand Schleckereien gäbe. Ich willigte scheinbar ein. So schritten wir miteinander dem Städtchen Enghien (Edingen, wie es wir Deutsche getauft hatten), zu. Noch bevor wir an den ersten Häusern der Stadt selber angekommen waren, blieb der Erzengel plötzlich stehen.

„Wissen Sie, es ist eigentlich ein grober Unfug, daß ich dauernd hier die Kiste mitschleppen soll, die mir eigentlich garnicht gehört", meinte er treuherzig, mich vertraulich am Arme fassend. Ich zuckte die Achseln, daß auch mich der Kasten nichts anginge. „Das Ding gehört meinem Schwager, dem Glasermeister N. in Mons, bei dem ich übernachtete, wie immer, wenn ich geschäftlich in die Gegend komme. Heute früh in der Dunkelheit muß ich den Kasten für meinen Koffer angesehen und in Gedanken mitgenommen haben!" erzählte mir mein Begleiter weiter.

„Fortwerfen können Sie dennoch das Ding nicht gut!" meinte ich trocken.

„Nein, das möchte ich keinesfalls. Denn sehen Sie, es stecken ja noch Glasscheiben drin. Und mein Schwager, der Glasermeister, ist nicht reich!"

„Was wollen Sie denn anfangen mit der dummen Kiste?"

„Wissen Sie was? Ich bringe den Kasten zur Station zurück und gebe ihn bei der Gepäckaufbewahrung ab!" meinte der Erzengel und schickte sich schon zum Gehen an.

Da ließ ich die Maske fallen. Blitzschnell hatte ich den Browning gezogen.

„Halt, Monsieur Gabriel! Finissons! Machen wir ein Ende!"

Zitternd blieb der „Erzengel" stehen.

„Stellen Sie die Kiste ab!" Er gehorchte zögernd. Ein Pfiff aus der Signalpfeife und bald war mein Kamerad zur Stelle. Ich griff nach dem Glaserkasten und nahm ihn an mich.

Zwischen mir und meinem Kameraden stapfte der „Erzengel" der Ortskommandantur von Edingen zu.

„Ja, meine Herren, was wollen Sie denn eigentlich von mir, ich habe doch garnichts gemacht. Ich bin unschuldig!" jammerte er in einem fort.

„Sind Sie still, Monsieur Gabriel, wir wissen ganz genau, daß Sie wieder auf „Tour" waren!" antwortete ich ihm aufs Geratewohl.

Auf der Ortskommandantur zogen wir den Erzengel nach altem, hüben und drüben erprobten Rezepte erst mal splitternackt aus. Jedoch in seinen Kleidern fanden wir nichts Verdächtiges. Dann kam der Glaserkasten an die Reihe. Vorsichtig hoben wir die Glasscheiben aus diesem heraus und beklopften ihn von allen Seiten. Nichts fiel heraus, was den „Erzengel" zum Teufel machen könnte. Dabei betonte er immer und immer, daß der Kasten nicht sein Eigentum sei. Warum?!

Erst als wir die Glasscheiben von außen an den Holzkasten hielten, dessen Höhe mit denen der Scheiben vergleichend, fiel uns auf, daß da etwas nicht stimmen konnte. Also Hammer und Meißel her und den Kasten zerlegt.

Bald hatten wir die Antwort auf das Warum?! Beim Auseinandernehmen stellten wir nämlich den doppelten Boden der Kiste fest. Und als wir die zwei Böden von einander lösten, hatten wir auch die Bescherung. Etwa ein Dutzend weiße, engbeschriebene Blätter kamen da zu Tage, alles Berichte, die der „Erzengel" gesammelt hatte. Im „service monté", im Kurierdienst hatte er sechs ständige Feindagenten in Belgien abgegrast und deren in der letzten Zeit gesammelte Arbeiten mitgenommen.

Das meiste waren sauber geführte Zuglisten. Von sechs verschiedenen Bahnhöfen waren die Truppen- und Materialtransportzüge der letzten zwei Wochen peinlichst genau aufgeführt. Sehr gut hatten die Agenten ihre Sache gemacht, vor allem diejenigen, die die Bahnhöfe von Le Louviére, Bracquiguies, Mons, St. Ghislain und den großen Abstellbahnhof Braine le Comte zu überwachen hatten.

Unser Erzengel verlor seine ganze Glorie und wurde immer bläßer und bläßer. Erst leugnete er tapfer und tat sehr frech und vorlaut. Dann gab er kleineren Wind und zog die Segel ein. Zuletzt erkannte er selber, daß er total geliefert sei.

„C' est fini!" Zu Ende ist's, meinte er, als wir ihn in unserem Auto verstauten und zur Zentralstelle mitnahmen.

Dort wurde rücksichtslos und ganze Arbeit mit ihm gemacht. Es war Krieg. Die kämpfenden Truppen draußen mußten geschützt werden vor solchen Schädlingen weit hinter der Front. Sentimentalität wäre nicht am Platze gewesen, denn restlose Aufklärung war und blieb die Hauptsache.

Als der Erzengel merkte, daß es höllisch ernst um sein Schicksal wurde, kam seine Feigheit zu Tage. Jammernd und um sein bißchen Leben bettelnd, versprach er in einem fort alle möglichen Enthüllungen. Und er enthüllte. Gestand restlos alles. Schonte weder sich noch seine Familie, am allerwenigsten seine Freunde und Auftraggeber in Holland.

Vier Agenten konnten schon nach zwei Tagen hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Einen fünften nahmen wir in Brüssel fest. Der sechste im Bunde war geflüchtet, den stellte eine Woche später die geheime Feldpolizei in der Nähe von Antwerpen. Dann lieferte uns der „Erzengel" zuletzt noch den „Fracas" selber. Das war der allerbeste Fang. Der war schon lange als Hauptagent von Commandant M., dem zweiten französischen Militärattaché im Haag und erstem Spione in Holland, bekannt. Die Festnahme des „Fracas" verlief nicht ohne Spaß.

Wir hatten ohnehin schon immer richtig angenommen, daß der „Erzengel" nur Kurierfahrten für einen anderen, einen Hauptagenten machen müßte. Denn in Holland war Gabriel noch nicht gewesen, zum Ueberschreiten der scharfgesicherten Grenze war er zu feige.

Der andere, der Hauptagent, war eben „Fracas". Der war wieder einmal in der Nähe von Tourhout unter Mithilfe eines Bauern, den wir ebenfalls faßten, über die Grenze gewechselt.

Nun saß er in seinem sauber zugerichteten Verstecke hinter altem Gerümpel und Lumpen und wartete. Wartete schon seit fünf Tagen auf seinen Freund, den „Erzengel", dessen Material er noch mitnehmen wollte nach Holland.

Hinter einem hohen Haufen von allerhand Lumpengerät war sein Versteck mit Brettern abgetrennt und bequem eingerichtet. Das Versteck selber lag im Hause eines Althändlers in Lüttich, der mit dem „Erzengel" befreundet war.

Selber führte uns der „Erzengel" in der Morgenfrühe eines der folgenden Tage an das Versteck heran, dessen Straßenseite von uns gesichert war, so daß es für den darinnen kein Entrinnen mehr geben konnte.

Vorsichtig öffneten wir die Luke, die zu „Fracas" führte und schoben den zitternden Erzengel erst einmal allein vor. „Fracas" sprang mit einem Satz von seinem Lager herunter und trug drohend dem armen Gabriel ein paar Ohrfeigen an dafür, daß er ihn solange habe warten lassen. Ob er wenigstens auch alles Material sorgfältig gesammelt hätte, schrie er ihn aus dem Dunkel der Höhle heraus an.

Da machten wir Schluß. Nach heftiger Gegenwehr war „Fracas" bald gefesselt und in unserem Auto verladen.

Zurück gings nach genauer Durchsuchung der Räuberhöhle zur Zentralstelle.

Ich habe noch nie im Leben, auch bis heute noch nicht, einen Menschen so fluchen, toben und schreien gehört von sinnloser Wut, wie „Fracas", als er sich vollständig entlarvt wußte. Zwei Minuten des Alleinseins mit dem „Erzengel" hätten genügt, und der letztere wäre von „Fracas" zerrissen worden.

Ueberhaupt war „Fracas" ein ganzer Kerl. Der war von hartem Holz gezimmert. Kein Wort, auch nicht die kleinste, nebensächlichste Tatsache, gab der zu. Von einem Geständnisse ganz und gar zu schweigen. Eine harte Arbeit war die Ueberführung des Mannes, trotz allem Material, das wir schon gegen ihn in Händen hielten.

(Fortsetzung folgt!)

Auferstehungsmorgen

Ein leeres Grab — umblüht von Lenz und Leben,
Ein Engel dort im lichten Strahlenkleid,
Am fortgewälzten Steine blasse Frauen;
Sie kamen, den Gekreuzigten zu schauen
Und fanden — des Erstand'nen Herrlichkeit.

Sie brachten den Aposteln frohe Kunde:
„Der Meister lebt! Das Grab behielt ihn nicht!"
Und um die Welt, so weit nur Menschen wohnen,
Den Völkern aller Zeiten, aller Zonen
Klang dieses Wort — und brachte Trost und Licht!

Sei uns gepriesen, dorngekrönter Sieger,
Der uns das Leben gab in Todesnot!
Gefesselt lösest du der Hölle Banden,
Gabst Gnadenlicht, als Tag und Sonne schwanden,
Du lebst — und bist auch unser Lebensbrot!

E. B.

NSBO. und Reichsberufswettkampf der Jugend.

In allen deutschen Gauen rüstet sich deutsche Jugend, Jungen und Mädchen, zum großen Reichs-Berufswettkampf, der in der Woche vom 9. bis 15. April durchgeführt wird. Dieser Wettstreit wird der ganzen Welt zeigen, daß deutsche Jugend nicht die Jugend eines nach Krieg und Eroberung schreienden Volkes ist, sondern daß sie im friedlichen geistigen Wettstreit kämpft, den unbeugsamen Willen in sich trägt, ein tüchtiger deutscher Mann, eine tüchtige deutsche Frau zu werden, jeder an seinem Platze, wohin ihn das Leben gestellt hat. So werden dann in der „Woche des Berufs" mehr als 1½ Millionen junger deutscher Volksgenossen und Genossinnen aus den Reihen der HJ., des BDM. und der gesamten deutschen Jugend ihr berufliches Können in den Büros, Fabriken und handwerklichen Betrieben unter Beweis stellen. Es wird ein Wettstreit sein, wie er bisher in Deutschland noch nicht durchgeführt wurde. Die Jugend wird in diesem Wettbewerb, in welchem jeder sein Bestes gibt, zeigen, daß deutsche Jugend nicht rastet noch ruht, daß sie im nationalsozialistischen Staate vorwärts strebt und schafft zum Wohle des Deutschen Vaterlandes und unseres großen Volkes.

Es ist für die NSBO., deren Geist heute allen deutschen Betrieben jeder Art ein besonderes Gepräge gibt, eine Selbstverständlichkeit, den Berufswettkampf, deren Träger HJ. und Deutsche Arbeitsfront sind, nach besten Kräften zu unterstützen. Ich ordne deshalb an:

Alle politischen Leiter der NSBO. haben die Teilnahmewerbung für den Reichsberufswettkampf zu unterstützen. Der Charakter des Berufswettkampfes als einer freiwilligen Selbstprüfung aller berufstätigen Jugendlichen muß gewahrt werden.

Die Beschaffung der zum Reichs-Berufswettkampf benötigten Werkstätten und Werkzeuge ist auf Anforderung der betreffenden Reichsbetriebsgruppen von allen politischen Leitern, besonders den Betriebszellenobmännern, tatkräftig zu fördern.

Beim Berufswettkampf sind alle politischen Leiter der NSBO. in den Betrieben als Garanten für die ordnungsmäßige und unbeeinflußte Durchführung tätig und bestätigen dieses den örtlichen Wettkampfleitern.

Landesobmann der NSBO.
gez. **W. Nagel.**

Neuregelung in den baupolizeilichen Zuständigkeiten.

Die Pressestelle des Regierungspräsidenten teilt uns folgendes mit:

Am 1. April tritt das Gesetz über baupolizeiliche Zuständigkeiten vom 15. Dezember 1933 in Kraft. In den Stadtkreisen tritt keine Aenderung in der bisherigen Ordnung ein; die Bauanträge sind nach wie vor bei der zuständigen Ortspolizeibehörde (Baupolizeiamt) anzubringen. Dagegen bestimmt das Gesetz hinsichtlich der Landkreise, daß die Kreispolizeibehörde (d. h. der Landrat) in Zukunft Baugenehmigungen und Abnahmebescheinigungen zu erteilen hat; nur für einige bedeutendere Städte und Aemter hat der Preußische Finanzminister die im Gesetz vorgesehene Ausnahmegenehmigung erteilt: das sind die Städte Rheine, Gronau, Ahlen, Coesfeld und Dülmen und die Aemter Bork (Kreis Lüdinghausen), Emsdetten (Kreis Steinfurt) und Ibbenbüren (Kreis Tecklenburg). In diesen Gemeinden bleibt es bei der bisherigen Regelung. Auch in allen anderen Gemeinden, in denen in Zukunft die Baugenehmigung vom Landrat erteilt wird, sind die Bauanträge bei der örtlichen Polizeiverwaltung zu stellen, jedoch sind die Bauvorlagen mit Ausnahme des Bauantrages künftig in dreifacher Ausfertigung (davon eine auf Leinen aufgezogen) einzureichen.

Für einen Teil der Landkreise übernehmen in Zukunft die Preußischen Staatshochbauämter die technische Bearbeitung der Baugesuche. Zur Erleichterung für die kreiseingesessene Bevölkerung werden die Hochbauämter in den Kreisstädten und gegebenenfalls auch in anderen Orten regelmäßige Sprechtage abhalten, über welche Näheres durch Kreisblattbekanntmachung bekanntgegeben wird.

Tagung der westf. Schafbesitzer.

△ **Paderborn**, 31. März.

Unter der Leitung des von der Hauptabteilung 2 der Landesbauernschaft Westfalen beauftragten k. Leiters der westfälischen Schafzucht, Dr. Ritgen (Wormeln) trat hier der Herdbuchverein für das Deutsche schwarzköpfige Fleischschaf in der Provinz Westfalen zu seiner 17. Mitgliederversammlung zusammen. Einleitend erstattete Verbandsdirektor Ebbinghaus (Paderborn) einen eingehenden Bericht über die umfangreiche Tätigkeit des Herdbuchvereins im Jahre 1933, die sich in weitgehendster Kleinarbeit auf züchterische Aufbau- und Verbesserungsmaßnahmen der Herdbuchzuchten, auf die Regelung des Absatzes in Wolle, Zucht- und Gebrauchstieren und die Klärung wirtschaftlicher Fragen erstreckte. — Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand dann die Neuorganisation der westfälischen Schafzucht nach den Richtlinien des Reichsnährstandes und dessen Bevollmächtigten Frhr. v. Kanne (Breitenhaupt bei Höxter), mit dem Ziel, die Vollerzeugung weitgehend aus nationalwirtschaftlichen Gründen auf bodenständiger Futterbasis unter Erfassung des gesamten Bauernstandes zu heben. Die Errichtung des Landesverbandes der Züchter des Deutschen schwarzköpfigen Fleischschafes in Westfalen wurde nach eingehender Aussprache unter Zugrundelegung des hierzu vorgetragenen Planes verfügt. Außerdem wurden die vorgetragenen Aenderungen in Namen und Satzungen einstimmig angenommen. Dann wurde festgestellt, daß der derzeitige Schafstand innerhalb der Landesbauernschaft Westfalen rund 105 000 Tiere umfaßt, die in 5 777 Schafhaltungen untergebracht sind.

*

‡ **Münster**, 31. März. **Reinigung und Entseuchung von Kraftwagen.** Der Preußische Landwirtschaftsminister hat eine neue viehseuchenpolizeiliche Anordnung über Reinigung und Entseuchung von Kraftwagen zur Beförderung von Klauenvieh und Geflügel erlassen, die im Stück 13 des Regierungsamtsblattes (Ausgabe vom 31. März 19[illegible] veröffentlicht wird. Es ist notwendig, daß sich die Personen, die lebendes Klauenvieh oder Geflügel gewerbsmäßig mit Kraftwagen befördern, mit dieser Anordnung vertraut machen.

Kleiderstoffe

Neuheiten – die Ihnen gefallen **Qualitäten** – die Ihnen zusagen **Preislagen** – die Sie gern anlegen

finden Sie bei

Reekers

Münster i. W., Salzstraße 54

Angebote

Zum 15. 4. ein anständ. kath.

Mädchen

für alle Hausarbeiten gesucht. Gesucht wird ferner eine (1768

Lehrköchin

Vereinshaus Concordia, Gronau i. W., Frau B. Haarbuis

Suche z. 15. 4. oder später ein ehrliches (1836

Mädchen

nicht unt. 18 J., f. alle Arbeiten, a. melken, zeitw. auch z. Bedienen der Gäste. **Frau Th. Kogge** Gastwirtsch. zur Waldmutter, **Sendenhorst bei Münster.**

Vertreter

f. d. Landkundschaft gei. Nach d. neuen Milchgesetz ist jeder Landwirt Käufer. Es kommen nur einwandfr. Herren in Frage. Off. u. 12911 a. Ann.-Exped. Vendel, Münster. (1866.

Kinderliebes kath. 1833

Zweitmädchen

welches schon in besserem Hause tätig war, für alle Hausarbeiten **gesucht.** Köchin vorhanden. Angeb. m. Bild und Zeugnisabschr. an **Frau Fabrikant H. Haertl,** Bocholt, Nordallee 59

Führende Zweckspar- u. Darlehns-Kasse unter Reichsaufsicht die günstige Hypotheken- und Darlehnstarife hat, verg. am dort. Platze

Bezirksvertretung

„Rheka" GmbH., Bez.-Direktion Münster, Dyckburgstr. 109 I. (1812

Junges Mädchen, 18 Jahre, sucht Stelle als 1806

Verkäuferin

Gute Zeugnisse vorhanden. Offerten unter „Verkäuferin 100" an die Gronauer Volkszeitung, Gronau.

Guten Verdienst

Ohne Risiko bieten wir **Dame od. Herrn** mit guten Beziehungen durch Uebernahme einer **Vertriebsstelle** für unl. bek. Bremer Röst-Kaffee, Tee und Kakao. Bewerb. erbittet **Harms Bremer Kaffeehandel,** Bremen, Postfach 526.

Eine kleine Anzeige in der Zeno-Zeitung findet im Münsterland große Beachtung und bringt beste Erfolge!

Suche zum 1. 5. jüngeres 1859

Mädchen

zur Erlernung der Küche u. o. Haush. mit vollem Fam.-Anschl. Taschengeld n. Uebereinkt. Angeb. unt. S B 27 an die Dülmener Zeitung, Dülmen

Für sofort wird im Kr. Steinfurt kath. zuverl. erf. **Alleinmädchen** v. Lande, k. Küche, Haus u. Gart. gel. Selb. w. in all Zw. d. Haush. kom. i. d. bürg. u. fein. Küche ausgeb. Eine Kuh muß vers. w. Auß. Gart. kein Landw. Gut. Lohn u. gute Behandl. zugesich. Familienanschluß. Dauerstella. Letzt. Mädchen war 7 J. hier. Off. u. R L 800 a. Anz.-Verw. d. Zeno, Münster.

Suche i. Dauerstell. f. mein. Gaststätt.-Betr. z. 15. 4. o. 1. 5. ein in Küche, Waschen u. Bügeln durchaus perfektes, selbst., zuverl., freundl. kath. (1871

Mädchen,

d. auch leichte Gartenarbeit kennt. Waise bevorz. Lohn nach Uebereink. b. gut. Behandlung. Hausm. vorh. Off. mit Bild u. Zeugn.-Abschrift. unter **B H. 288** a. d. Borkener Zeitung, Borken.

Zum 15. April oder sofort wird für Geschäftshaush. ein kath.

Mädchen,

ges., d. in Küche u. Haus erfah. ist. Gefl. Off. u. Nr. 342 an die Inser.-Annahme Pöttken, Sendenhorst (1819

Bez.-Vertr. ges. Dauerstell. m. Firum Monatsverd. ca. RM. 250.— **Hartmann & Klinnecke, Braunschweig 11.**

Zu sofort oder 1. 5. tücht. kath.

Mädchen

für Haus- und landw. Arbeiten gesucht. Näh. zu erfrag. u. Z B 2 bei d. Allgem. Ztg. Coesfeld. (1815

Suche zum 15. 4. e. freundl. kath.

Mädchen,

n. unter 18 J., f. Wirtschaft u. Hausarb., Küche kann erl. werd. Angeb. an (1857 **J. Rademacher,** Restauration, **Schermbeck Rhl.**

Bezirksdirektion

Wir suchen sofort f. **Rheine u. Umg. seriöse Vertretung.** Angeb. m. Lichtb., Lebensl., Zeugnisabschr. u. Referenz. an **Hanseatische Spar- u. Darlehens-G. m. b. H., Hamburg 1,** Mönckebergstr. 10

Jg., tücht., kath.

Maler- und Anstreicher-Gehilfe

sofort ges. (1844 **H. Niemann, Malerm., Telgte** Bahnhofstr. 204, Ruf 137.

Suche zum bald. Eintritt jüng., fleißigen (1842

Mann

für landwirtsch. Arbeiten. **Leppelmann, Gut Hamicolt bei Rorup.**

Suche für sofort od. später einen

ersten Ackerknecht

Off. u. L D 87 an d. Dülmener Ztg., Dülmen. (1848

Für ein Manufakturwaren-Geschäft wird f. sof. o. per bald ein kath. (1868

Lehrling

m. gut. Schulb. gesucht. Ferner wird daselbst f. d. Damenschneiderei e. tüchtige

Gehilfin,

mögl. m. Meisterbrief (evtl. Dauerst.) u. eine jüngere Gehilfin gesucht. Off. unt. **P. 28** a. d. Tageblatt, Ochtrup i. W., erbeten.

Tüchtige (1864

Vertreter und Werbekolonnen

für das Münsterland gesucht. Kann a. nebenberufl. gemacht werden. Meldungen Samstags u. Dienstags von 10—12 und 3—5 Uhr. **Münster i. W.,** Gartenstr. 11 pt.

Suche z. 15. 4. oder 1. 5. einen kath. Landwirtssohn bei Fam.-Anschl. u. Gehalt als (1867

Ackerknecht.

Vorst. erwünscht. **L. Hakenfort, Ochtrup i. W.,** Oster 86.

Auf mittl. Gut, nahe bei Münster, find. z. 15. 4. bezw. 1. 5. kath.

Ackerknecht

Stellg. Das. w. auch kath. **Mädchen** ges. Viehw. vorh. Lohn nach Vereinbarung. **Ww. Hegemann, Münster i. W.,** Lütkenbeck. 1865

Suche für sofort einen tüchtigen

Ackerknecht

Franz Schulze Isfort, Altenberge.

Auf Gut von 160 Morgen wird umständehalb. sofort ein junger Mann (Landwirtssohn) a.

Eleve

ges.. Voll. Fam.-Anschluß u. 15—20 Mk. Taschengeld wird gewährt. Off. unt. K L 33 an d. Dülmener Zeitg., Dülmen. 1860

Suche zum 1. 5.

kath. Knecht,

der sich auf alle landwirtschaftlich. Arbeiten versteht. Lohn nach Uebereinkunft. Gute Behandlg. zugesichert. Schriftl. Angebote unter Nr. 54 an die Emsländ. Tageszig. Lingen-Ems, erbeten.

Gesuche

Friseurgehilfe,

kath., 20 J., in ungek. Stellung, sucht sich zw. Weiterbildung besond. auch als Damenfrisieur, zu verändern. Es wird weniger a. hoh. Lohn, a. s. auf die Möglichkeit guter Weiterbildung geleg. Off. unt. B D 65 an das Tageblatt, Ochtrup i. W., erb.

24jähr. Maler- u. Anstreichergehilfe, mit allen Arbeiten vertraut, sucht bei gut. Behandlung möglichst

Dauerstellung

Angeb. u. NN 370 an d. Neuen Emsboten, Warendorf.

Junger kathol., strebs. (1841

Bäcker- u. Konditor-Gehilfe

21 J. alt, sucht sofort od. später Stellung. **Hub. Schwering Osterwick-Rosendahl, Coesfeld-Land.**

Fuhr- und Ackerknecht

28 J., kath., mit sämtlich. landw. Masch. und Arbeiten vertraut, sucht Stellung. Off. u. B 8990 an d. Borkener Ztg., Borken i. W. (1839

Landwirtssohn, 26 Jahre, sucht zum 1. 4. oder später Stell. als

Stütze od. Erstknecht.

Off. u. D 357 an die Anz.-Verw. d. Zeno, Münster i. W. (1822

Wollen Sie etwas mieten, pachten oder kaufen?

Suchen Sie eine Stelle?

Bedienen Sie sich der **Klein-Anzeige** in der **Zeno-Zeitung.**

Vermischte Anzeigen

Kühe u. Rinder werd. zu angem. bill. Preise n. in

Dauerweide

b. Buldern zum Auftrieb genom. Näheres (1872 **Ferd. Hellmann, Buldern i. W.**

Ein sehr gut erhaltener (1828

Krankenwagen

und 5 einj. schwere

Läuferschweine

zu verkaufen. **Frau Middelberg Rheine in Westf.** Thiemauer 19.

1 sehr gut erh. **Federwagen** und 1 gut erhalten. geschl. **Milchwagen,** auch als Bäckerw. geeig., abzugeben. Näh. zu erfahren u. Z 85 b. d. Allg. Ztg., Coesfeld. (1845

Gegen Kasse zu kaufen gesucht: Gebr. **Brotschneidemaschine, Schwarzbrotkästen, Backtrog** u. sonstige Backstubengegenstände. Eiloff. a. **Theod. Bissing,** Bäckermeister, **Dülmen i. W.,** Kreuzweg 60. (1849



ADLER TRUMPF

Autorisierte Vertretung

Fischer & Co., Münster

Adolf-Hitler-Straße 48.

Telephon 23644/45.

Beinleiden

Krampfadern, Venenentzündung, offene Beine, Flechten usw. werden im 1862

Jostasan-Heilinstitut

ohne Berufsstörung behandelt.

E. E. Wilking, Heilpraktiker

Münster i. W., Gartenstr. 11a

Sprechzeit: Dienstags v. 10-12 u. 3-5 Uhr, Samstags v. 10-12 u. 3-5 Uhr, Sonntags v. 10-12 Uhr.

Umwerben Sie auch die Säumigen!

Es gibt Menschen, die können sich erst in letzter Minute entschließen. Lassen Sie diese Käufer nicht außer acht! Stoppen Sie Ihre Werbung nicht vorzeitig ab. Umwerben Sie auch die Säumigen durch die Anzeige in den

Zeno-Zeitungen

Anzeigen-Verwaltung der Zeno, Münster i. Westf.



Als der Grossvater die Grossmutter nahm

kaufte er seine Möbel bei Kramm. Genau so taten es die Eltern. Und den Kindern geht es heute nicht anders. Denn von Generation zu Generation vererbte sich in vielen Familien der Brauch, die Möbelausstattung bei Kramm zu kaufen.

KRAMM

ESSEN, AM RATHAUS

Kalkmergel zum Düngen

90 % Kalkgehalt, feinste Mahlung, liefern sofort zu günstigen Preisen per Bahn od. Trecker jed. Menge, auch tubrenweise, Abgabe am Werk.

Kalkwerke Rheine G. m. b. H.,

vorm. Attendorner Kalkwerke

Rheine i. Westf.

Fernsprecher Rheine 195. (1930

Billiger Personen-Kleinwagen

gegen Kasse zu kaufen ges. Off. u. Nr. 111 a. die Borkener Ztg., Borken i. W. 1.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Mächtig aufstrebende Standesbrauerei (lt. Bil. 40 %ige Umsatzsteigerung, an über 500 Plätzen eingef.) liefert erstkl., hochpräm. Qualitätsbiere, **sucht** zu sofort in

Coesfeld, Stadtlohn, Vreden, Haltern, Dülmen, Ahaus, Gronau, Rheine, Papenburg, Lingen, Dorsten, Wesel, Emmerich

Bier-Vertreter

die mit der Wirtekundsch. best. vertraut sind. Für Inkasso ist Kautionsstellung oder entspr. Sicherheit erforderl. Eilangebote unter H F 266 an die Anz.-Verw. der Zeno Münster. [1834

Unterrichts- und Erziehungswesen

Bischöfliches Konvikt, Meppen, Ems.

Kath. Heim für Schüler aller Klassen in unmittelbarer Nähe d. staatl. Gymnasiums. Ruh. gesunde Lage. Betreuung durch geistl. Präses u. geistl. Präzeptor. Pensionspreis 500,- bezw. 540,- RM. Ordensschwestern führen d. Haushalt. Prospekt auf Anfrage. [1686

Meppen, Mittelpunkt des kath. Emslandes, ist eine Stadt ländl. Charakters mit etw. 7 00 Einw.

Noelle'sche Handelsschule und Goetheschule Osnabrück Teutobg. Wald — für Schüler und Schülerinnen

I. **Realabtlg.** mit neun Fächern und mittl. Reife. II **Höhere Privatschule** bis Oberprima III **Handelsschule** mit mittl. Reife. Höhere Handelsschule, kaufm. Abiturientenkurse. IV **Chemischule.** Beste Erziehung. **Internat** für Schüler. Sondereinrichtungen für Schülerinnen. Prospekt. **Direktor Dr. Senff.**

Kath. Studentenheim

Schüler der hum. Gymnasien, Realgymnasien, Handelsschulen, Kunstakademie, der mediz. Akademie, der Fachschule für Industrie finden Unterkunft. Verpflegg., Erziehung u. Nachhilfe im Kath. Studentenheim in Düsseldorf, Kruppstr. 110.



Am 5. April Beginn des neuen **Halbjahrs-Kursus** Unterrichtsstund. v. 8—13 tägl.

Liebezeits kaufm. Privatschule

Inh. B. Speith, Münster i. W., Königstr. 51. Tel. 21196

Abendkurse: Dienstags u. Donnerstags v. 19½—21½

Nachmittags: Sonderkurse für Abiturienten und Fortgeschrittene.

Canisianum Lüdinghausen

Schülerheim 1695

der höheren Landwirtschaftsschule

Einjährige Reife, nur 1 Fremdsprache. Gute Allgemein- und Fachbildung. Prospekte durch Rel.-Lehrer Dr. Hürfeld. Mäßige Preise.

Hüberts'sche Handelsschule

mit Berechtigung zur mittleren Reife. Für Schüler mit **Obersekundareife** und **mittlerer** Reife einer allgemeinbildenden Schule **ein jährige Kurse.**

Internat Schapen, [1685

Bez. Osnabrück. Gegründet 1847.

Sexta bis **Abitur** Gymnas., Real-Gymn., Oberrealsch. Nichtversetzte holen das Jahr ein. Geistl. Pädagogium Canisianum. Lüdinghausen (Westf.). [1743

Handelsschule der Schulbrüder

mit Berechtigung zur mittleren Reife

Internat • BITBURG 4 • Bezirk Trier

Private

Oberrealschule d. Schulbrüder

mit Internat Herz-Jesu-Heim.

Staatl. Prüfung an der Schule selbst. Freie, gesunde Höhenlage, 500 m. Haushalt: Ordensschwestern. In den letzten 3 Jahren erhielten 110 Schüler das Abitur u. 87 die Obersekundareife. Aufnahme jederz. in Kl. VI—UI.

Illertissen bei Ulm a. D.

Anzeigen

unter dieser Rubrik finden wegen ihrer großen Verbreitung in den in Frage kommenden Leserkreisen außerordentliche Beachtung und Erfolg.

Hermannschule

Kath. Privat-Lehranstalt. Gegr. 18[illegible]

Bad Meinberg 12

am Teutoburger Wald.

Gymn. und Real von VI—OII. Lehrplan. Kl. Klassen. **Mäß.** P[illegible] **Erste Referenzen.** Haushalt Schwestern. Prospekt durch die geistliche Leitung J. Otto.

Ingenieur-Schule TECHNIKUM LEMGO i. Lippe Bauschule, Hochbau, Tiefbau, Architektur, Meisterkurse — Maschinenbau, Elektrotechnik, Betriebstechnik